

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Aboaukunftspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierzehntäglich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pf. auschließlich Bestellgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telefon 13628.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 6 gesparte Betizelle oder deren Raum mit 25 Pf., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pf. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer steht 9 Uhr. — Ausgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Gesellschaft: Tauchaer Str. 19/21. Telefon 2721. Geschäftsszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertag ab geschlossen.

Tageskalender.

Die badische Landtagsfraktion hat unter einer völlig nichtsagenen Begründung für den Staat gestimmt.

Nach einem in Hamburg von den deutschen Schiffswerften gefassten Beschluss unterbleibt die angekündigte Ausspruchung bis zum 10. August.

Der Matin bestätigt das Bestehen eines englisch-französischen Militärakkommens.

Können Sozialdemokraten für das Budget stimmen?

Leipzig, 13. August.

Es ist also richtig: die Genossen, die in den Parlamenten der süddeutschen Staaten sitzen, haben sich zum Teil glücklich bis zu dem Punkte hindurchrevidiert, wo sie das Bedürfnis fühlen, für das Budget als Ganzes zu stimmen. Es soll also nach der Lehnung dieser Genossen die prinzipielle Ablehnung jeder Verantwortung für die Finanzwirtschaft des Staates zum alten Eisen geworfen werden. Natürlich wird man wieder zu seiner Rechtfertigung das alte Wort Vollmarsch ausgraben: lasst uns ungeschoren mit den Dogmen; das Prinzip hochhalten kann jeder Esel!

Das "Dogma" ist hier durch sehr einleuchtende Verunsicherungsgründe herbeigeführt. Wir bekämpfen als Partei des revolutionären Proletariats prinzipiell den bestehenden bürgerlichen Staat, weil in ihm die politische Herrschaft der Kapitalistensklasse zum Ausdruck kommt. Es ist aber ein Nonsense, den Staat bekämpfen zu wollen, wenn man bereit ist, diesem Staat die Mittel zu bewilligen, deren er zu seinem Bestehen bedarf und die er aus dem Wert schöpft, den die Arbeit des Proletariats schafft. Deshalb müßte die Partei des revolutionären Proletariats selbst dann dem bürgerlichen Staat das Budget verweigern, wenn dieses Budget nach demokratischen Grundsätzen aufgestellt wäre. Nun ist aber die Finanzwirtschaft des kapitalistischen Staates ein Spiegelbild der kapitalistischen Wirtschaft und kann nichts anderes sein. Vor allem wird die Wirtschaft des Staates derart geleitet, daß die Lasten nach Möglichkeit der arbeitenden Klasse aufgeburdet werden, die Vorteile nach Möglichkeit den Besitzenden zustreichen. Daher einerseits die Vorliebe der Bourgeoisie für indirekte Steuern, auf der andern Seite die reichliche Bemessung von Mitteln für die Institutionen, die dem Bürgertum nützen, äußerste Nachhaltung, wo es gilt, die Bedürfnisse der breiten Volksmasse zu befriedigen. Doch damit ist keineswegs die Materie eröpft. Es ist fassbar, daß die bürgerlichen Staaten einen Teil ihrer Einnahmen aus wirtschaftlichen Unternehmungen erzielen — Eisenbahnen, Bergwerke, Forsten, Domänen usw. —, wobei diese Einnahmen den kapitalistisch erzielten Profit repräsentieren. Dazu kommt die Schuldenwirtschaft.

Der bürgerliche Staat hat das Schuldennachen zum Prinzip erhoben, weil dieses System ungemein profitabel für die Bourgeoisie ist. Es wird der kapitalistische Profit zum Teil in Schuldsscheinen des Staates angelegt, die sicher Zins abwerfen, Zins, der von denen gezahlt wird, die die Lasten des Staates zu tragen haben. So wird die Masse des arbeitenden Volkes durch die Staatschuld den Kapitalisten tributpflichtig gemacht.

Betrachten wir doch einmal die Budgets der süddeutschen Staaten in bezug auf ihre Einnahmen. Nach dem Statistischen Jahrbuche ergeben sich folgende Haupteinnahmeketten in Millionen Mark:

Erwerbsentnahmen		Steuern	
Eisenbahnen	andere	indirekte	direkte
Bayern	202,2	112,5	46,9
Württemberg	78,8	54,0	14,1
Baden	85,5	12,2	17,4
			22,1

Bei den indirekten Steuern sind nicht mitgerechnet die Ueberweisungen, die diesen Staaten aus den Reichseinnahmen, das ist aus den Zöllen und den indirekten Steuern aufzuliegen. Diese betragen für 1907 in Bayern 23 Millionen, in Württemberg 8,7 Millionen, in Baden 6,7 Millionen. Auf diese Weise bilden die direkten Steuern, die dabei durchaus nicht immer der demokratischen Idealsteuer, der progressiven Einkommensteuer entsprechen, den geringsten Teil der Staatsinnahmen. Den Löwenanteil bilden die Einnahmen aus den Eisenbahnen. Hier wird Profitnächerei nach allen Regeln der Kunst geübt: es wird die Arbeiterschaft gejöhpt, es wird das Monopol des Staates ausgenutzt, um das ganze Volk, das an der Entwicklung des Verkehrs interessiert ist, zu schröpfen. Der Überschuß aus der Verwaltung der Eisenbahnen beträgt in Bayern 56,4 Millionen, in Württemberg 18,4 Millionen, in Baden 17,8 Millionen. Diese Millionen entstehen, indem man das Heer von Eisenbahnarbeitern schonungslos ausbeutet und indem man in Form von zu hohen Eisenbahnarifen gewissermaßen eine indirekte Steuer vom Verkehr erhebt. Die Pumpwirtschaft blüht in diesen Staaten auf schönste. Bayern hat eine Staatsschuld von 1 754 119 000 Mk. und zahlt jährlich 57 049 000 Mk. Zinsen an die Kapitalisten; in Württemberg beträgt die Schuld 554 419 000 Mk. und die Zinsen erfordern jährlich 20 Millionen; in Baden beträgt die Schuld 449 650 000 Mk. und die Zinsen 18,5 Millionen. Es ist klar, daß kein Demokrat, geschweige denn ein Sozialdemokrat, eine solche Finanzwirtschaft aufheben kann. Das Budget bewilligen bedeutet aber doch, solange die elementarste Logik Geltung hat, das Prinzip, auf dem das ganze System des Staatshaushalts aufgebaut ist, zu erhalten.

Gehst man auf die Einzelheiten des Budgets ein, so ergibt sich gleich zwingende Gründe für die prinzipielle Ablehnung. Kein Ausgabeposten ist wohl dem Proletarier sympathischer, als die Ausgaben für Volksbildung. Wollen etwa die Genossen, die bereit sind, für das Budget zu stimmen, die Verantwortung für das bayrische Schulbudget übernehmen? Indem sie für das Budget stimmen, wür-

den sie diese Verantwortung zu tragen haben, denn sie hätten ja dem zugestimmt, daß der Staat die Schule mit einem Bettel abspeist, daß er Hungerlöhne an die Lehrer zahlt, daß er systematisch die Verdunstung der Jugend betreibt. Nein, ein Sozialdemokrat kann nicht die Mitverantwortung für die Verdunstung des Volkes tragen und darf deshalb unter keinen Umständen für den Teil des Budgets stimmen, der sich auf die Schulen bezieht. Wie viel weniger aber kann er für die Zivilisten stimmen, für das Budget der Polizei, für das Budget der Staatskirche. Das wäre ein Faustschlag ins Gesicht des Proletariats. Wer aber das Budget als Ganzes bewilligt, der bewilligt alle diese Positionen.

Mit der schalen Phrase, es handle sich bei den Budgets der Einzelstaaten hauptsächlich um Aufwendungen für Kulturaufgabe, bleibe man uns gefällig vom Leibe. Das bayrische Budget 1908 enthält direkte Ausgaben für das Militär in Höhe von 74 Mill. Mark (11 Mk. pro Kopf der bayrischen Bevölkerung, genau so viel, wie auch auf die übrige Reichsbevölkerung entfällt). Aber auch die übrigen Einzelstaaten tragen zur Deckung der Kosten des Militarismus und Marinismus bei, indem sie an das Reich Matrikularbeiträge zahlen. Diese Matrikularbeiträge dienen dazu, die Defizitlöcher im Reichsbudget zu stopfen, und dieses Defizit ist nichts anderes als eine Folge des Militarismus. Da die Matrikularbeiträge ein Kapitel im Ausgabebetrag des Budgets der Einzelstaaten bilden, so bewilligt der Abgeordnete, der das Budget bewilligt, Ausgaben für den Militarismus. Daraus ist nicht zu rütteln. Aber auch abgesehen davon ist und bleibt das Gerücht von den Kulturaufgaben eine öde Verlegenheitsphrase. Wir bekämpfen auf Schritt und Tritt die Art und Weise, wie der kapitalistische Staat die Kulturaufgaben behandelt, weil es eben im Wesen des kapitalistischen Staates liegt, daß er diesen Aufgaben nicht gerecht wird.

Wollen etwa die Bewilligungstreunde der Welt weismachen, daß die Schulen, die Krankenhäuser, die Wohlfahrtsseinrichtungen, die Verkehrseinrichtungen usw. usw. in den Staaten, deren Budgets sie bewilligen wollen, im Prinzip richtig konstruiert sind und im allgemeinen richtig verwaltet werden? Eine solche Behauptung würde durch jedes Blatt der sozialdemokratischen Zeitungen in den betreffenden Ländern Lügen gestrafft werden. Wenn man aber auf dem Standpunkt steht, daß alles und jedes, was der heutige Staat zum Zwecke der öffentlichen Wohlfahrt und der Kultur tut, nicht nur mangelhaft, sondern im Prinzip falsch ist, weil der kapitalistische Staat seinem Wesen nach nicht die Kulturaufgaben als ein organisches Ganzes ansehen kann, dem alles andere untergeordnet werden muß, wenn man weiß, daß speziell die deutschen Staaten sonst und sonders burokratisch verwaltet werden und schon aus diesem Grunde absolut unsäbig sind, kulturfördernd zu wirken, sondern stets ein Hemmnis der Kulturentwicklung sein werden, so ist es einfach ungeheuerlich, die angeblichen „Kulturaufgaben“ zum Vorwand für eine antirevolutionäre, antisozialdemokratische Politik zu nehmen.

tum alles übertrifft, was sich menschliche Einbildungskraft vorzustellen vermag.

Sie zieht mich an, liebe Gitta, fast so, daß mein altes Herz bei dem Gedanken an den Lebenspfad erzittert, der ihrer warten mag, wenn ihre Erhebung oder ihr Fall von der Blendung eines kurzen Augenblicks abhängen können. Was die Natur damit meint, daß sie eine Unzahl von lebenden Wesen, in denen Herzen schlagen, auf gründe und verloren gehen läßt, ob sie nebenbei in ihrem großen Schmelztiegel eine Goldprobe damit anstellt, ohne die nichts zu einer vollkommenen Entwicklung gelangen kann . . . wer vermag das zu sagen? Wer vermag die Runden der Natur zu entziffern? Meine Hoffnung für Inger-Johanna beruht darin, daß der Gehalt oder die Schwerkraft ihrer eignen Persönlichkeit, die in ihrer Natur liegen, in der entscheidenden Stunde in die Waagschale fallen werden.

Ich schide dir dies alles gewissermaßen als einen mir aus dem tiefsten Innern kommenden Herzensauszugs vor, denn ich fühle mit steigender Angst, wie der Pfad unter ihren Füßen mehr und mehr geglättet wird und wie sein deine Schwägerin ihr Netz um sie spinnt, nicht mit kleinlichen Mitteln, über die Inger-Johanna hinweggehen würde, sondern mit tieferliegenden, hochslingenden Gedanken.

Ihr die blendende Aussicht zu öffnen, ihre eignen persönlichen Eigenschaften und Anlagen zur Geltung zu bringen — was kann wohl eine höhere Anziehung für eine so eifrig strebende Natur haben? Man erzählt von den Engländern, daß sie mit einer Art künstlicher, bunt-schillernder Fliegen fischen, die sie über dem Wasserseepligel

Seuilleton

Hof Gilje.

Eine Familiengeschichte von Jonas Lie.

Aus dem Norwegischen übersetzt von F. Mangold.

28)

(Nachdruck verboten.)

Drinnen in der Küche knisterte und knatterte das Holz auf dem Herde und warf einen unruhigen rötlichen Schein auf das frischgeputzte Kupfer- und Blechgeschirr an den Wänden, so daß es aussah, wie sagenhafte Schilder und Waffen. Stor-Ola sah nun da und tat sich am Abendessen gütlich. Weihnachtsskost und Butaten: Butter, Brot, Fleisch, Gebrückluchen und Böckfleisch, und Tordbjörn hatte Befehl erhalten, eine Kanne Dünnpfeffer im Keller für ihn zu zapfen.

Ola hatte doch da unten so mancherlei munkeln hören. „Was unsre Thinka ist, die war hinaus in die Küche gegangen, in der Abfahrt, den Haushalt sofort zu übernehmen. Über da hatte sie eine getroffen, die die Bügel in den Händen behalten wollte . . . Das alte Fräulein Güllé möchte nichts davon wissen. Sie war ohne weiteres hinauf auf die Unterküche gerannt, erzählten die Leute, und hatte ihrem Bruder den ganzen Vormittag so viel vorgeredet und vorgeheult, daß er endlich tat, was sie verlangte. Und in der Dämmerung saß der Vogt mit seiner jungen Frau auf dem Sofa und plauderte so lieblich mit ihr. Veret, das Stubenmädchen, hat gehört, wie er sagte,

er wünschte, daß sie es ganz ungeheuer gut haben und nur für ihn leben solle . . . so einer! Der alte, graue Esel! Na, wir sehen ja nun, was er voriges Jahr immer hier herumzufahren hatte! . . . Und damit,“ schloß Ola schaudernd, während er sich ein frisches Butterbrot zurecht machte, „und damit war sie die Unbequemlichkeit los, aber die Herrschaft im Hause auch.“

„Ja, siehst du, Stor-Ola, das nützt nun mal nichts, an der Schnur zu zerren, wenn der Kopf in der Schlinge steht.“

In der Stube hatte Ma die von Ola gebrachte Post im Feuerschein vor der Ofentür besehen. Außer einer Nummer des „Hermode“, des „Konstitutionellen“ und einem Dienstschriften fand sie einen Brief von Tante Alette.

Sie machte Licht und sah sie hin, um zu lesen. Daß Täger nicht zu Hause war, konnte in gewisser Weise als ein Glück betrachtet werden, denn mit diesen Sorgen blieb er besser verschont.

„Liebe Gitta!

Ich habe den zweiten Weihnachtstag gewählt, um meine Gedanken über Inger-Johanna für dich niedergeschrieben. Sie hat es jetzt, wie ich nicht leugne, so weit gebracht, mich mehr zu interessieren, als mir lieb ist. Aber wenn wir schon um einer unbedeutenden Blume vor dem Fenster willen eine gewisse Spannung fühlen können, wie viel mehr dann um einer Menschenknospe willen, die in ihrer Jugend schwelender Schönheit steht, im Begriffe, aufzubrechen und ihre Lebensblüte zu entfalten. Das ist mehr als ein Roman, das ist des Allwaltenden herrliches Kunstwerk, das an Tiefe, Glanz und grenzenlosem Reich-

To zu kommt noch das eine: Man kann es verstehen, wenn auch nicht billigen, wenn in einem parlamentarisch regierten Staate die Vertreter des Proletariats auf politische Experimente verzichten, wie die Bewilligung des Budgets ist. In einem solchen Staate kann die Bewilligung des Budgets durch eine parlamentarische Mehrheit, der die Sozialdemokraten angehören, ein Ministerium, das zurzeit als das kleinere Uebel erachtet, am Ruder erhalten, während eine durch die ablehnende Haltung der Sozialdemokraten herbeigeführte Verwerfung des Budgets das Ministerium stürzen würde. Solche Fälle sind denkbar, und es könnte sich fragen, ob die parlamentarischen Vertreter des Proletariats berechtigt wären, einen Augenblickserfolg durch Preisgabe des Prinzips zu erzielen. Unsere Überzeugung nach ist selbst in solchen Fällen die Preisgabe des Prinzips das allergefährlichste, was man tun kann. Indessen dürften die Vertreter in den süddeutschen Parlamenten nicht leicht in die Versuchung kommen, durch ihre Abstimmung über das Budget Ministerien zu stürzen oder zu erhalten. Denn darüber dürfte man sich doch wohl klar sein, daß diese Parlamente zur Ohnmacht verdammt sind, solange nicht durch eine revolutionäre Umwälzung die Staatsverfassung im demokratischen Sinne geändert wird. Es ist unsinnig, in Bayern z. B. eine parlamentarische Taktik verfolgen zu wollen, wie sie in Frankreich denkbar wäre, solange ein Beschluss der politischen Höhennmenschen, die in der „Ersten Kammer“ sitzen, jeden Schritt der „Zweiten Kammer“ null und nichtig machen kann. Es ist überflüssig, sich den Stoff darüber zu zerbrechen, in welchen Fällen die bayrischen sozialdemokratischen Abgeordneten für das Budget stimmen dürfen, solange ein vertragtes Wahlsystem dem kulturfeindlichen Zentrum die Majorität im Bayernlande sichert.

Wenn bei dieser Lage der Dinge der kuriose Gedanke der Staatsbewilligung auftauchen kann, so beweist das nur, daß manche Genossen über allem politischen Spontanierer Sinn für die politischen Aufgaben der revolutionären Sozialdemokratie verloren gegangen ist.

Landesversammlung der sozial-demokr. Partei Sachsen.

Letzter Punkt der Tagesordnung ist Punkt 5:

Das Vereins- und Versammlungsbrecht.

Referent Richard Lipinski: Nach dem Wortlaut der Tagesordnung könnte es scheinen, als wenn es meine Aufgabe wäre, Ihnen einen mündlichen Kommentar zum Reichsvereinsgesetz zu geben. Diese Aufgabe ist schriftlich gelöst; ich bezwecke mit meinen Ausführungen vielmehr einen Versuch, dahin zu wirken, daß mit der alten Polizeipraxis in Sachsen gebrochen wird.

Das alte sächsische Vereinsgesetz war zweifellos sehr ausdehnungsfähig, aber wir haben es zu einem reaktionären Instrument der Polizei werden lassen durch unsre eigene Unmündigkeit und dadurch, daß wir der Polizeibehörde zu viel Konzessionen machen. Heute wir einmal den kleinen Finger geben, so nahm die Polizei immer mehr, und so kam es, daß das sächsische Vereinsgesetz ein Mittel wurde zu dem Versuch, die sozialdemokratische Bewegung darunterzuhalten. (Sehr richtig!) In den Ausführungsbestimmungen hat das Ministerium Hohenlohe das Reichsvereinsgesetz als eine überale Erkrankung der Blockparteien bezeichnet und die Behörden sind angewiesen worden, dem Gesetz die größte Nachsicht zu geben. Aber schon wenige Tage nach seinem Inkrafttreten zeigte es sich, daß die Polizeiorgane Sachsen mit der alten Tradition der Bevormundung der Arbeiter nicht brechen wollen und daß sie sich schwer in eine Anordnung des Ministeriums hineinfinden können. Das Sozialistengesetz hatte dazu beigetragen, daß das alte sächsische Vereinsgesetz in seiner Handhabung verdächtigt wurde und auch nach dem Fall des Sozialistengesetzes ist in seinem Geiste gegen die Arbeiterbewegung weiter regiert worden. Die unteren Organe glaubten, staatsräderliche Taten zu vollbringen, wenn sie ihre eigene Verfolgungspolitik betrieben, die im Gegensatz steht zu den Grundrechten des Staatsbürgers. Gegen dieses System, gegen den Versuch, das alte System unter dem neuen Vereinsgesetz weiter zu erhalten, müssen wir auf das entschiedenste Front machen.

Das „liberale“ Ministerium sagt, daß die Polizei mindestens zwei Zeitungen zur Publikation der Versammlungen zu bestimmen habe, daß aber eine Mündlichkeit auf den politischen Charakter unzulässig sei. Tatsächlich aber schließt die Polizei in rigorosester Weise die sozialdemokratischen Zeitungen von den Publikationen aus, sie sieht sich also in Widerspruch zu den ministeriellen Anordnungen und versucht, daß Gesetz in reaktionärem Sinne weiter anzulegen. Aber auch das Ministerium selbst hat den Versuch gemacht, daß Gesetz reaktionär zu handhaben, indem es dem Begriff politische Angelegenheiten

säubern lassen, bis der Fisch zuschnappt, und, wie es mir vorkommt, macht es deine Schwägerin auf nicht minder geschickte Weise, indem sie Inger-Johannas Illustrationen beklagt. Sie nennt nicht einmal des Verfassenden Namen, damit er gleichsam von selbst in ihr aufzähmtere.

Mönn nur einmal die neulich mir gegenüber gleichgültig, aber in Höriweite von ihr hingeworfene Andeutung, daß sich Mönnow sicherlich fett gefehlt, als er unter den besten unsern Damen nach einer Frau Umhau gehalten habe — war das nicht ganz darauf angelegt, ihren — wie soll ichs nennen? — ihren Ehrgeiz oder Wirkungsdrang zu reizen?

Ich würde diese Bemerkung vielleicht nicht auffällig gefunden haben, wenn ich nicht den Eindruck beobachtet hätte, den sie am richtigen Orte mache: Inger-Johanna wurde sehr zerstreut und war immer in tiefen Gedanken.

Und doch sollte die Frage, ob man sein Herz hingeben könne, ganz einfach und einfältig sein: Empfindest du Liebe? Alles andre dreht sich bloß um — etwas andres.

Das Unselige und Unheilschwangere ist, daß sie sich einbildet, sie könne lieben, die Pflicht zu lieben auf sich nehmen, und daß sie meint, sie könne zu ihrem unerfahrenen Herzen sagen: Du sollst nie erwachen! Liebe Gitta! Und wenn es doch erwachte? Zu spät erwachte? ... Bei ihrer starken, gewaltsamen Natur!

Das ist das, was mich ganz schwindlig macht, wenn ich daran denke, und deshalb mußte ich schreiben. Mit ihr selbst zu sprechen und sie aufzuklären, das wäre ebenso weise, als einem Blinden Harben zeigen zu wollen, es sei denn, daß sie demjenigen, der sie warnte, blind vertraute. Deshalb bist du es, Gitta, die eingreifen und ihr schreiben muß ...

Ma ließ den Brief in den Schoß sinken und sah noch bleicher und spitzer aus, als sonst bei Licht.

(Wortleitung folgt.)

Einige weitere Merkmale hinzufügt: es sollen darunter auch sozialpolitische und volkswirtschaftliche Fragen verstanden werden. Gewiß kann unter Umständen auch die Erörterung sozialpolitischer Gesetze eine politische Angelegenheit sein, aber schlechthin alle sozialpolitischen Fragen unter der Rubrik „politische Angelegenheiten“ zu preisen, das ist eine so weitgehende Auslegung des Reichsvereinsgesetzes, daß sie mit dem sogen. liberalen Geist des Gesetzes nicht in Einklang zu bringen ist. (Sehr richtig!) Auch Erörterungen über volkswirtschaftliche Fragen, also z. B. über die Einwirkung der Lebensmittelpreise auf die Ernährung der Bevölkerung, über die wirtschaftliche Entwicklung eines Staates, überhaupt jede Auseinandersetzung über ökonomische Dinge wären nach Auslegung des Ministers politische Angelegenheiten. (Hört, hört!) Nun sagt aber das Gesetz, daß politische Vereine nur solche sind, die auf politische Angelegenheiten einwirken, also eine Aenderung des bestehenden Zustands herbeiführen wollen. Das ist ein lautscharakteriger Begriff, er gibt den Behörden die Möglichkeit zu Schikanierungen, und hiergegen müssen wir uns auf das Entscheidende wenden.

Es ist dann die Frage aufzuwerfen, wo fängt der politische Verein an und wo hört er auf? Nach dem Gesetz ist die Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten das Merkmal dafür, ob ein Verein ein politischer ist, während für öffentliche Versammlungen schon die Erörterung politischer Angelegenheiten genügt, um sie zu politischen zu gestalten. Hier ist nun eine neue Polizeiart zu verzeichnen; man versucht, geschlossene Vereinsversammlungen zu öffentlichen zu stempen. Bei der Beurteilung des Reichsvereinsgesetzes ist auf eine Entscheidung des Reichsgerichts hingewiesen, wonach ein großer Personenkreis, der nur ganz lose verbunden ist, bei dem der Erwerb der Gebühr an ganz geringe Voraussetzungen getholt ist, eigentlich einen Verein nicht darstelle und daß deshalb dessen Veranstaltungen als Vereinsveranstaltungen nicht anzusehen sind. Das hat man in Breslau und auch in Leipzig auf politische Vereine der Sozialdemokratie angewendet gesucht, man hat deren Vereinsversammlungen einfach zu öffentlichen Versammlungen gestempelt. Als wir in Leipzig vor 14 Tagen unsre Parteiversammlungen hatten, haben wir die erste als eine öffentliche, politische bezeichnet, weil wir wünschten, daß ein großer Personenkreis und auch die Presse davon Kenntnis erhielt. Infolgedessen haben wir den Beamten der Polizei zugelassen. In der nächsten Versammlung, die keine öffentliche politische mehr war, erschien wieder ein Beamter, ich verweigerte ihm den Zutritt, er läuftete den Hut und ging von dannen. Acht Tage später hatte der 18. Wahlkreis eine Parteiversammlung an der zwei Beauftragte der Polizei erschienen, die der ausdrücklichen Aufforderung, sich zu entfernen, nicht Folge leisteten, weil sie wahrscheinlich der Annahme gewesen sind, daß eine Parteiveranstaltung eine öffentliche Versammlung sei, obwohl der Begriff nur gegen Vorstellung des Mitgliedsbuchs gewährt wurde. (Hört, hört!) Nebenamt sind die Aufgaben der Polizei im Reichsvereinsgesetz ganz anders geregelt, als im alten Gesetz; eine Überwachung im Sinne des alten Vereinsgesetzes gibt es nicht, einen Eingriff in die Debatte gestattet das Gesetz den Beamten nicht, sie haben nur darauf zu achten, daß nicht Fragen erörtert werden, die gegen die Gesetze verstossen. Die Einmischung der Polizei steht im Widerspruch zum Sinn und zur Tendenz des Gesetzes, denn das Gesetz erstrebt als erstes Ziel die Befreiung der polizeilichen Einmischung in alle Vereinsangelegenheiten. Man wird aus dem Vorgehen der Polizei weiter folgern, daß solche Versammlungen anmeldepflichtig sind. Auch hiergegen muß Front gemacht werden.

Weiter hat die Polizei wiederholt versucht, gewerkschaftliche Versammlungen zu politischen zu stempen und Jugendlichen den Zutritt zu verbieten. So wurde z. B. ein junger Mann unter 18 Jahren wegen Besuchs einer Gewerkschaftsversammlung bestraft. (Hört, hört!) Bezeichnend ist der Ausspruch des Bürgermeisters von Neubrandenburg: In Sachsen bleibt für die Gewerkschaft alles beim alten, das Vereinsgesetz hat daran nichts geändert! (Hört, hört!) Also auch hier wieder der Versuch, die reaktionären Tendenzen weiter fortzuführen.

Wir müssen dieser Art des Polizeikampfs auf das Entgegenstehen und jeden Versuch, daß die alte Polizeipraxis in Sachsen aufrecht zu erhalten, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpfen. Dadurch wird erreicht, daß wir von der alten Praxis der Gutmäßigkeit und der dadurch herbeigeführten Verschlechterung des Vereinsgesetzes abkommen, die die Polizei schneller an eine richtige und zeitgemäße Anwendung des Gesetzes gewöhnen. Wir haben in Sachsen nicht nur neben der reaktionären Auslegung des Vereinsgesetzes zu leiden, sondern der Schwerpunkt des polizeilichen Kleinstiegs gegen die Arbeiterorganisationen liegt außerhalb des Rahmens des Gesetzes. Ich erinnere an die famosen Vorstotterverordnungen, die im Gegensatz zu der Entstehung des Reichsgerichts stehen und gegen die es nur die Möglichkeit der Berufung an das Oberlandesgericht gibt, das bisher jede polizeiliche Maßnahme in Sachsen gegeben hat. Auch das ist ein Teil der Ausübung des Vereinsrechts, weil der Vorstott sich ja richtet gegen die Saalinhäber, die auf Grund der Beeinflussung der Behörden und der Kriegervereine sich weigern, der Arbeiterklasse ihre Säle zu geben. Der Polizeikampf wird weiter charakterisiert durch die famosen Saalverordnungen. In der Instruction des Ministers ist darauf hingewiesen, daß Verordnungen, die die Ausübung des Saales unmöglich machen oder begrenzen, einer Revision unterzogen werden sollen. Solche Verordnungen haben jetzt z. B. in den Amtsgerichtsmannschaften Chemnitz und Nossen. Der Polizeibeamte ist der Diktator, der über die Ausübung eines Saales zu bestimmen hat. Wer da weiß, daß wir auf dem Lande nur mit ganz kleinen Sälen zu rechnen haben, deren Ausübung uns unmöglich gemacht wird, der wird verstehen, daß wir auf die Befreiung solcher Verordnungen drängen müssen, die im schärfsten Widerspruch zu dem Sinn des Reichsvereinsgesetzes stehen, denn hierdurch sind andre polizeiliche Verordnungen als die zur Vorbeugung einer unmittelbaren Gefahr für die Versammlungsteilnehmer unzulässig. (Sehr richtig!) Es ist bisher nicht bekannt geworden, daß die beiden Amtsgerichtsmannschaften ihre Verordnungen zurückgezogen haben, es wird unsre Aufgabe sein, Entscheidungen zu provozieren, die die Ungültigkeit solcher Verordnungen beweisen. Zwei weitere Amtsgerichtsmannschaften in der Umgebung von Leipzig, die sich speziell die Vernichtung der Sozialdemokratie ansehen lassen, versuchen, das Vereinsgesetz durch Regelative zu durchbrechen, indem sie einen Verein nur dann in das Vereinsregister eintragen, wenn er seine Mitgliederliste einreicht. (Hört, hört!) Das ist ungerecht, gegen solchen Versuch, auf Hintertür das Mitgliederverzeichnis einzuholen, müssen wir entschieden Front machen. Anzuwenden die Vereinsvergängungen der Arbeitervereine anders behandeln werden als die bürgerlichen Vereine, das ist in der Schrift über die Polizei in Sachsen nachzulesen, ich gehe darauf nicht ein. Aber auch das zeigt, daß man die alte Bevormundungspolitik beizubehalten sucht. Da wir nun das Verwaltungsfreizeitverfahren haben, da wir ferner die sächsische Politik nicht nur im Landtag, sondern auch im Reichstag anklagen können, ist es unsre Aufgabe, dahin zu wirken, daß jeder reaktionären Auslegung des Vereinsgesetzes durch die Polizei entgegentreten und verhindert wird, das Unrecht wieder gut zu machen. (Lebhafte Beifall.)

Die Diskussion wird eröffnet.

Sindermann: Ich habe bereits im schriftlichen Bericht darauf hingewiesen, daß es unabdinglich nötig ist, dem früheren Gesetz nachzufolgen und Material gegen unrechtmäßige Maßnahmen der Behörden beim Zentralkomitee eingereichen. Sorgen Sie dafür, daß das überall bekannt wird. Ich mache weiter

darauf aufmerksam, daß die Dresdner Polizei in letzter Zeit versucht hat, auch die Vergleichnisse der führenden Parteigenossen in den Gruppen zu erlangen. Diesen Versuchen werden wir selbstverständlich entgegenstehen und eben, bis an die höchste Instanz gehen, denn das Gesetz schreibt nur die Einreichung des Vergleichnisses der Vorstandsmitglieder der politischen Organisation vor.

Schleicher: Meine wünscht die weitgehendste Ausklärung, namentlich in den ländlichen Kreisen, um polizeiliche Bestrebungen auf Bereitstellung der wenigen Vorteile des Gesetzes im Steine ertragen zu können. Die Übergriffe der Behörden müssen sofort der Zentralstelle gemeldet werden. Die Gemeindevorsteher hätten oft keine Kenntnis von dem Gesetz.

Niclas: Dresden: Wenn Gemeindevorsteher das Gesetz nicht kennen, so ist das ja erklärlich, aber wunderbar ist es, daß auch Amtshauptmannschaften nicht genügend unterrichtet sind. Ich war vor einigen Tagen in einer Metallarbeiterversammlung, die der Gemeindevorsteher auf Anweisung der Amtshauptmannschaft überwachten mußte. (Hört, hört!) Dabei handelt es sich um eine rein gewerkschaftliche Versammlung, auf deren Tagesordnung das Thema stand: Die wirtschaftliche Krise und ihr Einfluß auf die Arbeiter. Gegen solche Auslegungen des Gesetzes müssen wir protestieren und den Beschwerdeweg beschreiten. Hier gilt es, den Anfangen zu beginnen, damit nicht wieder die Praxis einreicht, die wir unter dem alten Juwel gehabt haben.

Pfund: Dresden: Ich bin einer der Gruppenleiter, von denen die Polizei das Vergleichnis der leitenden Personen der Gruppen verlangt hat; der Beamte berief sich dabei auf die Schrift von Lipinski, worin es heißt: „Nun haben aber die meisten Kreisorganisationen in den einzelnen Orten des Kreises besondere Ortsgruppen oder Ortsvereine. Sind diese Ortsvereine nun selbständige Vereine und müssen sie auch die Satzungen und das Vergleichnis der Mitgliederliste einreichen? Die alte Streitfrage ist durch das Reichsvereinsgesetz nicht entschieden worden. Ob die Bestimmungen des § 3 auf diese Vereine Anwendung erleiden, muß in jedem einzelnen Falle geprüft werden. Als allgemeine Grundsätze dürfen folgende in Frage kommen: Sicht der Ortsgruppe nur ein Vertretermann vor, der als Vertretermann des Zentralvorstands fungiert, der selbständige Maßnahmen nicht treffen kann, sondern hierzu der Zustimmung des Zentralvorstands bedarf, dann ist die Ortsgruppe kein selbständiger Verein. Hat die örtliche Organisation einen eigenen Vorstand, kann dieser Vorstand neben den Bestrebungen der Kreisorganisation besonders örtliche begrenzte Zwecke verfolgen, haben die Mitglieder des Ortes gegenüber dem Zentralvorstand gewisse Freiheiten und Selbständigkeit, dann liegt ein selbständiges Vereinsgebilde vor und Satzungen und Vergleichnis der Mitglieder des Vorstands wären am Ende des Ortsvereins der Polizeibehörde einzureichen.“

Hesse-Plauen: Bei uns ist schon längere Zeit der Gebrauch eingeführt, daß Werte uns sagen, wenn wir ihren Saal haben wollen, sie bekommen dann Schwierigkeiten wegen der Tangerlaubnis bei den Amtshauptmannschaften. Sollen wir solche Fälle auch als Material dem Zentralkomitee mitteilen? Vors. Flechner: Das gehört zum Agitationskomitee in Plauen.

Seger: Leipzig: Die von Pfund verlesene Stelle aus Lipinskis Blatt enthält eine Dedikution über die Selbständigkeit eines Vereins, die im Widerspruch mit dem in Jena beschlossenen Organisationsstatut der Partei steht. Diese Dedikution Lipinskis ist falsch und muß bei der nächsten Aussage berichtig werden.

Damit schließt die Debatte.

Lipinski (Schlußwort): Seger hat das Organisationsstatut mit dem Vereinsgesetz verwechselt. Ich habe meine Auslegung nicht aus einer Stimme heraus gemacht, sondern nach eingehendem Studium der Motive des Gesetzes und der erlangten Entscheidungen, und deshalb kann ich in einer neuen Auflage auch nicht ein Kapitel über „...“ zurücknehmen. Das Vereinsgesetz hat eben die Frage offen gelassen, wann ein Verein selbständig ist. Bereits unter dem alten Vereinsgesetz ist dies eine sehr lebhafte Streitfrage gewesen. Sobald eine selbständige Tätigkeit eines Vereins zu verzeichnen ist, ist er nach der bisherigen Rechtsprechung als selbständig betrachtet worden, und ich hätte die Parteigenossen geradezu irregeführt, wenn ich ihnen diese Tatsache verschwiegen hätte. (Sehr richtig!) Hier hatte ich nicht die Aufgabe, einen mündlichen Kommentar zum Vereinsgesetz zu geben, den ich ja schon schriftlich gegeben hatte; wäre er genügend gelesen worden, so hätten wir uns diese Debatte hier ersparen können. (Zustimmung.) Der Zweck meiner Ausführungen war, die Landesversammlung offiziell erklären zu lassen, daß wir mit den Verordnungen der Polizeiorgane, die alte Tradition, die alten Polizeischikanen neu aufleben zu lassen, nicht einverstanden sind und daß wir alle Hilfsmittel benutzen müssen, um mit ihnen aufzuräumen, lieber die Praxis des Vereinsgesetzes selbst werden wir uns noch einmal unterhalten. (Beifall.)

Damit sind die Geschäfte der Landesversammlung beendet.

Flechner: Ich glaube in Ihrem Einverständnis zu handeln, wenn ich zunächst den Plauener Genossen, soweit sie an den Arrangements der Landesversammlung beteiligt waren, den Dank für ihre Bemühungen ausspreche. (Beifall.)

Wir haben auf der Landesversammlung recht lebhafte und erprobte Debatten, namentlich über unser inneren Parteiaangelegenheiten, geflossen. Der von uns angenommene Antrag Leipzig auf Prüfung der Frage, ob die Agitationsbezirke und das Preußische neu zu regeln seien, bedeutet für die Komitees eine ungeheure Arbeit, und ich möchte alle Genossen im Lande bitten, die Komitees nicht nur dabei, sondern auch bei den sonstigen Arbeiten zu unterstützen, die ihnen durch unsre Verhandlungen angezeigt sind. Vor allem bitte ich, dem Beschluss auf Stärkung der Finanzen nachzukommen; es kann ja jetzt nicht mehr die Ausrede gebracht werden, daß der Beschluss nur mit einer kleinen Mehrheit gefasst ist. Auch die Resolution über die Kriegervereine bitte ich, vor die Rottwendigkeit dazu vorliegt, zu verwirlichen.

Die Ausführungen von Goldstein müssen uns veranlassen, die sächsische Landespolitik aufmerksam zu verfolgen; gerade in Sachsen hat die Sozialdemokratie ganz besondere Aufgaben zu lösen. Es ist unsre Pflicht, die außerordentlich schwierige Position Goldsteins im Landtag zu stärken; er hat außerordentlich viel Arbeit zu leisten, er wird sie aber nur dann in erproblicher Weise leisten können, wenn die Genossen in fortwährendem Kontakt mit ihm stehen. Im übrigen schließe ich mich den Dankesworten von Seger voll an. (Beifall.) Durch die Resolution zur Wahlkreisfrage haben wir erklärt, daß wir von unserer Forderung nicht ablassen wollen, bis sie zum Durchbruch gelangt ist. (Lebhafte Zustimmung.) Wie dürfen nicht die Meinung austrommen lassen, als ob wir uns aufzuladen gäben, wenn uns die Mehrheitsparteien im Landtag mit einigen Mandaten abzuspielen und zu beruhigen suchen. Eine Beruhigung kann es nicht eher geben, als bis unsre Forderung erfüllt ist, und wir werden Mittel und Wege finden müssen, dieser Forderung Nachdruck zu verleihen. Die Parteinstände werden im geeigneten Moment den Genossen die nötigen Direktiven geben, um den Wahlkampf energisch zu führen. Die Parteigenossen aber möchten ich bitten, es nicht bei der Kritik bewenden zu lassen, sondern die leitenden Personen auch positiv zu unterstützen. (Beifall.) Was Lipinski über das Vereinsgesetz ausgesagt hat, zeigt, daß wir nicht die Meinung austrommen lassen wollen, daß es unter dem neuen Gesetz mit dem alten Schleier weitergehen soll. Wir müssen im Gegenteil bemüht sein, so viel wie möglich für die Partei her-

aufzuschlagen. Wenn den heutigen Beschlüssen nach jeder Richtung hin nachgekommen wird, dann wird die Landesversammlung erprobliche Arbeit geleistet haben. Das wünschen und hoffen wir, und wir wollen mit dem Gedanken auseinandergehen, daß unsre Arbeit die erwarteten Früchte zeitigen wird. In diesem Sinne bitte ich Sie, mit mir einzustimmen in unsern absehbaren und bewährten Schlachtruf: "Die revolutionäre Sozialdemokratie, sie lebt hoch!" (Die Delegierten stimmen begeistert in das dreifach Hoch ein.)

Zu schließen die Landesversammlung.

Schluß ½ Uhr.

Die 15. Jahresversammlung des Zentralverbandes von Ortskrankenkassen im Deutschen Reich

Nachmittagssitzung des ersten Verhandlungstages.

Gegen die Einführung der Einheitsmitgliedskarte erklärten sich auch Iserlohe-Krefeld und Wandsbek-Magdeburg. Darauf wird ihre Einführung mit 105 gegen 104 Stimmen abgelehnt.

Fräkhorst-Dresden erstattet dann den Bericht des Tarifamtes. Der Tarifgemeinschaft haben sich fähigkeitsweise circa 1000 Ortskrankenkassen mit ungefähr 4800 bis 5000 beschäftigten Angestellten angegeschlossen. 84 Prozent der Ortskrankenkassen sind jedoch nur als tariffrei zu bezeichnen. Die Vorstände der Ortskrankenkassen fordern deshalb auf, soweit als möglich die Befreiung der Beamten nach dem Tarif vorzunehmen. Bis zum 20. Juni d. J. haben 138 Ortskrankenkassen Beziehungen eingeleitet. 84 davon haben den Tarif in voller Umfang eingeführt; 28 weder die Anstellungsbedingungen noch die Gehaltsbedingungen voll; 8lassen die Gehaltsbedingungen, 12 die Anstellungsbedingungen nicht voll erfüllt. Diese 43 Ortskrankenkassen können somit nicht als tariffrei gelten. Das Zentralamt hat beschlossen, den § 1, Absatz 2 des tariflichen Anstellungsvertrages für die Beamten in folgender Weise abzufassen:

"Der Vertrag kann von beiden Seiten nach dreimonatiger, nur zu den Quartalsstagen zulässigen Kündigung aufgehoben werden, jedoch mit der Maßgabe, daß die Kasse die Kündigungsrecht nur dann ausführen darf: 1. Wenn der Angestellte eine die guten Sitten gräßlich verletzende unethische Handlung begangen hat, die mit Rücksicht auf die zu übertragenden Dienstpflichten deren fernere Ausübung durch ihn mit den Interessen der Kasse unvereinbar macht; 2. wenn der Angestellte bei Ausübung seiner ihm durch die erfolgte Anstellung obliegenden Dienstpflichten sich grober, nicht unter Nr. 1 fallenden Pflichtverleumdungen wiederholt, d. h. nach mindestens zweimaliger innerhalb dreier Jahre unter Entlassungsandrohung erfolgten schriftlichen Verwarnung hat zu schulden kommen lassen; 3. wie Nr. 4 des jetzigen Vertrages. Das Religionsbekenntnis des Angestellten und seine politische Gesinnung, sowie deren Ausübung und Betätigung, beschränken die Begehung eines politischen oder religiösen Delikts, die Verurteilung oder die Verbüßung einer Untersuchung oder Strafhaft wegen eines solchen dürfen nicht als Entlassungsgrund nach Biffer 1-3 angesehen werden."

Erhard-Wiesbaden wundert sich, die Ortskrankenkassen Wiesbaden und Frankfurt a. M. nicht als tariffrei in dem Bezeichnung des Zentralamtes aufgeführt worden sind. Es müsse auch festgelegt werden, welche Verpflichtungen der Vorstand den Angestellten gegenüber z. B. in solchen Fällen habe, wenn eine Kasse Tausende von Mitgliedern verliere und gesetzungen sei, Angestellte zu entlassen. Der § 5 des Vertrages müsse geändert werden, da der Vorstand der Kasse keine Haftung für das Gehalt der Angestellten übernehmen könne.

Schmidt-Hamburg ist der gleichen Ansicht. Man sei gar nicht in der Lage, den Anstellungsvertrag voll und ganz zur Durchführung zu bringen. In Hamburg sei man den Beamten in der Gehälterfrage in der weitgehendsten Weise entgegengestanden. Dem Haftungsparagraphen könne man aber nicht zustimmen. Deshalb aber Hamburg als nicht tariffrei zu bezeichnen, sei ungerecht.

Barth-Ludwigshafen: Ein Rechtsanwalt habe ihm gegenüber den Anstellungsvertrag als ein juristisches Unikum bezeichnet.

Giebel-Berlin: Die Vorschläge, die vom Zentralamt gemacht werden, seien das Ergebnis eingehender Beratung und juristischen Beitrags. Wenn man den einzelnen Kassen Ausnahmen gestatten wolle, dann werde das zu unhaltbaren Konsequenzen führen. Diese Ausnahmen würden bald in die Hunderde gehen. Die Haftspflicht des Vorstandes den Angestellten gegenüber auf Innehaltung der Anstellungsbedingungen sei gar nicht so gefährlich, als es hier hingestellt werde. Es habe auch mit Autoren der Auslegung des Krankenversicherungsgesetzes über den § 5 gesprochen, die jedoch auch keine Schwierigkeiten in dem Paragraphen haben finden können. Man dürfe den Anstellungsvertrag nach dieser Richtung hin nicht abändern. Das gehe auch schon deshalb nicht, weil der Tarif nicht einseitig, ohne die Angestellten, abgeändert werden könne.

Noch weiterer Debate, die sich in denselben Bahnen bewegt, wie die Ausführungen des ersten Redners, wird die neue Fassung des Vertrages angenommen.

Eine Resolution Schmidt-Hamburg, daß auch solche Kassen als tariffrei gelten sollen, die den Haftungsparagraphen ablehnen, wird abgelehnt.

Als Punkt 6 der Tagesordnung steht folgender Antrag des Verbandes der Ortskrankenkassen zu Wilhelmshaven zur Verhandlung: "Kassen, die Familienversicherung eingeführt haben, sollen gegenüber den Mitgliedern, die sich in wechselnder Beschäftigung befinden, von der etwa bestehenden Karentzeit keinen Gebrauch machen, wenn der zur Kasse Nebentreter in einer anderen Kasse mit seiner Familie verzweigt war."

Göttinge-Wilhelmshaven begründet den Antrag mit der wechselnden Beschäftigung der Arbeiter und der damit verbundenen Schädigung der Familien. Müller-Wernerhaven spricht gegen den Antrag, denn er sympathisch gegenübersteht, der aber schon bei den Behörden auf Widerstand stoßen würde. Wöde-Mainz bemerkt, daß man in seinem Orte die Karentzeit schon abgeschafft habe. So sollte man überall handeln. Er sei aber gegen den Antrag. Starke-Dresden: Die Dresdner Kasse habe statutarisch festgelegt, daß der für 6 Wochen gezahlte Beitrag zur Unterstützung berechtige. Das sei von den Mitgliedern dankbar anerkannt worden. Er sei für den Antrag Wilhelmshaven, der nur bezweckt, daß man in bestimmten Bezirken sich über die Unterstützung der Familien einigt. Münnich-Berlin hält die Durchführung des Antrages auf Grund des § 21 des Krankenversicherungsgesetzes für durchführbar und spricht dafür. Ebenso Fischer-Düsseldorf. Möllendorff-Berlin ist gegen den Antrag, weil man nicht zwei Arten von Mitgliedern schaffen dürfe. Dann sollte man beschließen, daß für alle Kassen die Karentzeit aufgehoben werden müsse.

Der Antrag wird hierauf abgelehnt.

Die Sitzung wird darauf auf Dienstag morgen vertagt

Hus der Partei.

Endlich!

Endlich findet die süddeutsche Parteipresse die Sprache wieder. Freilich was sie sagt, ist nichts als ein verlogenes Gedicht. Man höre, was die Münchner Post zu sagen hat:

Wir finden, daß der Vorwärts viel Pathos ganz unnötig verschwendet. Die süddeutschen Landtagsfraktionen haben auf

ihrer Stuttgarter Konferenz keine Beschlüsse gefaßt. Sie wären dazu auch gar nicht in der Lage gewesen, denn diese Zusammenkünfte, denen sich, wie wir hoffen, später auch die preußische Landtagsfraktion anschließen wird, haben einen rein informatorischen Charakter und begegnen nichts als einen rein informatorischen Austausch der parlamentarischen Erfahrungen. Daß in diesen ersten Ansichten nach sehr erproblichen Zusammenkünften „ein Sonderbündel“ liegt, wird auch der Vorwärts nicht im Ernst behaupten können.

Ob die badische Landtagsfraktion verpflichtet war, auf einen Brief und ein Telegramm des Parteivorstandes hin das Parteidreieck zu brechen, das möchten wir auch bezeugen. Nach dem Organisationsstatut (§ 28) besorgt der Parteivorstand die Parteigeschäfte und kontrolliert die prinzipielle Haltung der Parteigruppe. Ein Aufsichtsrecht über die Landtagsfraktionen steht ihm so wenig zu wie ein Aufsichtsrecht über die Reichstagsfraktion. Er wäre auch praktisch gar nicht in der Lage, eine solche Aufsicht auszuüben.

Deswegen ist es richtig, etwaige Beschlüsse der süddeutschen Fraktionen abzumelden und sie, sofern überhaupt ein Anlaß dazu vorliegt, auf dem allein zuständigen Parteitag sachlich zu besprechen.

Die Schwäbische Tagwacht äußert sich redaktionell auch heute noch nicht. Dagegen nimmt der Landtagsabgeordnete Genosse W. Kell das Wort:

Man kann im Zweifel sein, ob es richtig war, die Sache gleich mit solcher Bedeutsamkeit an der Spitze des Vorwärts zu behandeln. Wenn der Parteivorstand oder der Vorwärts über die Konferenz Aufschluß haben wollten, so hätte er sie auf eine Anfrage in München, Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt verhängt befohlen. Der Landesvorstand der badischen Partei konnte diese Auskunft nicht geben, denn der hat an der Konferenz nicht teilgenommen. Diese Konferenz, die nicht an Pfingsten, sondern an einem vorausgegangenen Sonntag in Stuttgart stattgefunden hat, betrachtete sich keineswegs als geheimes Kontinent. Wie auf früheren Konferenzen so wurden auch hier Fragen besprochen, die für die Abgeordneten aller süddeutschen Staaten von gemeinsamem Interesse sind. In der Presse Bericht über diese Aussprache zu erstatten, lag diesmal ebensoviel Anlaß vor, wie bei den früheren Konferenzen. Auch ein Beschluß könnte der Öffentlichkeit nicht mitgeteilt werden, da ein solcher nicht gefaßt wurde. Eine Unterlassung, der ich nicht zustimmen kann, ist freilich vorgekommen. Es wurden weber Vertreter der Parteidreieckorganisationen noch Vertreter der Parteipresse zu der Erörterung zugeladen. In Übereinstimmung mit dem Vorwärts erblieb ich darin einen Fehler. Auch die Abgeordneten der Partei sollten zu wichtigen Fragen, über die in der Partei und selbst unter ihnen lebhafte Meinungsverschiedenheiten bestehen, nicht Stellung nehmen ohne Fühlungnahme mit der organisatorischen Parteivertreitung und der Parteidreieck. Im übrigen aber liegt zu dem alarmierenden Auftreten des Vorwärts kein Grund vor. Ein Beschluß, läufig für die Budgetabstimmung, ist, wie schon bemerkt, nicht gefaßt worden. Auch ist nicht richtig, daß der Vorstehende das Ergebnis der Aussprache dahin zusammengefaßt habe, es sei eine Festigung des Lübecker Beschlusses anzustreben. Im Gegenteil, man ging davon aus, daß die Haltung der Fraktionen in den einzelnen Landtagen im Einklang stehen müsse mit jenem Parteidreieckbeschluß. Man hat sich ausgesprochen über die Frage, welche politische Wirkung ein stereotyph verneinendes Bete der sozialdemokratischen Abgeordneten habe und über die Verhältnisse, die unter Anwendung des zweiten Absatzes der Lübecker Resolution zu einer Annahme des Staats führen können. Es liegt auf der Hand, daß man von Berlin aus diese Verhältnisse nicht so genau übersehen und beurteilen kann wie in den einzelnen süddeutschen Staaten. Aber eben darum hätte der Vorwärts und der Parteivorstand ruhig warten müssen, ob die Stuttgarter Aussprache in diesem Jahre wirklich zur Annahme des Staats in Baden oder Bayern durch die Sozialdemokraten führen würde und welche Wendung ggf. gestellt gemacht würden. Selbstverständlich hat die einzelne Fraktion, die für ihren Staat stimmt, der Partei dafür Rechenschaft abzulegen. Könnte nun aber der Parteivorstand nicht warten bis zum Tage der Staatsabstimmung in Baden, so war es Sache der badischen Parteidreieck, auf eine geordnete Anfrage eine geordnete Antwort zu geben und sich beim Parteivorstand gegenüber nicht hinter ein Schweigegebot zu verstecken. Schließlich verdienen die Mitglieder des Parteidreiecks ebensoviel Vertrauen wie die Mitglieder des badischen Landesvorstandes.

Die Frankfurter Tagespost begrüßt sich damit, queck den Artikel des Vorwärts kommentarlos abzudrucken und ihn heute im Anschluß an die Motivierung der Staatsbewilligung der badischen Landtagsfraktion als "vollständig überflüssig" zu bezeichnen. Nur der Genosse Eisner glaubt sich noch ein Spezialspächchen machen zu sollen. Es schickt der Leipziger Volkszeitung folgende Zuschrift:

Werte Kollegen!

Sie fordern mich gebieterisch auf, das große Geheimnis der Stuttgarter Pfingstkonferenz zu brechen, zumal ich mich besonders für diese Stellungnahme ins Zeug gelegt hätte. Wenn ich Ihnen über meine Pfingstabenteuer denn durchaus Vericht erstatte soll, so könnte ich Ihnen lediglich über die Wissa solemnis, die 5. Brücknersche Sinfonie und ähnliche Werke Bericht erstatte, von denen mein einziges die süddeutsche Staatsfrage vertont hat — soweit ich von Musik etwas verstehe. Ich habe mich nämlich Pfingsten ausschließlich für das Kürnberger Musikfest ins Zeug gelegt. Mit Parteidreieck

Kurt Eisner.

Gott, wie geistreich! Der werte Kollege überblickt nur, daß nach den Angaben des Genossen Kell die Konferenz gar nicht zu Pfingsten, sondern am Sonntag vor Pfingsten stattgefunden hat, und daß wir zweitens gar nicht behauptet haben, Eisner habe an der Konferenz teilgenommen. Wir hatten nur unsre Bewunderung darüber ausgedrückt, daß Genosse Eisner in seiner Zeitung zu der Anfrage der Leipziger Volkszeitung sachlich schwieg, obwohl er für die Staatsbewilligung der süddeutschen Abgeordneten sich ganz besonders ins Zeug gelegt habe.

Inzwischen ist man ja in Karlsruhe von der grauen Theorie zur frischen Tat übergegangen und hat, wie wir gestern bereits meldeten, den Staat bewilligt. Begründet wurde dieser Schritt durch folgende Erklärung:

Mit Rücksicht darauf, daß für die kommende Budgetperiode verhältnismäßig erhebliche Beläge zur Erhöhung der Beamtengehälter und Arbeiterschulden angefordert werden, stimmt die sozialdemokratische Fraktion für das Etatgesetz.

Diese Abstimmung soll kein Vertrauensvolumen für die Regierung sein. Die Politik des Ministeriums wird vielmehr, wie bisher, von der Fraktion energisch bekämpft werden, da die Regierung wiederholt in Wort und Tat, wie z. B. im Falle des Eisenbahnherrers Schäufele, den Grundsatz der staatsbürglichen Gleichheit gegenüber Angehörigen der sozialdemokratischen Partei verletzt und durch ihre Haltung im Bundesrat, namentlich auch bei Verfolgung der Reichsfinanzreform, wichtige Vollstrechte schädigte.

Nachdem die sozialdemokratische Fraktion am Zustandekommen der Beamtenregelung nach besten Kräften mitgearbeitet hat, hält sie sich für verpflichtet, mitzuwirken bei der Beschaffung der Mittel, die zur Ausführung dieser Gesetze notwendig sind. Nur aus diesem Grunde hat die Fraktion es unterlassen, ihr Wohl-

trauen gegen die Regierung durch Ablehnung des Gesamtketts zum Ausdruck zu bringen.

Der Beschluß steht, troch alles Versuche, ihn mit der Lübecker Resolution in Einklang zu bringen, in einem unversöhnlichen Gegensatz zu ihm; denn dort ist die Bewilligung des Staats nur "ausnahmeweise und aus zwingenden, in besonderen Verhältnissen liegenden Gründen" gestattet. Die Verhältnisse in Baden liegen aber weber "ausnahmeweise" noch "zwingend". Im Gegenteil: der erste Teil der Erklärung ist eine Zusammenstellung von zwingenden Gründen, der unrealistischen badischen Regierung den Staat zu verweigern. — An der Staatsbewilligung beteiligten sich die Genossen Ged, Lehmann und Göckel nicht.

Der Karlsruher Volksfreund sucht die badische Landtagsfraktion durch folgende Ausführungen zu rechtfertigen:

Wenn die Fraktion ihren Beschluß der Öffentlichkeit bisher nicht bekanntgegeben hat, so aus dem einfachen Grunde, weil das weder üblich, noch tatsächlich zweckmäßig ist. Es könnten Umstände eintreten, daß ein solcher Beschluß im letzten Augenblick durch irgend ein Komitee in der Kammer geändert werden müßte; das muß vermieden werden. Von Geheimnisträmerat kann dabei gar keine Rede sein. Auch die Beschlüsse der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion werden vor der entscheidenden Abstimmung nicht veröffentlicht.

Was die Differenzen des deutschen Parteivorstandes mit dem badischen Landesvorstand anlangt, so scheint uns der Ausdruck: Anderen, Parteidreieck gegenüber, die glauben, nach Pflicht und Gewissen zu handeln, durchaus nicht am Platze. Der Parteivorstand in Berlin braucht sich also nicht zu wundern, daß er schließlich überhaupt keine Antwort mehr erhalten hat.

Unzutreffend ist auch die Verjährung des Vorwärts, die Zustimmung der badischen sozialdemokratischen Landtagsfraktion werde keine Entrüstung auslösen. Wo denn? In Baden sicherlich nicht. Die badischen Parteidreieck, welche die Tätigkeit ihrer Abgeordneten sehr genau verfolgen, hätten es nicht begriffen, wenn die Fraktion diesmal den Staat ablehnte, nachdem sie sich um das Zustandekommen der Beamtenregelung in so hervorragendem Maße bemüht hat. Die prinzipielle Stellungnahme der Sozialdemokratie zur badischen Regierung ist durch die obige Erklärung sachlich und klar formuliert. Es ist also nichts unterlassen worden, was die Kritik des Vorwärts rechtfertigte. Der Beschluß der badischen Landtagsfraktion ist nicht ohne Kenntnis der Redaktionen der Volksstimme und des Volksfreund, sowie des Landesvorstandes zustande gekommen.

Das diene dem Vorwärts zur Aufklärung.

Unter den augenblicklichen Verhältnissen wird der Disziplinbruch der badischen Kammerpolitiker eine besonders große Empörung in der Partei hervorrufen, und die notwendige Konsequenz, die sich für den Nürnberger Parteitag ergibt, kann nur die sein, die Abschaffung der "ausnahmeweisen" und "zwingenden, besonderen Verhältnissen" zu streichen und die Abstimmung des Staats sans phrase untern Abgeordneten zur Pflicht zu machen.

Die übrige Parteidreieck verhält sich den süddeutschen Präsidialen gegenüber im allgemeinen scharf abweisend. Selbst die Dresden Volkszeitung will nichts von Ihnen wissen. Die übrige sächsische Presse hat freilich zu der Sache noch keine Stellung genommen.

Lebte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 13. August. Die Berliner Zeitung am Mittag will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß die Tage des Kriegsministers von Einem gezählt seien. Der Minister fühlt sich der Anstrengungen der bevorstehenden Reichstagskampagne nicht mehr gewachsen und soll das Kommando des 10. Armeekorps übernehmen. An seine Stelle soll der Divisionär Gallwitz, Kommandeur der 15. Division in Köln, treten.

Bochum, 13. August. Der Bochumer Verein hat eine Lohnreduktion von 5 bis 10 Prozent vorgenommen. Die Erregung unter den Bergarbeitern ist groß, da der Bochumer Verein im letzten Jahre 15 Prozent Dividende verteilt hat.

Offenbach, 13. August. Gestern abend bestritt in einer Parteidreiecksgesellschaft Genosse Ullrich, daß die Konferenz der süddeutschen sozialdemokratischen Landtagsfraktion die Frage der Budgetbewilligung der badischen Landtagsfraktion als "vollständig überflüssig" zu bezeichnen. Nur der Genosse Eisner glaubt sich noch ein Spezialspächchen machen zu sollen. Es schickte der Leipziger Volkszeitung folgende Zuschrift:

Werte Kollegen!

Sie fordern mich gebieterisch auf, das große Geheimnis der Stuttgarter Pfingstkonferenz zu brechen, zumal ich mich besonders für diese Stellungnahme ins Zeug gelegt hätte. Wenn ich Ihnen über meine Pfingstabenteuer denn durchaus Bericht erstatte soll, so könnte ich Ihnen lediglich über die Wissa solemnis, die 5. Brücknersche Sinfonie und ähnliche Werke Bericht erstatte, von denen mein einziges die süddeutsche Staatsfrage vertont hat — soweit ich von Musik etwas verstehe. Ich habe mich nämlich Pfingsten ausschließlich für das Kürnberger Musikfest ins Zeug gelegt. Mit Parteidreieck

Kurt Eisner.

Gott, wie geistreich! Der werte Kollege überblickt nur, daß nach den Angaben des Genossen Kell die Konferenz gar nicht zu Pfingsten, sondern am Sonntag vor Pfingsten stattgefunden hat, und daß wir zweitens gar nicht behauptet haben, Eisner habe an der Konferenz teilgenommen. Wir hatten nur unsre Bewunderung darüber ausgedrückt, daß Genosse Eisner in seiner Zeitung zu der Anfrage der Leipziger Volkszeitung sachlich schwieg, obwohl er für die Staatsbewilligung der süddeutschen Abgeordneten sich ganz besonders ins Zeug gelegt habe.

Inzwischen ist man ja in Karlsruhe von der grauen Theorie zur frischen Tat übergegangen und hat, wie wir gestern bereits meldeten, den Staat bewilligt. Begründet wurde dieser Schritt durch folgende Erklärung:

Mit Rücksicht darauf, daß für die kommende Budgetperiode verhältnismäßig erhebliche Beläge zur Erhöhung der Beamtengehälter und Arbeiterschulden angefordert werden, stimmt die sozialdemokratische Fraktion für das Etatgesetz.

Diese Abstimmung soll kein Vertrauensvolumen für die Regierung sein. Die Politik des Ministeriums wird vielmehr, wie bisher, von der Fraktion energisch bekämpft werden, da die Regierung wiederholt in Wort und Tat, wie z. B. im Falle des Eisenbahnherrers Schäufele, den Grundsatz der staatsbürglichen Gleichheit gegenüber Angehörigen der sozialdemokratischen Partei verletzt und durch ihre Haltung im Bundesrat, namentlich auch bei Verfolgung der Reichsfinanzreform, wichtige Vollstrechte schädigte.

Nachdem die sozialdemokratische Fraktion am Zustandekommen der Beamtenregelung nach besten Kräften mitgearbeitet hat, hält sie sich für verpflichtet, mitzuwirken bei der Beschaffung der Mittel, die zur Ausführung dieser Gesetze notwendig sind. Nur aus diesem Grunde hat die Fraktion es unterlassen, ihr Wohl-

Sonnabend, den 15. August

Sonnabend, den 15. August

Volkshaus

Buntes Theater



Gastspiel!

Entree frei!

Entree frei!

Zentral-Verband der Maschinisten u. Heizer sowie Berufsgenossen. Zahlstelle Leipzig. Geschäftsstelle und Arbeitsnachweis im Volkshaus Zelter Str. 32, Portal rechts, Hof part. Geschäftzeit Werktag v.m. 8-11. Tel. 7512.

Sonnabend, den 15. August 1908, abends 8 Uhr [18855] Versammlung im Volkshaus, Gartencafe, Reiter Str. 32. Tagordnung: 1. Vortrag des Herrn Bondin über „Arbeiterversicherungsgesetze“. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. Zahlreichen Besuch erwartet Das Agitationskomitee.

Ortsverein Gohlis.

Freitag, den 14. August

Mitgliederversammlung

im Vereinslokal.

Tagordnung: Vortrag vom Genossen Willecke über: Ruhland und die Deportation. Vereins- und Parteiangelegenheiten. Berichterstattung. Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

Holzarbeiterverband

Zahlstelle Leipzig.

Maschinenarbeiter der Holzbetriebe aller Branchen. Freitag, den 14. August, abends 8 Uhr, öffentliche Versammlung im Volkshaus, Reiter Straße 32 (Gästehalle, 1. Etage). Tagordnung: 1. Vortrag des Genossen Schuhmacher über: Ein Blick in das alte Rom. 2. Bericht der Sektionsleitung und Erstwahl für ein Mitglied derselben. 3. Gewerkschaftliches.

Modell- und Fabrikfischler. Freitag, den 14. August, abends 8 Uhr, Branchen-Versammlung im Volkshaus, Reiter Str. 32 (Gästehalle, 1. Etage). Tagordnung: 1. Bericht der Sektionsleitung. 2. Werftberichte und Verschiedenes.

Tischler-Anschläger. Sonnabend, 15. August, abends 8 Uhr, Versammlung im Volkshaus, Reiter Straße 32 (Zimmer neben dem Restaurant). Die Tagordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend nötig.

Stellmacher. Sonnabend, den 15. August, abends 8 Uhr, Branchen-Versammlung im Volkshaus, Reiter Str. 32 (Saalgebäude, Zimmer 2). Tagordnung: 1. Vortrag des Kollegen P. Kitzing über: Die rechtlichen Ansprüche der Arbeiterschaft an die gesetzliche Arbeiterversicherung. 2. Stellungnahme zum diesjährigen Belehrungsunterricht. 3. Gewerkschaftliches. [18888]

Starke und pünktliche Besuch erwarten

Die Sektionsleitungen.

Kalender 1909.

Für das folgende Jahr sind eingetroffen:

Der Neue Weltkalender

Illustriert, mit Wandkalender in der bekanntesten Ausstattung 40 Pf.

Neu!

Gesundheitskalender Jahrgang 1909

redigiert von Dr. Müller, Dr. Körner und Dr. Schmitt. Der nützlichste Kalender für jedermann, mit vielen Illustrationen und Kunstbeiträgen 50 Pf.

Simplizissimus-Kalender

Kenner-Sache! Ausführung wie stets: Packend, schlagend 1 Mk.

Alle diese Kalender können durch die Aussteller der Volkszeitung bezogen werden, ebenso besorgt direkte Bestellungen die

Volksbuchhandlung In Leipzig

Tauchaer Str. 19, 21

und deren sämtliche Filialen.

Entree frei!

Gasthof Neustadt

Goldner Saal.

Morgen Freitag, abends 8 Uhr

108. Willy Wolf - Spezial - Konzert

unter persönlicher Direktion des Herrn Kapellmeisters

Willy Wolf.

Nobelstes Konzert-Programm.

Hierauf Wiener Ball.

Feinster Freitags-Verkehr Leipzigs.

Nächsten Sonntag Leipziger Sänger-Soiree.

Grüne Schänke

Tel. 3945

L.-Anger

Tel. 3945

Morgen Freitag

Letzter grosser Strohweltwett-Ball.

Gutbesetzte Baumwurst. — Schönster Ballaal des Ostens.

Jeden Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an: Grosser

Elite-Ball. Es lädt ergebnist ein [18886] K. Jacob.

Lindenfels

Karl-Heine-Str. 50. Morgen Freitag

Ernte-Fest.

11 Uhr: Feierlicher Einzug der Schnitter und Schnitterinnen. [18881]

Tadellose Aufmachung.

Zur Börse

Lindenau, Josephstr. 44.

Empfehlung der geachteten Nachbarschaft, allen Freunden u. Bekannten, meine frdl. Lokalitäten. Schönste Staubkrierei warten. ff. Bier. Kräut. Mittagstisch. Regelbahn u. einige Tage freit. Jed. Freitag u. Sonnabend Schweinstochken. Achtungsvoll Robert Prantzen.

Westendhallen, Plagwitz.

Freitag, den 14. August 1908

Buntes Theater u. Ball.

Anfang 8 Uhr. [18885] Ende?

Ergebnist Emil Fröhlich.

Restaurant Jägerhof, Grimma

Parteilos. Brückenstraße 18. Telefon 807.

Empfehlung meine freundl. Lokalitäten allen Vereinen u. Gewerkschaften b. ihr. Ausschlagen u. Grimma. Ausspannung. Gutor Mittagstisch. Groß. Vereine erb. Anmelde. Hochachtungsvoll Br. Schönfeld.

Otto Meerguth,

Wigastrasse 2 L.-Kleinzschocher Wigandstrasse 2

empfehl. jeden Abend

Mastochsen-Schlächterei

Fabrik feiner

Fleisch- und Wurstwaren

gekochten Schinken, gekochte Pökelirippchen u. Schwarzwurst

Jeden Freitag und Sonnabend von 5 Uhr ab

Schinken in Brotteig sowie ff. warme Wurst

Spezialität: ff. russisch. Salat, ja. Jagdwurst u. Mortadella, ff. Thüringer Blut, Leber-, Zungen- und Zervelatwurst sowie alle ff. Aufschnittwaren. Auf Wunsch auf Platten garniert zu bestellten Preisen.

Aufschmitt, Delikatessen

Obst und Süßfrüchte Kleinzschocher, Ernst Schwiebus Ecke Dieskaustr., Schrägbü. G. Adler

Freitag Schlächtest. *

Zigarren, Zigaretten, Tabake

gut gelagert empfohlen in allen Preislagen Clemens Molnhardt, Elbsch. Giebelsstr. 45, Ecke Limburgerstr.

—

Familienanzeigen.

Mittwoch früh starb schnell und unerwartet unser lieber Sohn und Bruder [18861] Hermann

im Alter von 10 Jahren. L.-Kleinzschocher.

Dieletrauernde Eltern und Geschwister Karl Bogen und Frau geb. Grafe.

Beerb. Sonnabend, 1/2 Uhr, v. Trauerhause, Giebelsstr. 18.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie den überaus reichen Blumen- und Palmenstrauß bei dem Tode

meiner lieben Frau sage ich hierdurch allen lieben Verwandten, Freunden, Bekannten und Parteigenossen meinen herzlichsten Dank. [18857] Richard Kayser nebst Hinterbliebenen.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer unvergesslichen Mutter **Frau Frida Rühlemann**

sagen wir allen Verwandten und Bekannten, insbesondere meinen werten Kollegen, dem Gesangverein der Klempner sowie Herrn Löde für den schönen Gesang und Musik am Grabe nur hierdurch unseren innigsten Dank.

L.-Gutrich, den 18. August 1908. [18868]

Der tieftauernde Gatte Paul Rühlemann

nebst Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau

Klara Reuter

sage ich hiermit allen Bekannten und Verwandten, dem Ortverein, insbesondere der Sängervereinigung und den Genossinnen, dem Turnverein Borna-Wörts, meinen werten Arbeitskollegen und allen, die ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten und sie zur letzten Ruhe begleiteten, meinen tiefschätztesten Dank.

Rautkleeberg, den 12. August 1908. [18876]

Max Reuter

im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.

Nun Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß Mittwoch mittag 1/2 Uhr unter lieber leidender Pflege sein Richard Schneider nach kurzem vierzigigem Leiden im Alter von 9 Jahren und 9 Monaten sanft entschlief ist.

B.-Plagwitz, Giebelsstr. 1, pt. Familie Arnhold nebst Hinterbliebenen.

Beerdigung Sonnabend vormittag 11 Uhr vom Trauerhause aus.

Nach schwerem Leiden verließ Dienstag, nachts 1 Uhr, im Krankenhaus St. Jakob meine liebe Mutter, unsere innigste geliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante [18869] Martha Dilsner geb. Rauchmaul

im Alter von 26 Jahren. Dies zeigte tiefschätzesten

Reudnitz, 12. August. Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Sonnabend, früh 9 Uhr, vom Krankenhaus aus.

1. Beilage zu Nr. 186 der Leipziger Volkszeitung, Donnerstag, 13. August 1908.

Politische Uebersicht.

Warum in die Ferne schweifen?

In der soeben erschienenen Nummer der Naumann'schen Hilfe verbreitet sich ein sonst unbekannter Wiener Autor über „die magyarische Politik und die Saltung Deutschlands“. Der Artikel kommt nicht über die gewöhnlichen chauvinistischen Tiranen hinaus, wie man sie dagegenweise in den deutschen und alldeutschen Blättern zu finden gewohnt ist. Er verurteilt mit den stärksten Worten das Streben der Magyaren, die andern in Ungarn lebenden Völker zu entnationalisieren und sich einzubereiten, und rechtfertigt den Widerstand dieser Nationen, darunter natürlich besonders der deutschen. Obgleich also sonst weiter nicht beachtlich, wird er zu einer ungewollten und deshalb um so herberen Kritik der preußischen Polenpolitik, indem er all das an den Magyaren Preußen tun. Man lese z. B. die folgenden Stellen:

Mit dem rein menschlichen Empfinden wird man selbstverständlich bei den Volksstämmen sein, die in ihrem Vaterlande als Fremdvölker behandelt werden, denen eine kleine Herrschaft in unbegrenzlicher Verblendung und Härte zumutet, das Jahrhunderte alte Eigenleben aufzugeben und in der magyarischen Nation freiwillig unterzugeben.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat die nationale Idee gewaltige Erfolge errungen; das Nationalgefühl wurde in ganz Europa wach. Die Liebe zum angestammten Volke ergreift alle Gemüter mächtig, und der zum freien Bürger gewordene Untertan lernte das Recht, im Geiste der Väter zu leben, als höchstes Gut erkennen.

Das zeitgenössische offizielle Ungarn sieht in den nationalen Alegungen der „Fremdvölker“ ein hochverräterisches Beginnen; die Entfaltung des natürlichen Lebenstriebes erscheint den Chauvinisten im Budapester Parlament als ein unstatthaftes Anklängen gegen den Staat. Ungarn muss magyarisch werden oder es wird nicht fehl rufen die Herolde des politisch-nationalen Größenwahnens aus, und sie finden Gehör. Bei sonst vernünftigen Menschen logar! Der alte Hofmann Tisza wollte die Nationalitäten „zermalmen“. Beforste sprach sich im Jahre 1893 für Ausnahmegesetze gegen die Nationalitäten aus, und Graf Stefan Tisza meinte, daß Ungarn die Nichtmagyaren zu „sozialermäßigt“ behandle; er weckte gegen die „vaterlandslosen Agitationen“. Wenn die zahmen Alten so brummten, wie müssen da erst die wilden Jungen summen? Das magyarische Ungarn wird gegenwärtig von einem nationalen Paroxysmus geschüttelt. Höhnend und grinsend erhebt sich vor den Augen der „Patrioten“ das Gespenst des Verfalls, der Minorisierung, das freilich die nächsten Menschen nicht sehen.

Die zwei Millionen Deutsche in Ungarn wollen natürlich nicht länger Amboß sein. Sie beginnen sich zu rüben, und sie werden sich noch viel stärker zur Wehr setzen. Jedes Lebenszeichen macht jedoch die Magyaren nervös, denn diese können sich den selbstverständlichen Vorgang nicht erklären und wittern sogar einen „angermanistischen“ Verrat.

Man braucht überall nur statt Ungarn oder Magyaren das offizielle Preußen zu sagen und im letzten Absatz statt der zwei Millionen Deutsche in Ungarn die drei Millionen Polen in Preußen, so haben wir ein Konterfei der preußischen Polenpolitik, wie es treffender nicht gedacht werden kann.

Wir haben nun gewiß nichts dagegen, daß die Hilfe gegen die Brutalitäten, die im Namen der Nationalität in Ungarn verübt werden, auftritt. Aber warum in die Ferne schweifen? Wenn Herr Naumann in seinem Blatte dagegen wettern will, daß „ein Volksstamm in seinem Vaterland als Fremdling behandelt“ wird, daß man ihm „zumuteit, das Jahrhunderte alte Eigenleben aufzugeben“ und in einer anderen Nation freiwillig unterzugehen; wenn er sich über „politisch-nationalen Größenwahn“ aufregen will, der „in jeder nationalen Negation“ des unterdrückten Volkes „ein hochverräterisches Beginnen sieht“; wenn er sich über „Ausnahmegesetze gegen die Nationalitäten“ entrüstet (die übrigens in Ungarn ja nur erst geplant sind), dann hätte der treifliche Pastor doch wahrlich Anlaß genug, in seiner nächsten Nähe. Er braucht nur gegen die Leute vorzugehen, die den preußischen Polen zum Enteignungsgesetz auch noch das Verbot ihrer eigenen Muttersprache beschert haben. Aber freilich, da müßte er vor allen Dingen sich selber ausspielen. Und deshalb vollführt das Blatt lieber einen Höllenlärm über die Dinge, die hinten weit in Ungarn passieren.

Deutsches Reich.

Agrarische Schmerzen.

In der Deutschen Tageszeitung macht ein Edelster und Bester seinem bekümmerten Hergen Luft über die Befürchtungen, die sein patriotisches Gemüt angesichts der im kommenden Herbst bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen mit Dänemark beschleichen. Der Edle — ein Graf Ranau-Rastorf — „vermutet“, daß diese Verhandlungen dazu führen könnten, die agrarischen Interessen zu schädigen. Allerdings kann er mit guten Rechten sagen:

Was insbesondere die landwirtschaftlichen Interessen betrifft, so liegen bündige Schilderungen des Reichstages, des Reichskanzlers, des Staatssekretärs des Innern und des preußischen Landwirtschaftsministers vor, die besagen, daß an eine Abschaffung des Zollschlusses für landwirtschaftliche Produkte für die Dauer der bereits abgeschlossenen Handelsverträge nicht gedacht wird. Ebensoviel sollte man es für denkbar halten, daß uns der dänische Handelsvertrag irgendwelche Abschwächungen des veterinären Grenzschutzes bringen könnte.

Trotzdem ist dem edlen Grafen schwül zumute. Er begründet seine Befürchtungen mit den Worten:

Meine Sorgen gründen sich nicht auf handelspolitische Erwägungen, sondern sie liegen, und das ist für mich doppelt traurig, auf allgemein-politischem Gebiet. Ich fürchte, daß bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Dänemark die wirtschaftspolitischen Erwägungen in den Hintergrund gedrängt werden durch allgemeinpolitische Wünsche, ich fürchte, daß bei diesen Verhandlungen von neuem eine verhängnisvolle Rolle spielen wird das empfohlene Bemühen, die Freundschaft des Staates Dänemark für die große Politik zu gewinnen. Ich fürchte zweitens, daß unsre Reichsbürgerlichkeit sich leicht und bestimmt lassen wird von einer viel zu weitgehenden Rückicht auf den dänischen und freihändlerischen Freisinn.

Die im Druck herborgehobenen Stellen sind auch im Original fertiggedruckt. Das „empfohlene Bemühen, die Freundschaft des Staates Dänemark für die große Politik zu gewinnen“, sieht der Graf in der bisher erfolgten Dänopolitik, von der er glaubt, daß sie durch die Handelsvertragsverhandlungen abgeschwächt werden könnte. Die Hauptfahrt ist ihm aber, daß bei dieser Gelegenheit „der Schutz der Landwirtschaft“ vernachlässigt werden könnte, und in dieser Hinsicht sieht er die größte Gefahr in der Bülowschen Blockpolitik. Der Freisinn hat zwar bereits bei mehr als einer Gelegenheit bewiesen, daß er der Freundschaft der Junker durchaus würdig ist, hat sich damit aber bei seinen agrarischen Blockgenossen noch wenig Nutzen erwerben können. Der schleswig-holsteinische Junker kann sich mit seinen Freunden nun einmal nicht dem holden Optimismus der momentan liberalen Mannesleute hingeben, daß bei der „heterogenen Paarung“ zwischen Freisinn und Konservativen ein beide Teile gleich befriedigendes Resultat herauskommen könnte;

Meine Befürchtung wird aber, wie ich bereits oben angedeutet, dadurch sehr ernst, daß der für Dänenvriendlichkeit und Handelsfreiheit gleich stark begeisterte, dabei agrarfeindlich und den landwirtschaftlichen Zollschluß verhorrigende Freisinn infolge der Blockpolitik eine nicht zu unterschätzende Macht erworben zu haben scheint. Ueber die Blockpolitik im allgemeinen mich auszulassen, ist hier nicht der Ort, sie mag als taktisches Manöver des Reichskanzlers ihren Wert haben, sie mag als vorübergehende Erscheinung nützlich sein, für die Dauer kann ich mir Gutes nicht davon versprechen, denn ich sehe als Landwirt und Bürger, daß eine so heterogene Paarung wie diese zwischen konservativ und freisinnig zur Züchtung brauchbarer Produkte ungeeignet ist. Räumenlich aber halte ich den Block dann für unheilvoll, wenn, wie es bisher den Anschein hat, sein Bestehen durch stets wiederholte Konzessionen an den Freisinn erkauft werden muß.

Es wird die Bischöfe und Pächtnicke zwar ungeheuer schmeicheln, daß ihre Partei infolge der Blockpolitik „eine nicht zu unterschätzende Macht“ erworben haben soll, um so mehr wird sie es kränken, daß sie als „agrarfeindlich“ abgetan werden. Wenn es ihre agrarischen Blockfreunde wünschen, werden die Freisinnigen schließlich auch für die Aufnahme des von den Agrariern so sehnlich erwarteten Milch- und Rahmzolls in den Handelsvertrag mit Dänemark zu haben sein.

Hinteres in ernster Zeit.

Man soll auch in ernster Zeit nicht dem Humor sein Recht vertrüppeln. Deshalb geben wir unsern Lesern die Ausführungen wieder, mit denen die Berliner Post die Auseinandersetzungen der Parteipresse über die geplanten Staatsbewilligungen der süddeutschen Abgeordneten kommentiert. Sie schreibt:

Die von einem unbegähmbaren Ehrgeiz geleiteten Parteoberen werden alles eher, als die gefüllten Krippen aufgeben, vor denen sie stehen, und der Diktaturgewalt entsagen, die sie mit ihrer Macht über die betörten und ewig blinden Massen ausüben. Ein Kampf um Sein und Nichtsein ist daher den sozialistischen Machthabern von den Süddeutschen in optima forma (in aller Form) aufgedrangt, und man kann sich die Miere vorstellen, mit welcher der alternde, für die Wühlsarbeit eines ganzen Lebens stürzende Bebel auf die dreisten Frontisten hinschaut. Vielleicht liegt noch einmal die Überredung oder die List oder der drohende Zorn, so daß das „laudabiliter se subiect“ (er hat sich läblich unterworfen) zu neuem Ruhm der Sozialdemokratie in alle Windrichtungen getragen wird. Unbeherrschbar könnte die Welt Zeuge eines Kampfes werden, wie er erhabter kaum zwischen den Titanen und Rentauren für die obersten Götzen geführt worden ist.

Da kann man ja wirklich sagen: Kommt Kinder, macht die Augen auf, es gibt hier was zu sehen — wenn auch nichts anderes, als die Einfalt der guten Post.

Militärjustiz.

Vom Kriegsgericht in Landau (Pfalz) wurde der Infanterist Franz Schön vom 17. Infanterieregiment in Germersheim wegen einer Bagatelle zu der drakonischen Strafe von acht Monaten und 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte kam am 20. Juni d. J. mit einem Kameraden in einer Wirtschaft in Wörthwechsel. Hierbei rief er einem davontretenden Unteroffizier zu: „Kadett, du hast mir überhaupt gar nichts zu sagen“, worauf der Unteroffizier den total betrunkenen Schön aufforderte, das Hotel zu verlassen. Anstatt dem nachzukommen, randalierte er in seiner Trunkenheit weiter und soll u. a. auch mit Totschlag droht haben. Bei der Beurteilung seiner Straftat wurde dem Angeklagten noch seine Trunkenheit als strafmildernd angerechnet.

Mit diesem Urteil vergleiche man das folgende. Im September und Oktober 1906 brachten unsere Parteiblätter in Remscheid und Solingen Berichte über Mordverübelungen in der dortigen Gegend, in denen die Überanstrengung von Reservisten und Landwehrleuten, ihre miserable Versiegung und brutale Behandlung durch Offiziere scharf gerügt wurde. Von den zur Übung eingezogenen Leuten waren Hunderte marschunfähig geworden und in den Straßenengräben liegen geblieben. Gegen die beiden Blätter erhob der kommandierende General des 7. Armeecorps Klage, weil sie die in Frage kommenden Offiziere beleidigt haben sollten. Obwohl das Gericht als festgestellt ansah, daß die Angaben der beiden Parteiblätter den Tatsachen entsprachen und durch die eigenen Angaben der Offiziere bewiesen wurde, daß Ausdrücke wie Hammel, Lümmel, Schweinebande usw. gegenüber den Reservisten allgemein gebräuchlich waren, erfolgte doch die Verurteilung der Genossen Grub und Diefel zu sechs und drei Wochen Gefängnis wegen formaler Beleidigung. Die Mordverübelungen fanden später im Reichstag zur Sprache, und der Kriegsminister versprach, daß die Offiziere bestraft werden sollten, wenn die Mannschaften tatsächlich in der angegebenen Weise beschimpft worden seien. Die „Bestrafung“ ist jetzt erfolgt. Vor dem Düsseldorfer Kriegsgericht hatten sich der Major Klatten und der Hauptmann Müller wegen Beleidigung Untergebener zu verantworten. Natürlich war die öffentliche Meinung wegen der famosen „Gefährdung militärbürokratischer Interessen“ von Anfang an ausgeschlossen. Wie unser Solinger Parteiblatt mitteilt, sind durch die Zeugenabzuflagen die Angaben der beiden Zeugen vom September und Oktober 1906 voll bestätigt worden. Das Urteil lautete für jeden der beiden Angeklagten auf — zwei Tage gelindestrafen. Den Offizieren wurden mildernde Umstände angebilligt, weil die Übungen unter den schwierigsten Verhältnissen vor sich gegangen seien

und die Mannschaften von ihrem Beerdverderecht keinen Gebrauch gemacht hätten.

Das Resultat der beiden Kriegsgerichtsverhandlungen ist also dieses: Ein Soldat ruft in der totalen Betrunkenheit einem Unteroffizier eine, wenn man will, unpassende Bezeichnung zu — Urteil: 8½ Monate Gefängnis; zwei Offiziere belegen mit voller Absicht und klarem Bewußtsein ihre Untergaben mit den gemeinsten Schimpfworten — Urteil: zwei Tage Gefängnis.

Dafür handelt es sich allerdings im ersten Fall um einen ganz gemeinen Soldaten, im zweiten um Offiziere, die nach einer Bemerkung des Kriegsministers im Reichstag über ein besonders kein ausgeprägtes Ehrgefühl verfügen. Zur Ergänzung des Bildes sei hier noch ein weiteres Urteil angefügt, das von demselben Landauer Gericht gefällt wurde, das den Infanteristen Schön zu der schon erwähnten Strafe verurteilte. Die Gefreiten Weber und Böhn halten sich nachts 12 Uhr am 5. April d. J. nochmals aus der Kaserne entfernt, wo sie dann auf der Straße zwei Dienstmädchen begleiten, von denen Weber beleidigt sein will. Der „Held im Königsrad“ packt das eine der Mädchen an der Brust und mißhandelt die völlig Wehrlose schwer. Einem dem Mädchen zur Hilfe eilenden Manne schlägt er mit dem Seitengewehr auf den Hinterkopf. Wegen Bedrohung und Körperverletzung erhielt der rohe Patron nur 12 Tage Gefängnis abbilligt, während sein Kamerad Böhn mit 3 Tagen Gefängnis davon kam.

Berlin, 13. August. Eine definitive Entscheidung über die dem Grafen Zeppelin für Ankauf seines Luftschiffes auszuguhenden 1650 000 M. ist in der am Dienstag im Reichsamt des Innern abgehaltenen Konferenz noch nicht getroffen worden; das Reichsamt dürfte sie aber in der nächsten Sitzung treffen.

Steuerkombinationen. Die von der Reichs- und den bürgerlichen Regierungen bei den Vorverhandlungen zur bevorstehenden Finanzreform getriebene Geheimnißkramerei führt zu immer neu auftauchenden Gerüchten über die in Aussicht stehenden neuen Steuern. So wollte dieser Tage eine Berliner Korrespondenz „an zuständiger Stelle“ erfahren haben, daß für die Sydwäischen Steuerpläne die Heranziehung der Matrikularkarte, die Ausdehnung der Gewerbesteuer auf Geschäften und Besitztum ersten Ordnung, die Inseparatensteuer und die Weinsteuer bereits festste. Alle andern in der Öffentlichkeit genannten Steuerprojekte berührten nur auf Kombination. Den Angaben der Korrespondenz tritt nun wieder die Deutsche Tageszeitung entgegen, die behauptet, auf eine schärfere Heranziehung der Matrikularkarte sei bereits endgültig verzichtet. Mit der Inseparaten- und Weinsteuer habe man sich zwar in einem früheren Stadium der Beratungen beschäftigt, sie gehörten aber nicht zu den Projekten, über die eine Vereinbarung erzielt sei. Dafür steht aber die Erhöhung der Biersteuer und eine Erhöhung bezw. andere Ausgestaltung der Steuer auf Tabakfabrikate bereits fest.

So widersprechen sich die Angaben der in den Vorgängern der Ministerkabinette herumlaufenden Schmacks von Tag zu Tag. Aus all den „an zuständiger Stelle“ erhörten Nachrichten geht nur das eine her vor, daß die Hauptlast der Reichsfinanzreform wieder auf die Schultern der großen Masse gelegt werden wird.

Protest gegen die Sydwäischen Finanzreformpläne. Das Nürtinger Gemeindesollegium beschloß einstimmig, gegen eine Reichsabgabe auf Elektrizität und Gas Protest zu erheben, weil sie eine schwere, wirtschaftliche Schädigung der Kommunen und der Industrie bedeuten würde. Auch die Städte Überfeld und Hagen haben gegen die Einführung einer Biersteuer protestiert.

S. Formalismus im Prejgesetz. Vor dem Breslauer Schöffengericht stand am Mittwoch Genosse Wolf, der verantwortliche Redakteur unseres Breslauer Parteiblattes. Es war gegen ihn Klage angestellt worden, weil er eine eingesandte preußische Verordnung aus sachlichen Gründen ablehnen zu müssen. In der Verhandlung beantragte der Anwalt die Klage abzuwenden, da die eingesandte Verordnung deshalb nicht dem Prejgesetz entsprochen habe, weil sie nur von dem einen Geschäftsinhaber unterzeichnet war. Das Gericht schloß sich dem an mit der Begründung, daß das Prejgesetz einen recht ungemeinen Formalismus enthält, der meist zum Schaden des angeklagten Redakteurs angewandt würde. Es ist deshalb nur gerecht, wenn man den selben Formalismus auch dann anwende, wenn er dem Redakteur einen Vorteil bringt, was in dieser Sache der Fall war.

kleine politische Nachrichten. Die belgische Zeitung Moniteur belge veröffentlicht gesundheitspolizeiliche Maßregeln, die für Sendungen aus den choleraverseuchten Teilen Italiens gelten.

Frankreich.

Ein merkwürdiges Dement.

Paris, 18. August. Der Marin veröffentlicht in Sperrdruck eine halbamtliche Note des Inhalts, daß die von verschiedenen deutschen Blättern gemachte Bekämpfung über das Bestehen eines französisch-englischen Militärbündnisses vollkommen unsichtig sei. Das Blatt versichert, daß man an zuständiger deutscher Stelle genau Bescheid wisse und daß die legitimen Zwecke, die hierüber obwalten könnten, durch die Unterredung in Gronberg geschwunden seien. Sollte aber England oder Frankreich von einer dritten Macht angegriffen werden, so würde allerdings das Abkommen zwischen beiden Mächten sich in eine definitive Allianz umwandeln.

Was das Dementi soll, ist nicht recht ersichtlich, da der leichte Satz die im ersten Satz dementierte Behauptung ja nur bestätigt.

Militärische Kundgebung.

Paris, 18. August. Aus Gap wird über eine Meuterei im 21. Infanterieregiment berichtet. Rekrutisten, die heute entlassen werden sollten, wollten bereits gestern abend die Kaserne verlassen. Sie veranstalteten eine Kundgebung unter Abstimmung der Internationalen. Von den Rekrutisten wurden 32 zurückbehalten und in Arrest gesetzt; drei von ihnen wurden degradiert.

Marokko.

Vor einem Entscheidungskampf.

Köln, 13. August. Nach einem Telegramm der Kölnischen Zeitung aus Tanger brach am 8. August früh, entgegen allen Erwartungen eine 8000 Mann starke Mahalla des Sultans Mulah Hafid aus Fez nach dem Schaujager auf. Die Mahalla steht unter dem Befehl des Bruders Mulah Hafids, Mulah Nebir. Am Abend vorher wurde ein Ministerrat abgehalten, dessen Beratungen sich ziemlich lange hinzogen. Mulah Hafid will den treu zu ihm haltenden Süden bei dem zu erwartenden Entscheidungskampf mit Abdul Asis durch diese Truppenmacht stärken. Die Mahalla, die gut ausgerüstet ist, und 50 Geschütze mitführt, soll durch Saïan ziehen. — Die hafidische

Mahalla El Meranis, die sich von Aue nach Elster begab, ist von den Stämmen der Garb, die 60 Kilometer von Elster lagen, aufgehalten worden. Nemiki ist nicht imstande, die Blockade der Stadt Karasch vom Land aus durchzuführen.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Sächsischen Staatsseisenbahnen im Jahre 1907.

I.

Aus dem vom sächsischen statistischen Bureau bearbeiteten Bericht über den Betrieb der sächsischen Staatsbahnen im Jahre 1907 ist zu ersehen, daß die Länge der unter sächsischer Verwaltung stehenden Bahnen am Schluß 1907 3818,41 Kilometer umfaßte gegen 3805,11 Kilometer im Jahre 1906, davon stehen 3217,18 Kilometer im Eigentum des sächsischen Staates. Im Jahre 1907 hat sich das Netz unserer Staatsbahnen durch die Inbetriebnahme der Güterbahnen Pirna-Herrenleite und Zwida-Niederplanitz um 2,76 Kilometer erweitert, ferner ist die Privatgüterbahn Mittweida-Dreieichen am 15. Mai eröffnet, mit 6,98 Kilometer Länge unter Staatsverwaltung genommen worden. Unser Staatsbahnhof zählte am Ende des Berichtsjahrs 51 Anschlußpunkte an fremde Bahnen, 185 Anschlußpunkte im eigenen Bahnbereiche (ohne Anschlüsse der Nebenbahnen), 42 Endpunkte ohne Fortsetzung und vier Anschlüsse in Schienenhöhe innerhalb der Bahnhöfe. Die Gesamtlänge von 3248,88 Kilometern besteht aus 958,62 Kilometer = 29,51 Prozent (20,05 Prozent) zweit- und mehrgleisigen sowie 870,16 Kilometer = 27,06 Prozent (27,51 Prozent) eingleisigen Hauptbahnen, 968,47 Kilometer = 29,81 Prozent (29,81 Prozent) vollspurigen Nebenbahnen und 442,58 Kilometer = 13,62 Prozent (13,68 Prozent) Schmalspurbahnen. Am Bau befinden sich die Strecke Hänichen-Pössendorf, die Linien Weißig-Dürrröhrsdorf, Eichenbrunn-Markneulichen, Grimmaischau-Schweinsburg, Königswartha-Landesgrenze, Siebisch-Bogau und Wilsdruff-Meihen-Lommatsch-Gärtig. Ferner sind noch die Erweiterungs- und Umbauten bei Dresden, die Umgestaltung der Chemnitzer Bahnanlagen und die Bahnhofsumbauten in Leipzig zu erwähnen. Bis zum Schluß des Jahres 1907 sind für den Bahnbau im ganzen mehr als 1½ Milliarde Mark, genau 1 185 102 553,80 Mark, aufgewendet worden. In dieser Summe ist ein Aufwand von über 180 Millionen Mark allein für Fahrzeuge enthalten. Auf ein Kilometer Bahnlänge entfallen durchschnittlich 350 458 Mark (344 678 Mark) Bauaufwand. Das mittlere Anlagekapital beträgt 1 079 774 047,30 Mark über auf ein Kilometer Bahnlänge berechnet 333 378 Mark (327 557 Mark). Die sächsischen Bahnen zeugen noch 7651 Wegübergänge in Schienenhöhe, Wegüberführungen sind im ganzen 481 und Wegunterführungen 1624 enthalten. Durchlässe unter dem Bahnkörper gibt es 14 306 und an Brücken sind 1518 zu zählen. 186 Viadukte mit einer Gesamtlänge von über 24 Kilometern und 41 Tunnel sind noch als Kunstbauten hervorzuheben. Für den öffentlichen Personen- und Güterverkehr dienen 698 Bahnhöfe und 204 Haltepunkte, welche mit 1400 Bahnsteigen, 110 Verwaltungsgebäuden, 544 Empfangsgebäuden, 366 besonderen Warterräumen, 808 Güterschuppen und 1150 Ladeworrichtungen ausgestattet sind. Die sächsischen Staatsbahnen bestehen 5 eigene Elektrizitätswerke, und zwar je eins in Dresden-Friedrichstadt, Chemnitz-Gitterdorf, Leipzig, Reichenbach i. V. und Werda, ferner 8 Gasanstalten, zum Teil für Bahnhöfe, zum Teil für Wagenbeleuchtung. Zur Bewältigung des Verkehrs dienen 1411 Dampflokomotiven (28 mehr als 1906) mit 924 Tendern, sowie 3 Triebwagen, ferner 3889 Personenzugwagen mit 9825 Achsen, 837 Gepäckwagen, 11 431 bediente Güterwagen und 20 641 offene Güterwagen. Postwagen waren 214 vorhanden. Von den Dampflokomotiven waren noch je 1 aus den Jahren 1857 und 1858 in Dienst, 2 sind noch aus 1856 und drei aus 1859 vorhanden. Die Personenzugwagen enthalten 172 468 Plätze, und zwar 3073 Plätze erster, 24 718 Plätze zweiter, 107 757 Plätze dritter und 36 923 Plätze vierten Klasse; die Güterwagen besitzen ein Ladegewicht von insgesamt 867 114 Tonnen. An Anschaffungskosten für Fahrtriebmittel sind nahezu 182 Millionen Mark aufgewandt, davon entfallen 69½ Millionen Mark auf Dampflokomotiven, 38 Millionen Mark auf Personenzugwagen und 82 Millionen Mark auf Güterwagen. In 1 102 601 Zügen, welche im Jahre 1907 befördert wurden, haben die Dampflokomotiven fast 55 Millionen Kilometer und die Wagen 1812 Millionen Kilometer zurückgelegt. Für Brennstoffmaterial zur Dampfmaschine wurden über 9 Millionen, gegen 8 Millionen Mark in 1906 ausgegeben, und an Kosten für Unterhaltung, Erneuerung und Ergänzung der Fahrzeuge sind 14½ Millionen Mark aufgewendet worden.

Wiederum der Militärboykott der — Civilbehörden.

Ein merkwürdiges Militärverbot erfolgte, wie schon kurz berichtet, vor einiger Zeit über das Restaurant zum Stern in Aue. Der Inhaber des Lokals erhielt nachstehende Entscheidung:

Schneeberg, den 22. 7. 08.

An den Restaurateur Oswald Alwin Uhlig

Restaurant zum Stern, Aue.

Das Garnisonkommando teilt Ihnen hierdurch mit, daß über Ihr Lokal von heute ab das dauernde Militärverbot verhängt worden ist.

Weischner,

Oberstleutnant z. D. und Bezirkskommandeur.

Der in Frage kommende Gastronom nahm sofort Kenntnis, daß Bezirkskommando schriftlich um Angabe der Gründe, die zur Verhängung des Verbots maßgebend gewesen seien, zu ersuchen. Hierauf erhielt er folgenden Bescheid vom Bezirkskommando:

Auf Ihre an das Garnisonkommando gerichtete Anfrage, weshalb das dauernde Militärverbot über Ihr Lokal verhängt worden ist, teilt Ihnen dasselbe mit, daß Sie sich der gewünschten Auskunft wegen an den Rat der Stadt Aue wenden müssten.

Weischner,

Oberstleutnant z. D. und Bezirkskommandeur.

Auf Grund der vorstehenden Entscheidung wendete sich der Gastronom mit dem gleichen Erfuchen an den Rat der Stadt Aue und erhielt nachstehenden Bescheid:

Aue, 80. Juli 1908.

Uns Herrn Gastronom Uhlig, Aue!

Auf Ihre Anfrage vom heutigen Tage teilen wir Ihnen mit, daß das Militärverbot vom Königl. Generalstabskommando des 19. Armeekorps erlassen worden ist. Falls Sie sich die Gründe für dieses Verbot nicht selbst denken können, müssen Sie sich befreuße Mitteilung an die eingangs genannte Behörde wenden.

Der Rat der Stadt Aue.

Dr. Krebsmaier.

Da erfahrungsgemäß die Militärbehörden bei derartigen Auskunftsgefaßen immer auf die Civilbehörden verweisen, hat sich Uhlig am 1. August nochmals an den Stadtrat zu Aue und gleichzeitig an das Generalstabskommando des 19. Armeekorps gewendet. Die Antworten stehen noch aus. Das Befremdende an der ganzen Sache ist, daß in dem Lokal noch keine politischen Versammlungen stattgefunden haben. Der Gastronom kann sich deshalb nicht denken, warum das Militärverbot erfolgt ist. Der Belehrte der Arbeiterschaft kann doch unmöglich ein stichhaltiger Grund sein.

Herr Oskar Günther von Plauen schaut wieder einmal über ob der „sozialdemokratischen Wahlrechtsstreit“, weil auf der sächsischen Landeskonferenz in dem Referat über die Wahlrechtsfrage neben den Konservativen und Nationalliberalen auch die Freisinnigen gesetzten worden sind. Herr Günther weiß natürlich aus eigener Erfahrung nichts; er fühlt sich auf einen Bericht der bürgerlichen Presse, der das Referat in etwa zehn Zeilen abtut. Nach diesem Bericht soll der Referent gesagt haben, „daß die Freisinnigen, obgleich sie für das gleiche Wahlrecht eintreten, doch hinter den Kommunisten herlaufen seien“. Wenn sich Herr Günther darüber entzweit, hat er allerdings dazu ein gewisses Recht, weil es nicht richtig ist. Doch das hat der Referent auch nicht gesagt. Er hat vielmehr ausgeführt, daß die Freisinnigen in Sachsen zwar für die Einführung des Reichstagswahlrechts eingetreten seien, daß sie aber in der Praxis diese Forderung ständig vertraten hätten. Das werde bewiesen wie durch die Landtagswahl- und Wahlrechtskämpfe in Sachsen, so namentlich auch durch den preußischen Landtagswahlkampf, wo die Freisinnigen mit ihrer Fahne des allgemeinen gleichen hinter den Sozialparteien, den Gegnern des gleichen Wahlrechts, herlaufen sind und die wahren Freunde des gleichen Wahlrechts, die Sozialdemokraten, auf das Wütendste bekämpft haben. Die Aufrichtigkeit der Freisinnigen in der Wahlrechtsfrage werde nicht eher angestanden werden können, als bis die Freisinnigen bei den Landtagswahlen die Wahlrechtsforderung in den Vordergrund stellen und sich entschließen, bei Stichwahlen für die Anhänger und gegen die Feinde des gleichen Wahlrechts einzutreten. Als Beispiel wurde auf Bohmen hingewiesen, wo das Zentrum und die Sozialdemokratie trotz aller sonstigen Gegenseitigkeit in der Wahlrechtsfrage gemeinsame Sache gemacht und den angestrebten Zweck auch erreicht haben.

Das ist natürlich etwas ganz anderes, als das, was die Presse einer gewissen Presse den Referenten zur Wahlrechtsfrage auf der sächsischen Landesversammlung sagen lassen. Richtig ist, daß der Referent aus der Haltung der Freisinnigen den Schluss gezogen hat, daß der Masseninstinkt die Freisinnigen zu ihrem reaktionären Geschwister treibt und daß sie sich vor diesem nur durch ein größeres Maß von Heuchelei ausscheiden. Das ist in der Leipziger Volkszeitung vorher schon hundertmal gesagt worden. Wenn sich Herr Günther darüber ärgert, ist das seine Sache. Aber wahr ist es doch. Selbst die bürgerliche Presse hat oft genug gespottet über das freisinnige Getue in der Wahlrechtsfrage. Nicht die Sozialdemokraten sind es, die etwas zu verschleiern haben, sondern die Freisinnigen. Und schließlich ist es weiter nichts als eine Metamorphose, wenn die Sozialdemokratie der Heuchelei bezichtigt wird, weil sie nicht nur das allgemeine und gleiche Wahlrecht fordert, sondern auch das gleiche Wahlrecht für beide Geschlechter vom 20. Lebensjahr ab. Das Frauenwahlrecht wird vielfach auch in bürgerlichen Kreisen als eine berechtigte Forderung anerkannt, in vielen Staaten ist es schon durchgeführt. Was aber das Wahlrechtsalter anlangt, so weisen wir nur auf die Tiere, wo das Wahlrecht an das 21. Lebensjahr geknüpft ist. Früher waren auch in Deutschland die Demokraten der Ansicht, daß ein junger Mann, der die Pflicht hat, sein Blut für das Vaterland zu vergießen, auch das Recht haben müsse, bei den Staatsangelegenheiten mitzureden. Die Demokratie hat sich auch in diesem Punkte rückwärts konzentriert. Die Sozialdemokratie hat von Anfang an diese Forderung aufgestellt und hält auch an ihr fest. Dessen kann Herr Günther von Plauen sicher sein!

Protestierende Geistliche. Gegen das ultra-konservative Konsistorium, das bestimmt hatte, daß einer Priester, die verbrannt werden soll, Glockengeläut und Gejang zu verweigern sind, wenden sich nun eine Anzahl liberaler sächsischer Geistlichen mit einem Protest, der u. a. besagt:

Die Ablehnung des Glockengeläutes und des Geanges erscheint nicht recht sympathisch. Ist die Feuerbestattung unkritisch, wobei dann verfügt man die Mittwirkung aller kirchlichen Organe überhaupt. Dass das un durchführbar und unberechtigt ist, haben Landeskirche, Synode und Kirchenregiment zugestanden. Dann dünkt es uns aber evangelischer gehandelt, wenn man auch keine feindlichen Beschränkungen durchsetzt. Solche Beschränkungen machen doch den Eindruck einer kirchlichen Benkar.

Dass sächsische Geistliche sich gegen ihr Konsistorium wenden, ist immerhin geeignet, einiges Aufsehen zu erregen.

Eine Vohlottschadensfallsage. Wie wir kürzlich mitteilten, hat die Firma König-Friedrich-August-Mühlenteiche Gebr. Braune in Dresden-Plauen eine Schadensfallsage gegen die Dresdner Parteidruckerei, Laden u. Comp., angestrengt wegen eines dort gedruckten Flugblattes, das sich mit der Firma Gebr. Braune beschäftigte. Zu dieser Angelegenheit schreibt unser Dresdner Parteiorgan:

Die Firma ist so — bescheiden, für den angeblich erzielten Schaden die Kleinigkeit von 1281,50 M. zu verlangen und gibt sich offenbar der für sächsische Gerichte beleidigenden Hoffnung hin, sie könnten die Drucker eines Flugblattes verurteilen, weil — nun vielleicht weil sie Sozialdemokraten sind. Sonst ist eine solche Klage, die nebenbei von dem Reichsanwalt Hans Kohlmann vertreten wird, nicht zu verstehen. Klassisch ist die sogenannte „Begründung“ dieser Klage. Man höre und staune:

Infolge der Verbreitung des Flugblattes, in dem u. a. von der Kohlmannkommission der Väter auch der Vorwurf des Unsaubertes erhoben wurde, will die Firma einen ganz bedeutenden Schaden gehabt haben, der sich wie folgt zusammensetzt:

Am ersten verkaufsten Brote hat die Klägerin 4 Pfg. Wein gewonnen. Nun hat sie in der genannten Zeit — nach Abzug der früheren regelmäßigen, zur Zeit der Verbreitung des Flugblattes aber eingesetzten Lieferungen an den Konsumverein Dresden-Plauen — im ganzen 10 000 Brote weniger als sonst an ihre übrige Kundenchaft absetzen können. Dieser Verminderung des Absatzes entspricht ein Schaden von 400 M.

Weiterhin wurden 500 Brote abbaden, weil sie durch den Kutschier infolge des durch das Flugblatt verursachten abschreckenden Verhaltens der Bündler nicht verkauft werden konnten. Durch das Abbadenwerden hat sich der 28 Pfg. betragende Wert des Kiloatoms auf 18 Pfg. vermindert (zu diesem Preis kann das Brot als Viehfutter verkauft werden). Da es sich vorliegen im Falle um 4-Pfund-Brote handelt, so beläuft sich der Schaden der Klägerin auf 24 Pfg. für das Brot, für die 500 Brote demnach auf 120 M.

Zuletzt kommt aber das Schönste:

Die Klägerin war natürlich gezwungen, sich gegen die unfaulsten Angriffe zu wehren und hat daher in mehreren Tagesblättern Annoncen veröffentlicht. An Insertionskosten sind ihr 781,50 M. entstanden.

Man sieht also, die Firma, die durch ihr Verhalten der Organisation der Arbeiter gegenüber den für sie folgenschweren Kampf herausbeschwert hat und dabei natürlich auch Saare hat lassen müssen, will den durch eigene Schuld ihr entstandenen Schaden sich von der Druckerei Laden u. Comp. ersehen lassen für ihre abbadeten Brote. Höchst naiv aber ist die Zumutung der Firma, ihre Insertionskosten als Schadensfall mit einzuzlagen. Das dürfte denn doch noch nicht dagewesen sein.

Der Dresdner Notbeschluß in Sachen der Zappelinspende hat nach den Dresdner Nachrichten in der gesamten Dresdner Bevölkerung „Überraschung, Erstaunen, ja selbst Bestreben“ hervorgerufen. Der Rat veröffentlicht heute in den Dresdner Blättern

folgendes: „Über den Inhalt der Beratung und Beschlusssatzung des Rates in betreff einer Gabe für die Gewissenssanktion ist eine irreführende Notiz in die Presse gelangt. Man hat im Rate erwogen, daß durch die Gaben von Privatpersonen und Vereinen bereits jetzt reichliche Mittel aufgebracht sind, um den Bau von Luftschiffen für die nächste Zeit sicher zu stellen, so daß daher zu diesem Zwecke die Bewilligung städtischer Mittel nicht erforderlich ist. Es wurde aber weiter ausgeführt, daß die Zeit voraussichtlich sehr nahe sein werde, wo allenthalben in Deutschland Häfen (Ballonhallen) für Luftschiffe notwendig sein und daß dann wohl kaum wieder Mittel durch Privathilfungen hierfür in der erforderlichen Höhe bereit gestellt werden dürften. Selbstverständlich hätte man dann dabei nicht die Absicht, etwa die Bedingungen der Bewilligung dieser Summe an Ort und Stelle oder sonst weitere Bedingungen zu stellen. Man hofft nun, daß Graf Bismarck über die Weiterentwicklung seiner großartigen Erfindung bald eine programmatische Erklärung abgeben wird, aus der sich auch ersehen läßt, welche weiteren Mittel erforderlich sein werden. Dann wird, und zwar zu einem Zeitpunkt, wo es möglich ist, auch die Gewissenssanktion wieder zusammenhängen, herbeizuführen, sicher auch in den städtischen Kollegen zu Dresden die alte bewährte Opferwilligkeit für patriotische Zwecke sich betätigen.“

Na also! Die heutigen Spießer der Dresdner Ressenz können nun wieder ruhig schlafen.

Berichtigung. Zu der Notiz in der gestrigen Nummer: Der abgeleitete Schuhmann, ist zu berichtigten, daß das Vorabinis nicht in Bittau, sondern in Geithain gespielt hat. Der Sehlasenkastenlob hat bei einer schönen Verwirrung angerichtet.

Plauen. Der 41jährige Maurer Franz Oskar Kracht in Neukirchen b. Plauen hat sich, wie bereits kurz gemeldet wurde, vor der hiesigen Strafkammer wegen eines großen Vertrauensbruches zu verantworten. Kracht war längere Zeit Vertrauensmann des Zweigvereins Neukirchen des Centralverbandes der Maurer Deutschlands. Als solchem fielen ihm verschiedene Funktionen zu; so hatte er die Mitgliederbeiträge einzutragen, die Beitragsmarken an die Hilfskasse abzugeben, die Lokalzasse zu versetzen, Böller zu führen und anderes mehr. Von Anfang 1906 bis Ende 1907 hat Kracht nun von den eingesetzten Gelbern an 800 M. unterschlagen. Um seine Unterschlagungen zu verdecken, griff er zur Urkundenfälschung. Mit diesen gefälschten Urkunden täuschte er eine Zeitlang nicht nur den Vorstand des Zweigvereins, sondern auch die Hauptfasse des Centralverbandes in Hamburg, der er Abschriften der gefälschten Urkunden zur Prüfung einband. Bei einer großen Revision am 12. Dezember 1907 kamen die Delikte heraus. Der Angeklagte gab die Fälschungen zu, bestreit aber, sich der Unterschlagung der Gelben schuldig gemacht zu haben. Durch die Auslagen von acht Bezeugen wurde die Schulds des Angeklagten voll bewiesen. Nach fünfstündiger Verhandlung wurde das Urteil gesetzt; es lautete auf 6 Monate 2 Wochen Gefängnis.

Bittau. Der frühere Gemeindevorstand Volke in Hirschfeld, der vor einigen Wochen vom Landgericht Plauen wegen Vergehens im Amt zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, ist vom König in vollem Umfang begnadigt worden. Volke, der seit 1877 Gemeindevorstand war, war von der Strafkammer verurteilt worden, weil er es unterlassen hatte, die Unterschlagungen und Urkundenfälschungen des früheren Gemeindepflegers Heinrich Strichel, zur Kenntnis zu bringen, trotzdem er davon Kenntnis hatte.

Alte Nachrichten aus dem Lande. Bei der Explosion einer Spiritusflasche erlitt der 12 Jahre alte Schüler Heinrich Lohmann in der Wohnung seiner Stiefeltern in Dresden-Neustadt schwere Brandwunden. Im Krankenhaus ist der Knabe gestorben. In Loschwitz verunglückte der Schuhmacher Schröder bei der Schuhreparatur dadurch schwer, daß er bei der Ausprobierung des Kleidungsstückes, der gebraucht wird, wenn die Bahn einmal auf der Strecke hält, vom Wagen herabstürzte. Als er mit dem Stoß hinabgesunken wurde, rutschte er auf den Stoß, der Stoß stürzte hinab und überstieg sich mehrmals mit Schröder. Dieser trug mehrere Kopfverletzungen und eine schwere Rückenwirbelschädigung davon. Schröder befindet sich schon seit Jahren im Dienste der Schwebebahn. Er ist Vater dreier schulpflichtiger Kinder. Auf dem Totenbett bei Rathen wurde ein Mann tot aufgefunden, der sich vergiftet hatte. Bei dem Toten wurde ein Notizbuch gefunden, das eine Niederschrift mit dem Namen Ernst Friedel, Kaufmann in Niederlößnitz, enthielt. Der Leichnam wurde nach der Leichenhalle in Königstein gebracht. In einem Hotel in Roßendorf starb ein 60 Jahre alter Geschäftsmann aus Chemnitz die Treppen hinunter und erlitt hierbei eine schwere Gehirnerschütterung, welche den Tod verursachte. Eine 50 Jahre alte, in der Westvorstadt von Chemnitz wohnhafte Eisenbahnfahrerin erkrankte vor etwa acht Tagen nach dem Genuss einer geringen Menge Pilze, die sie eingesammelt hatte. Obwohl die erkrankte Frau ärztliche Hilfe in Anspruch nahm, ist sie am Dienstag früh an Vergiftung gestorben. In Bärenfelde bei Nippendorf brach von einer Villa der Balkon auf dem mehrstöckigen Sommerfrischhäuschen zusammen. Ein der Abgestürzten erlitt schwere Verletzungen, während die übrigen Sommergäste mit leichten Verletzungen davonsanken. Dem Gründer der Villa ist bereits im vorigen Jahr bei einer von ihm in Bärenburg errichteten Villa ein Balkon herabgebrochen. Beim Absturz stürzte sich der Gründer des Wirtschaftsbetriebs Schüttmann so ungünstlich von der Leiter, daß er außer Brüchen des rechten Armes und des Unterschenkels auch innere Verletzungen erlitt. In der vorigen Woche verunglückte auf die gleiche Weise der Wirtschaftsbetreiber Sch. selbst schwer. Aus Oberwiesenthal wird gemeldet: Gestern ist am Fichtelberg der erste Schneefall gefallen. Die Schneehöhe beträgt 4 Centimeter.

Aus den Nachbargebieten.

Der Friedhofspfleger im christlichen Staate.

Anlässlich der Beerdigung eines Mitgliedes der freiheitlichen Gemeinde in Weißenselb wurde deren Vorstehender bei dem Niederlegen eines Krans einige Worte an die Trauerbegleitung gerichtet, wonach er wünschte, daß sich die anwesenden Frauen die Verstorbenen als Vorbild dienen lassen sollen. Darauf kam ein Strafmandat über 15 M. gegen welches der Beschuldigte gerichtliche Entscheidung beantragt hatte. Der Vertheidiger wies vor dem Schöffengericht darauf hin, daß die polizeiliche Verordnung zu Unrecht angewendet sei, da die Verstorbenen sowohl als der Beifall der freien

christlichen Staate, und so lange wird auch auf den Friedhöfen von einem Geistlichen die Ordnung aufrecht erhalten werden müssen. In diesem Falle durch die protestantische Landeskirche und die Genehmigung hätte hier der Superintendent der Stadtgemeinde zu erteilen gehabt. Daher sei wie geschehen erkannt.

Gegen das Urteil ist die Berufung angemeldet worden. Denn wenn der Richter mit seiner Rechtsbelehrung recht hat, dann hätte der Oberpfarrer Lorenz, so meint das hallesche Volksblatt, in einem gleichen Falle seine Zuständigkeit beweht oder unbewußt verneigt, indem er eine nachgesuchte Genehmigung mit dem Hinweis verweigerte, daß er nur für Mitglieder seiner Gemeinde in Frage komme. Dann hat aber auch die Polizeiverwaltung, welche damals befragt wurde, versäumt, die Nachsuchenden zu ihrem Rechte zu verhelfen, da auch sie eine Genehmigung verweigerte, obwohl darauf ausführlich gemacht wurde, daß es sich um einen kommunalen Friedhof handele.

Auch die Begründung des Richters, daß wir in einem christlichen Staate leben und daß daher ein evangelischer Geistlicher auf dem Friedhof die Ordnung aufrecht erhalten müsse, dürfte vor einem höheren Gerichte nicht standhalten.

Gerichtsraum.

Landgericht.

Bei einem vergnügten Beisammensein mit den Prostituierten Peter Gr. in Leipzig war dem Reisenden B. ein Hundertmarkschein abhanden gekommen. Er hatte sich erst mit der Gr. in der Bärenhöhle vergnügt gemacht und hierbei das nötige Geld drausgehen lassen. Die Fahrt ging, nachdem er mit der Gr. in deren Wohnung gewesen war, noch weiter. Später merkte B., daß ihm ein Hundertmarkschein fehlte. Er machte hierauf Anzeige, doch bestreit die Gr. bei

ihrer Verhaftung in Dessau, daß sie das Geld habe. Bei der Befragung fand man 30 M. unter den Achselhöhlen versteckt. Das war das einzige Beweismittel, nach welchem das Gericht die Angeklagte zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und fünfjährigen Ehrenrechtsverlust verurteilte. Hierbei kam für die Angeklagte, die schon mit Zuchthaus vorbestraft ist, noch der Umstand als strafmildend in Betracht, daß B. in unerhört leichtsinniger Weise mit seinem Gelde umgegangen war.

Der falsche Mittergutsbesitzer Sohn. Durch ihre Leichtgläubigkeit kam die Modistin L. um mehrere Geldbeträge und Schmuckstücke, die sie dem 28-jährigen Handlungshelfer Kurt Hermsen aus Zwickau, der sich ihr gegenüber als Mittergutsbesitzersohn aufspielte, geliehen hatte. So, der im Mai dieses Jahres ohne Stellung war, lernte auf einem Spaziergang im Rosental die 21-jährige Modistin L. kennen, die L. mit deren Freundin auf einem verbotenen Wege antraf. Sie machte die beiden darauf aufmerksam und sprach sich hierbei als Inspektor des Mittergutes Strehmeln aus, der darüber zu machen habe, daß die verbotenen Wege nicht begangen werden. Die beiden Damen entschuldigten sich und dabei entwickele sich ein Gespräch, bei dem L. die Damen begleitete. Auf dieses erste Zusammentreffen folgte ein Stellabschein, bei welchem Sohn dem Fräulein L. vorschwindete, sein Vater sei Mittergutsbesitzer, doch bekannte er von diesem kein Geld, weil er so flott gelebt habe. Sein Vater wünschte nur, daß er heirate, dabei kommt nicht darauf an, ob seine Braut Geld habe, er solle nur aus Liebe heiraten. Von seinem jüngsten Gehalt, das monatlich 800 M. beträgt, bezahlte er Schulden, so daß sein Geld jetzt immer knapp sei. Der L. versprach er die Heirat und sagte ihr, daß er zu seinen Eltern fahren werde, um ihnen diese frohe Botschaft mitzuteilen. Auf diese Weise wußte er der leichtgläubigen L. mehrere Geldbeträge von 5–20 M. abzuschwindeln, ebenso deren goldenes Armband und Halskette, welche Sachen er verachtete. Die L.

sah schließlich ein, daß sie betrogen war und Sohn wurde verhaftet. Aus den Alten ging hervor, daß Sohn bereits unzählige mal wegen Betrugs vorbestraft ist. Er erhielt für seine hochstaplerischen Schwindsüchte zwei Jahre Gefängnis und da seine Handlungsweise von ehrloser Gesinnung zeugte, auch fünf Jahre Ehrenrechtsverlust.

Auskunft in Rechtsfragen.

- Ab. G. 1.** 1892. 2. Handbell.
G. R. 1. Sie können die Zwangsvollstreckung beantragen.
2. 30 Jahre. 3. Durch den Gerichtsvollzieher.
Streitfälle. Weststraße. 1. 12 800 M. 2. Das ist sehr verschieden und richtet sich nach der Größe der Gemeinde.
6. J. 22. Sie müssen sich an die Militärbehörde wenden.
G. W. 1. 1. Nein. 2. Ja. 3. So lange es genehmigt ist.
4. In unserer Buchhandlung.

Briefkasten der Redaktion.

Mandoline. Ist uns unbekannt.
G. W. 100. Haben Sie nichts besseres zu tun, als sich mit solchen Kinderträumen abzugeben? Treten Sie doch den bestehenden Jugendorganisationen der Leipziger Arbeiterschaft bei.
G. W. 5. 1. und 2. Wenden Sie sich an die Fürsorgestelle für Jungentranke, Große Fleischergasse 14, 2. Sofort und zwar bei der betreffenden Berufsgenossenschaft.

Rächenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Freitag:
Selbstbedienst. (Schlemmtisch): Spinat mit Wurststück.
Speisenkarte II (Zuckerpreise): Rubeln mit Rindfleisch.
Speisenkarte III (Kaugummie): Rubeln mit Rindfleisch.
Speisenkarte IV (Alegropreise): Kartoffelschalen und Möhren mit Schweinefleisch.
Speisenkarte V (Wurzener Gr. 50): Saurer Kartoffelsalat mit Radauau.
Speisenkarte VI (Neuherrn Hallische Gr.): Rubeln mit Rindfleisch.

Cheatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.
Leipziger Schauspielhaus.
Sonnebergstraße 19.
(Kaufhaus wird gerichtetlich verfolgt.)
Donnerstag, den 18. August, abends 8 Uhr:
Zum ersten Male:
Die Diebin. (Leah Kleebina.)
Eine kriminelle Komödie in 4 Akten von C. M. G. Mc. Lellan.
Im Scene gesetzt vom Oberrealtheater Ernst Bornstädt.
Paul Goldaine, Ab. Kurt Juncker
Georgine. Ruth Erben
Madame Beron. Maria Kronau
Alüber des Mr. Miller + See- Sophie Chaponnière
Claire. Generali (Eduard Höferburg)
Nelsie, genannt Sophie
Monteur. Werner Ernst Bornstädt
Leah, seine Tochter Lore von Unruh 1. Stimme
Bauernöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 10½ Uhr.
Sommer-Treffe. (Untl. Garderobe und Bettel.)
Spielplan: Freitag: Die Diebin. Anfang 8 Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Bentral-Theater.
Direktion: Anton Hartmann und Herman Heller.
Donnerstag, den 18. August, abends 8 Uhr:
Berliner Vaudeville-Ensemble.
Gretchen.
Grottelei in 3 Akten von Gustav Davis und Leopold Dippold.
In Scene gesetzt von Karl Gehner.
Gretchen. Gustav Herbert
Erlaucht. Helga Saltenburg
Siedle, Hammer. Herr G. Erlaucht
Schweigemann. Oskar Ulme
Vorleiterin. Kurt Wollen
Gran Wohl. Béatrice Wölfele
Wolfs Weinogl. Alice Paulet
Wolfs Weinogl. U. Tollendorf
Wolfs Weinogl. Isolde Prill
Wolfs Weinogl. Grete Böck
Wolfs Weinogl. Else Böck
Wolfs Weinogl. Paulen nach dem 1. und 2. Akt.
Sommer-Treffe. (Untl. Garderobe und Bettel.)
Spielplan: Freitag: Gretchen. Anfang 8 Uhr.

Leipziger Sommer-Theater.

Drei Linden, L.-Lindenau.
Haus Hudrehau. O. Blumenthal u. G. Abelburg.

Hause Hudrehau. O. Blumenthal u. G. Abelburg.

Serie I.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Erscheint 3 mal wöchentlich

Abzahlungsgeschäfte		Cigarrenhandlungen		Damen-Konfektion		Herren-Artikel		Kurz- und Wollwaren		Schirme, Stöcke	
Liebau,	Turnerstr. 27, I.	G. Genossensch., Cigare, zu Arbeiter- hab. Tauchaerstr. 19/21	Franz Bauer, Täubchenweg 66.	E. Breitenborn, Eisenbahnhst. 59/61.	R. Kerst, Renn, Schirmerstr. 29, II.	F. Brömer, Lü., Mersob. Str. 95.	Martha Findeisen, Paunsdorf.	Emil Böhme, Wurzner Str. 13.	F. Gärtner, N.-R. Stötteritzerstr. 19.	W. Gerlach, St. Chr.-Weisse-Str. 14.	
S. Sachs, Nikolaists. 31, I.—IV.	Berufskleidung	Reinh. Becher, Böhltz-Ehrenberg.	Krug, Johannisplatz 1/2.	H. Klings, Reitzenhainerstr. 34.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Klinge, Th., Reitzenhainerstr. 16.	O. Lange, Lützner St. 56. Bettzeuge.	L. Mielentz, Aeuß. Hallische Str. 68.	W. Heinze, Co., Pegauer Strasse 20.		
J. Blüthgen, Täubchenweg 8.	A. Bibel, Erke Kreuz- u. Lange Str.	Ford. Bleck, Wurzner Str. 16.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	M. Kampmann, Thonh., Stött. Str. 18.	Joh. Kost, Kreuzstrasse 46.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Klessig, Schl., Brockhauserstr. 31.	C. Feige, Paunsd., Zigarrenhandl.,	A. Michael, Co., Pegauer Str. 27.		
O. E. Dachsel, Ma., Hallische Str. 78.	Gelegenheits-, alter Art.	Rich. Büttner, Nürnberger Str. 4.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	Joh. Metz, Co., Bornaische Str. 21.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	B. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Knuth, Die Hammer- u. Bismarckstr.	C. Feige, Gelegenheits-, alter Art.	L. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.		
Ludw. Holthausen, Schönefeld.	Reinh. Becher, Böhltz-Ehrenberg.	Alfr. Dietze, Co., Pegauer Str. 27.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	Max Schott, Zweinaund. Str. 18.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	W. Müller, Wahren, Hall. Str. 5.	R. Kullrich, Klzsch., Dieskastr. 14.	W. Sadewsky, Klzsch., Dieskastr. 18.		
Sonntags v. 11—2 Uhr geöffnet.	A. Bibel, Erke Kreuz- u. Lange Str.	F. E. Döhrer, Möck., Hall. Str. 112.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	Max Schott, Zweinaund. Str. 18.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	P. Poitz, Mock., Leipz. Str., Zigar.	R. Kullrich, Klzsch., Dieskastr. 14.	A. Krumbholz, Anger, 10% Rabatt.		
R. Kullrich, Klzsch., Dieskastr. 14.	F. E. Döhrer, Möck., Hall. Str. 112.	H. Eckhardt, schräglg. Volkshaus.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	M. Pöllnitz, Stött., Arnoldstr. 22.	A. Mehrt, Mock., Herrpannstr. 2.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
A. Mehrt, Mock., Herrpannstr. 2.	R. Kullrich, Klzsch., Dieskastr. 14.	W. Fenske, Thonh., Reitzenh. Str. 12.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	R. Kullrich, Klzsch., Dieskastr. 14.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
R. Kullrich, Klzsch., Dieskastr. 14.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	A. Fischer, Klinch., Klzsch., Ette Wiparis.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	A. Mehrt, Mock., Herrpannstr. 2.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	R. Kullrich, Klzsch., Dieskastr. 14.	G. Grotkau, Renn, Dresden. Str. 41.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
R. Kullrich, Klzsch., Dieskastr. 14.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	K. Günther, Schl., Könneritzstr. 72.	E. Strutz, Kleinzs., Dieskastr. 7.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	H. Käth, Lü., Gundorfer Str. 16.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	J. Schölermann, Schönf., Hauptstr. 17.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim, Leien.		
E. Lippmann, Ostheim, Leien.	E. Lippmann, Ostheim										

2. Beilage zu Nr. 186 der Leipziger Volkszeitung, Donnerstag, 13. August 1908.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 13. August.

Geschichtsalender. 13. August 1814: Physiker Angström geb. 1822; Bildhauer Canova gest.

Sonnenaufgang: 4,40, Sonnenuntergang: 7,28.
Monduntergang: 5,47 früh, Mondaufgang: 8,41 abends.

Wetter-Prognose für Freitag, den 14. August:
Westwind, veränderlich, fühl, zeitweise Niederschläge.

Wie die Armen leben.

Eine recht interessante Zusammenstellung von Haushaltungsrechnungen hat das Armentum der Stadt Leipzig jüngst veröffentlicht. zunächst sind vier alleinstehende Personen über 60 Jahre befragt worden. Diese vier Personen verbrauchten wöchentlich 11,98, 10,40, 10.— und 8,68 Mk. Die erste, eine Schneiderin, die den „luxuriösesten“ Haushalt mit 11,98 Mark führte und in Untermiete wohnte, leistete sich für ganze 75 Pfg. Milch, also täglich rund für 11 Pfg., auch gab sie Fleisch, Speck und Wurst 75 Pfg. aus; alles Ausgaben, die die drei andern verneideten. Für Kartoffeln und Grünkohlwaren gab unsere Schneiderin zusammen 1,50 Mk. aus. Im ganzen braucht sie bloß für Nahrungsmittel die horrende Summe von 4,95 Mk. Zwei der andern befragten Personen lebten hinsichtlich der Nahrung etwas „stolter“, sie brauchten 7,40 und 6.— Mk., die vierte Person dagegen kam bereits mit 4,88 Mk. aus. Dieser letztere Lebenskünstler zahlte 98 Pfg. für Brot, 1,20 Mk. für Zeit, 35 Pfg. für Salz und Gewürz und 2,35 Mk. für Milztägessen und Frühstück. Unverhältnismäßig hoch belastet wurden diese Armen durch die Ausgaben für Kleidung, nämlich mit wöchentlich 1,45 Mk., 1.— Mk., 1,25 Mk., die vierte Person hat in dieser Beziehung keine Angabe gemacht.

Ferner sind vier Familien mit 2 Kindern unter 5 Jahren befragt worden. Diese Familien hatten einen wöchentlichen Bedarf von 24,75 Mk., 22,80 Mk., 15,20 Mk. und 14.— Mk. Auffällig ist hier der große Abstand der zwei zuerst genannten zu den letzten beiden Familien. Diese konnten nur auf Kosten der Ernährung „Ersparnisse“ machen. Und für die Ernährung gaben die ersten beiden Familien wöchentlich 15,30 und 13,70 Mark aus, während die beiden letzteren schon mit 6,10 Mk. und 8,40 Mk. auskamen. Aber wie? Die am billigsten lebende Familie gab 3 Mk. für Brot, 1,40 Mk. für Milch oder Zeit, 90 Pfg. für Fleisch, Speck oder Wurst, 50 Pfg. für Käse und 30 Pfg. für Kartoffeln aus. Auf diese Weise bringt es eine Familie von 4 Personen fertig, mit 6,10 Mk. die Woche den Hunger zu stillen.

Beachtenswert ist die Monatsrechnung eines 66jährigen Invaliden, der Frau und fünf Kinder zu versorgen hat. Er verdient als Postausbeiter 1,50 Mk. und durch Botengänge 1 Mk. Das älteste Kind (16 Jahre alt) gibt wöchentlich 3 Mk. von seinem Verdienst ab. Außerdem erhält die Familie wöchentlich 8 Mk. Almosen und 10 Kilogramm Brot. Die Familie brauchte den Monat 125 Mk.; auf das Familienglied entfiel ein täglicher Bedarf von rund 59 Pfg. Daraus brachte die Familie das Mindeste her, noch für Bier, Tabak und anderen Luxus 10 Pfg. den Monat zu erbringen.

Eine Familie mit „nur“ 4 Kindern konnte 9 Mk. monatlich mehr aufwenden, da der Verdienst des Mannes besser war, die Frau und die Kinder ebenfalls mit verdienten und außerdem noch Einnahmen durch Unter Vermietung erzielt wurden. Diese Familie lebt ohne Almosen, muss sich aber schwer durcharbeiten.

Schließlich wären noch die Budgets zweier Witwen mit 6 und 7 Kindern zu erwähnen; die letztere braucht den Monat 117,86 Mk., die letztere 142,12 Mk. Auf jedes Familienglied entfielen hier täglich 54 und 58 Pfg. Wir haben vorhin gesehen, daß in der Familie des 66jährigen Invaliden jedes Familienglied täglich 59 Pfg. verbrauchte konnte. Es stellt sich also heraus, daß die Familie, in der der Vater noch lebt, ein wenig besser gestellt ist, als diejenigen, wo die Mutter allein sorgen muß. Da hier jedoch nur drei Familien in Betracht gezogen sind, können logische Schlüsse in dieser Hinsicht nicht gezogen werden.

Eine gründliche Arbeit, der sich etwa das Statistische Amt unterzog, wäre sehr nützlich, fingerzeige, wie es ungehöflich gemacht werden könnte, hat in unerkenntlicher Weise das Armentum gegeben.

In eigener Sache. Nach meiner Rückkehr von der sächsischen Landeskongress macht man mich auf folgende Notiz in Nr. 92 des Korrespondenten der Buchdruckerhilfen aufmerksam:

Wir haben lediglich Tatsachen angedeutet über Seger. Wer uns aber trocken nicht glaubt, der erkundigt sich bei der Leipziger Verwaltung der Schieberorganisation getrost nach der gewerkschaftlichen Qualität von Fritz Seger. Wir sind nobel genug, diese Sache nicht in der Presse breitzutreten.

Ich fordere hiermit den Korrespondenten auf, seine „Noblesse“ fallen zu lassen und offen zu sagen, was er meint. F. Seger.

Donaueschingen und Tirol. Der Rat bewilligte für die durch Brandunglich geschädigten Einwohner von Donaueschingen 1000 Mk. und für die von Tirol (Tirol) 500 Mk.

Lößnig ohne Wasser. Der Rat macht bekannt: Wegen Einführung einer Rohrleitung von der Bornaischen Straße nach dem Neubau des städtischen Elektrizitätswerkes wird von Freitag, den 14. d. Mts., abends 8 Uhr, bis Sonnabend, den 15. d. Mts., morgens 5 Uhr, die Wasserversorgung von Lößnig-Lößnig unterbrochen sein.

Straßenperrungen. Gepert werden auf die Dauer der Bauarbeiten vom 14. d. Mts. ab die Lautsäger Straße zwischen dem Battenberg-Grundstück und der Eisenbahnstraße sowie vom 17. August ab die Dresdner Straße zwischen der Anton- und der Inselstraße. Der Straßenbahnbetrieb wird aufgestoppt. Von 17. d. Mts. ab wird für den durchgehenden Fahrverkehr auf die Dauer der Asphaltierungarbeiten die Wittenstraße zwischen der Blasewitz- und der Weststraße gesperrt.

Die Schokoladenfabrik Bock n. Co. erlaubt uns, mitzuteilen, daß sie nur einen Arbeiter mit 9 Pfg. pro Stunde entlohne. Es handelt sich in diesem Falle um ein Lehrländchen, das Ostern d. J. die Schule verlassen hat.

Die Bewegung der Bevölkerung von Berlin, Hamburg, Dresden, Leipzig usw. In Berlin starben vom 26. Juli bis 1. August an Magens- und Darmkatarrh 208, darunter 185 unter 1 Jahr, Tuberkulose 91, Krankheiten der Atmungsorgane 54, Keuch-

busten 9, Scharlach 5, Diphtherie und Krupp 4, Kindbettfieber sowie Malaria und Röteln je 2, Typhus 1, gewaltsam 16, alle übrigen 238, insgesamt 623; in Hamburg an Magens- und Darmkatarrh 50, darunter 46 Säuglinge, Krankheiten der Atmungsorgane 29, Tuberkulose 22, Scharlach sowie Malaria und Röteln je 4, Keuchbusten 3, Kindbettfieber sowie Diphtherie und Krupp je 2, Typhus 1, gewaltsam 16, sonst 181, im ganzen 244; in Dresden an Magens- und Darmkatarrh 29, darunter 28 Säuglinge, Tuberkulose 24, Krankheiten der Atmungsorgane 15, Kindbettfieber sowie Scharlach je 1, gewaltsam 6, sonst 77, zusammen 158; in Leipzig an Magens- und Darmkatarrh 90, darunter 88 Säuglinge, Tuberkulose 19, Atmungskrankheiten 14, Diphtherie und Krupp sowie Keuchbusten je 2, Kindbettfieber, Scharlach sowie Typhus je 1, gewaltsam 6, sonst 79, insgesamt 215; in Breslau an Magens- und Darmkatarrh 60, darunter 56 unter 1 Jahr, Tuberkulose sowie Krankheiten der Atmungsorgane je 25, Keuchbusten 2, Scharlach 1, gewaltsam 7, sonst 109, zusammen 229; in Köln an Magens- und Darmkatarrh 96, darunter 85 Säuglinge, Atmungskrankheiten 21, Tuberkulose 20, Malaria und Röteln 8, Keuchbusten 5, Diphtherie und Krupp 3, gewaltsam 7, sonst 86, insgesamt 246; in Frankfurt a. M. an Magens- und Darmkatarrh 17, darunter 15 unter 1 Jahr, Tuberkulose 14, Atmungskrankheiten 11, Malaria und Röteln 4, Keuchbusten 2, gewaltsam 4, sonst 56, insgesamt 108.

Aussflügler nach Holzwitzig. Es sei daraus hingewiesen, daß die Genossen in Holzwitzig seit einigen Wochen einen Spolkskampf gegen sämtliche Verlammungsklopfen des Ortes führen. Die Genossen von Holzwitzig bitten die Leipziger Arbeiter, sie in ihrem Kampf zu unterstützen.

In Deutschland das Land der Postbeamten und Beamten. Die deutsche Post hat nach der letzten Statistik des Reichspostverkehrs nicht nur das größte Personal, sondern auch die meisten Briefstellen von allen Ländern der Erde. Das Heer der Postbeamten und Beamten zählt danach fast 800000 Köpfe, genau 828276. Allerdings ist dabei das Personal für den Telegraphen und den Fernsprecher mit eingerechnet, was anderswo nicht geschieht. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben so nur ein Postpersonal von 268044 Köpfen. An dritter Stelle steht Großbritannien mit 193178. Es folgt Frankreich mit 93759 Köpfen einschließlich Telegraphen und Fernsprechern, dann Britisch-Indien mit 88426, Russland 75088, Japan 67773, Österreich 64198, Italien 41872 und Ungarn mit 28957. Die übrigen Länder haben daneben ein verhältnismäßig kleines Postpersonal. Verhältnismäßig groß ist es in der Schweiz mit 14827. Ihm nahe kommt Mexiko mit 10032, Schweden 10886, Belgien 8820, Argentinien 7770, Rumänien 7459, Portugal 7250 usw. Briefstellen zählt Deutschland 141250, die Vereinigten Staaten dagegen 128144. Keine andere Postverwaltung der Welt erreicht auch nur 100000 Briefstellen. Am meisten hat außerhalb Frankreich mit 77129. Es folgen Großbritannien mit 65342, Britisch-Indien 63114, Japan 59768, Österreich 58523, Italien 31278, Russland 24533, Ungarn 13499, die Schweiz 11771, Dänemark 11278, Belgien 9580, Spanien 9010.

Der Reichtum ist wieder da! Der gute Freund unseres Magens, ja, das ist er. Man sollte ihn „aufstreifen vor Liebe“. Leider findet er aber nur selten die Liebe, die ihm gebührt. In Süddeutschland weiß man den Rad besser zu schätzen. Dort ist er an jedem Fleisch zu finden, aber auch auf jeder Abendtisch in der Familie. Besser ist es freilich, ihn außerhalb der Mahlzeiten zu verwenden. Dann hält er Krebs im Magen, aber auf seine Weise: unaufdringlich, still und mit Geduld. Er erneut das Blut, schafft dadurch ein wohliges Gefühl und ein besseres Gemüts! Erst: man esse recht oft einen Reichtum! Früher wurde der Reichtum weit mehr reichlich als jetzt. Man mache sogar Reichtümluren, die durchaus nicht über sind. Der genügsame Spanier weiß sehr oft überhaupt nichts anderes als Reichtum und Brot. Und die alten Römer? Sie ließen sich Reichtum aus Germanien schöpfen, die hier will jucken, grob wie Kindsklöpfen. Es war ihr erster Importartikel aus dem deutschen Barbarenland!

Zum Mord in Großsteinberg. Gestern morgen wurde der 68-jährige Moritz an der Martha Conrad bringend verbähnliche Landstreiter Melzian nach Großsteinberg gebracht. Oberstaatsanwalt Böhme, Untersuchungsrichter Dr. Dehne und ein Kriminalbeamter haben eingehende Erörterungen angestellt über die Wege, die Melzian am Tage der Tat eingeschlagen hatte. Auch ist er den Personen vorgestellt worden, bei denen er gearbeitet hat. Vormittags 10 Uhr traf auch sein Komplize Krauth ein, der ebenfalls an den Tatort gebracht wurde. Während die beiden Verdächtigen nachmittags noch Leipzig zurücktransportiert wurden, verblieben die richterlichen Beamten noch in Großsteinberg, wo Zeugenvernehmungen stattfanden.

Erstellt ist gestern ein 1½-jähriges Kind einer in der Marthastraße in L.-Vollmarzsdorf wohnhaften Familie. Das Kind hatte einen Stück Fleisch ungesäuert verschluckt und erstikte, ehe ärztliche Hilfe herbeigeholt war.

In den Alpen abgestürzt. Im Flottental, einem Seitental des Illertals, sind der 20jährige Student der Mathematik Gerhard Bruns aus Leipzig und der Student Fritz Klein aus Dresden tot aufgefunden worden. Sie sind von der Flottille abgesetzt. Der verunglückte Bruns ist der Sohn des Direktors der bayerischen Sternwarte, Geh. Hofrats Professor Dr. Bruns. Die Leiche des Verunglückten wird am Sonntag auf dem Südfriedhof beerdigt werden.

Großhöchstädt. Wegen des bringenden Verfalls, sich ein Säuglingsverbrechen. Wegen des bringenden Verfalls, sich ein Säuglingsverbrechen im Sinne der §§ 176, I und 176, II des Strafgebietsbuches schuldig gemacht zu haben, wurde ein 39 Jahre alter Kaufmann aus Trotha verhaftet.

Nürnberg. Auf dem Bahnhof in Merseburg hat ein 27 Jahre alter Handelsmann aus Lobs einen Landmann so durch Stockhiebe und Fußtritte mißhandelt, daß dieser bei seiner Ankunft in Leipzig das Bewußtsein verlor und in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Täter wurde verhaftet.

Die Leiche eines Knaben, der sich etwa das Statistische Amt unterzog, wäre sehr nützlich, fingerzeige, wie es ungehöflich gemacht werden könnte, hat in unerkenntlicher Weise das Armentum gegeben.

In eigener Sache. Nach meiner Rückkehr von der sächsischen Landeskongress macht man mich auf folgende Notiz in Nr. 92 des Korrespondenten der Buchdruckerhilfen aufmerksam:

Wir haben lediglich Tatsachen angedeutet über Seger. Wer uns aber trocken nicht glaubt, der erkundigt sich bei der Leipziger Verwaltung der Schieberorganisation getrost nach der gewerkschaftlichen Qualität von Fritz Seger. Wir sind nobel genug, diese Sache nicht in der Presse breitzutreten.

Ich fordere hiermit den Korrespondenten auf, seine „Noblesse“ fallen zu lassen und offen zu sagen, was er meint. F. Seger.

Donaueschingen und Tirol. Der Rat bewilligte für die durch Brandunglich geschädigten Einwohner von Donaueschingen 1000 Mk. und für die von Tirol (Tirol) 500 Mk.

Lößnig ohne Wasser. Der Rat macht bekannt: Wegen Einführung einer Rohrleitung von der Bornaischen Straße nach dem Neubau des städtischen Elektrizitätswerkes wird von Freitag, den 14. d. Mts., abends 8 Uhr, bis Sonnabend, den 15. d. Mts., morgens 5 Uhr, die Wasserversorgung von Lößnig-Lößnig unterbrochen sein.

Die Schokoladenfabrik Bock n. Co. erlaubt uns, mitzuteilen, daß sie nur einen Arbeiter mit 9 Pfg. pro Stunde entlohne. Es handelt sich in diesem Falle um ein Lehrländchen, das Ostern d. J. die Schule verlassen hat.

Die Bewegung der Bevölkerung von Berlin, Hamburg, Dresden, Leipzig usw. In Berlin starben vom 26. Juli bis 1. August an Magens- und Darmkatarrh 208, darunter 185 unter 1 Jahr, Tuberkulose 91, Krankheiten der Atmungsorgane 54, Keuch-

busten 9, Scharlach 5, Diphtherie und Krupp 4, Kindbettfieber sowie Malaria und Röteln je 2, Typhus 1, gewaltsam 16, alle übrigen 238, insgesamt 623; in Hamburg an Magens- und Darmkatarrh 50, darunter 46 Säuglinge, Krankheiten der Atmungsorgane 29, Tuberkulose 22, Scharlach sowie Malaria und Röteln je 4, Keuchbusten 3, Kindbettfieber sowie Diphtherie und Krupp je 2, Typhus 1, gewaltsam 16, sonst 181, im ganzen 244; in Dresden an Magens- und Darmkatarrh 29, darunter 28 Säuglinge, Tuberkulose 24, Krankheiten der Atmungsorgane 15, Kindbettfieber sowie Scharlach je 1, gewaltsam 6, sonst 77, zusammen 158; in Breslau an Magens- und Darmkatarrh 60, darunter 56 unter 1 Jahr, Tuberkulose sowie Krankheiten der Atmungsorgane je 25, Keuchbusten 2, Scharlach 1, gewaltsam 7, sonst 109, zusammen 229; in Köln an Magens- und Darmkatarrh 96, darunter 85 Säuglinge, Atmungskrankheiten 21, Tuberkulose 20, Malaria und Röteln 8, Keuchbusten 5, Diphtherie und Krupp 3, gewaltsam 7, sonst 86, insgesamt 246; in Frankfurt a. M. an Magens- und Darmkatarrh 17, darunter 15 unter 1 Jahr, Tuberkulose 14, Atmungskrankheiten 11, Malaria und Röteln 4, Keuchbusten 2, gewaltsam 4, sonst 56, insgesamt 108.

Stolze Polizeinachrichten. In einem Woll- und Weißwarengeschäft der inneren Stadt hat sich ein 24 Jahre alter Marthelser aus Volkmarzsdorf, der erst vor acht Wochen dort Beschäftigung gefunden hatte, der Entwendung von Waren im Wert von 1000 Mk. schuldig gemacht. Die Waren wurden noch zum größten Teile im Besitz des Diebes vorgefunden. Es erfolgte dessen Verhaftung.

Ein 27 Jahre alter Arbeiter aus Erfurt wurde wegen verschiedter Erpressung festgenommen. Der Mann hat sich auch wegen eines in Dresden verübten Betrugs zu verantworten.

Hus der Umgebung.

Brandis. Sitzung des Stadtratessitzung des Stadtrates vom 7. August. Von der Anschaffung eines Biberaltars zur sächsischen Geschichte wird abgesehen. Herr Bruno Preller hat die ihm aufgegebene Befestigung des Weges nach dem sogenannten Eisfelder Steinbruch noch nicht ausgeführt. Er erucht um Gestaltung; diese wurde ihm bis Mitte August gewährt. Dem Wachtmeister Böttcher wurden 100 Mark Wohnungsgeld zugesetzt und die Entlastung aus dem Vertrag, die Reinigung der Expeditionsschlösser genehmigt. Die Amtshauptmannschaft hält die Ausdehnung eines Stückes Weg nach Beilitz für notwendig. Man beschließt demgemäß. Der Kassenraum im Gemeindesaal dient jetzt auch dem Meldebeamten; der Stadtklassirer, der zugleich auch Sparklassirer ist, wählt über eine Wiederherstellung des Publikums. Die Stadtkasse wird nun mit in das Sparklassenzimmer verlegt. Die Bedienung zum Schleusenbau durch Kämmerer hindurch lag vor. Wenn die Abwärter aus Kämmerer mit aufgenommen werden sollen, machen sich weitere Rohre notwendig. Man beschließt demgemäß. Der Kassenraum im Gemeindesaal dient jetzt auch dem Meldebeamten; der Stadtklassirer, der zugleich auch Sparklassirer ist, wählt über eine Wiederherstellung des Publikums. Die Stadtkasse wird nun mit in das Sparklassenzimmer verlegt. Die Bedienung zum Schleusenbau durch Kämmerer hindurch lag vor. Wenn die Abwärter aus Kämmerer mit aufgenommen werden sollen, machen sich weitere Rohre notwendig. Diese Weise soll die Kämmerer bewilligen, mit den Arbeiten soll indes unverzüglich begonnen werden. Der Bauausschuß wurde mit der Ausdehnung der Arbeiterstadt der Stadt das Recht, mit dem bietigen Tierarzt einen Vertrag abzuschließen. Diese Sache wurde bis zur Rückführung des Bürgermeisters verlängert. Durch die Neuvermessung ist das Altstadtbuch und das Grundsteuerkataster veraltet. Die Neuvermessung wurde beschlossen. Herr Schiemann in Burgen teilt mit, daß sich beim Bau des Elektrizitätswerkes in Brandis Hoch- und Niederspannung und Transformatoren notwendig machen. Die Niederspannung soll die Stadt anschaffen und Herrn Schiemann mit der Ausführung betrauen. 20000 Mark wird es kosten, wenn die Legung mit der Wasserleitung zusammen erfolgt.

Möhra. Stadtvorbericht des Stadtrates vom 10. August. Unter geschäftlichen Mitteilungen gab der Bürgermeister bekannt, daß am 8. August eine Kassenrevision stattgefunden hat. Der Konserven, die Abholung von Tanzmusiken an Karnevalskästen betrifft, ist vom Ministerium zurückgewiesen worden. Ferner wurde bekannt gegeben, daß auszubildende Polizeibeamte nach der Polizeischule in Hainichen zu schicken sind. Gleichzeitig beschloß man, dem Schippelheim als Mitglied mit einem jährlichen Beitrag von 10 Mark beizutreten. Das Einquartierungsbegleit ist von der Amtshauptmannschaft zurückgekommen. Es soll ein Dispensationsgesuch, das von den Verpflegungen nach § 25 der revisierten Stadtrechtsordnung hat die Amtshauptmannschaft bestreitet, den § 12 dahin abändern, daß 1500 Mark Rückzahlung erst nach sechsmonatlicher Ablösung ausgezahlt wird. Beschllossen wurde weiter, den Desinfektionsapparat durch einen neuen zum Preise von 50 Mark zu erneuern. Genossen Gehrke beantragte, diesen Apparat den Einwohnern unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Demgegenüber wurde beschlossen, den üblichen Satz von 8 Mark auf 3 Mark herabzuführen und den älteren Einwohnern auf Ansuchen diese Gebühr ganz zu erlassen, wogegen andre Gemeinden den alten Satz von 8 Mark zu zahlen haben. Ferner beschloß man, die Schul- und Kirchenanlagen nach dem Ortssteuerregulat zu erheben; nur das

Die Beschlussfassung erfolgte entsprechend einem schriftlich vorliegenden Vorschlag desstellenden Vorsitzenden des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller, in dem außer den von der Gruppe deutscher Seeschiffswerften beschlossenen Maßnahmen angeraten war, daß die Vereinigung der Eisenindustriellen Stettins ihre Betriebsbeschränkung in Höhe von 60 Proz. ihrer Leute bis auf weiteres beenden lassen, und daß der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller am 15. August im Vorstand und am 25. August im Ausschuß über eine 60-prozentige Generalausperrung beschließen solle.

Die Direktion hat folgenden Anschlag an die Platzsäulen bringen lassen:

Falls sich bis Dienstag, 18. August, herausstellt, daß durch die Nieder der ordnungsmäßige Betrieb der Vulkan-Werke nicht mehr behindert wird, so soll über die gängliche Aufhebung der in Aussicht genommenen Ausperrungen Beschluß gesetzt werden. Unter Bezugnahme auf vorstehendes geben wir hiermit bekannt, daß Freitag, 14. August, früh 6 Uhr, ein Teil des Betriebes verschwundweise wieder aufgenommen wird. Durch Anschlag soll gleichzeitig bekannt gegeben werden, in welchen Abteilungen der Vulkan-Werke der Betrieb verschwundweise wieder geöffnet wird.

Die freiliegenden Nieder und die Ausgesperrten hielten gestern (Mittwoch) keine Versammlungen ab. Gen. Herbert-Stettin versuchte zwar eine Niederversammlung zu veranstalten, doch kam diese nicht zu stande. Die Gewerkschaftsführer Schulz-Hamburg (Metallarbeiterverband) und Neichel-Stuttgart geben sich alle Mühe, um den Frieden herbeizuführen. Schon am Dienstag, als sie die Vulkan-Direktion das ungünstige Abstimmungsresultat der letzten Niederversammlung übermittelten, sprachen beide den Wunsch aus, die Direktion möge veranlassen, daß die Ausperrungen der Gruppe deutscher Seeschiffswerften noch auf einige Tage verschoben würden, da noch immer Hoffnung vorhanden sei, daß die freiliegenden Nieder den Vorschlägen der Organisationsleitung endlich folgen und die Arbeit wieder aufnehmen würden. — Wann eine neue Niederversammlung einberufen wird, steht noch nicht fest.

Die Elbester Maschinenbau-Gesellschaft hat heute 150 Metallarbeiter der Nachschicht ausgesperrt. Die Ausperrung hängt mit dem Stettiner Vulkan-Konflikt zusammen.

Scharfmacherwünsche.

Die Vereinigung Schleswiger Arbeitgeber-Verbände hielt in Schleswig eine Generalversammlung ab. Von den Behörden waren vertreten: Der Landrat des Kreises Schleswig, die Bürgermeister der Stadt Schleswig; die Regierung hatte in einem Entschluß die Befreiungsschreiber bebaut, daß ihr Dezerent verbündet ist, sie blieb aber um einen schriftlichen Bericht vor der Generalversammlung.

Der Vorsitzende der Vereinigung, Fabrikant und Stadtverordneter E. Molsen-Flensburg, rief in seiner Gründungsrede der Regierung zu: „Immer langsam voran bei der weiteren sozialen Gesetzgebung, sonst könnten die Opfer der Unternehmer ihre Leistungsfähigkeit übersteigen.“ Des weiteren erwartet er von der Regierung vor allen Dingen ein Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen.

Achtung, Metallarbeiter! Die Firma Clemens Humann legt neunlirenden Kollegen einen Dienstvertrag vor, wonach die tägliche Arbeitszeit unbedrängt ist. Da hiermit eine Umziehung des § 6 unseres Tarifes – Antrag für Überflunden – geplant wird, so darf dieser Dienstvertrag nicht unterschrieben werden.

Die Ortsverwaltung des deutschen Metallarbeiter-Verbandes; Verwaltungsstelle Leipzig.

Achtung, Buchbinderei! Unsere Kollegenschaft in Schweden befindet sich seit Wochen im Streit, jetzt versuchen die schwedischen Unternehmer, Streikarbeit über Hamburg nach Leipzig und Berlin einzuführen. Es würde sich in der Hauptsache um Schulbücher und Romane handeln. Unsere Kollegen wollen auf diese Arbeit ein wachsames Auge haben und jede Wahrnehmung sofort im Bureau melden. Alle arbeitsfreudlichen Blätter werden um Nachdruck gebeten.

Die Verbandsleitung.

In treuer Pflichterfüllung. Vom Breslauer Schößengericht wurde der berühmte Hirsch-Dundersche Bezirksteiler Strömfeld in Breslau, der durch seine Streikrechtsvermittlung bei dem Streik in einer Eigentümer Eigengesellschaft sich erst kürzlich wieder einen Namen machte, zu 55 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung des Gauleiters vom deutschen Metallarbeiterverband, Genothen Schlegel, verurteilt. Er hatte in einem Zeitungstexte Gewerkschaftsblättern, daß unter verschiedenen Titeln in Deutschland verbreitet wird, eine wütende Schimpfanode losgelassen. Da er selbst bei jeder Gelegenheit zum Amt läuft, hätte Schlegel einmal den Spieß umgedreht und den brauen Hirsch vor Gericht zitiert. In diesem Prozeß hat sich nun herausgestellt, warum Strömfeld Streikbrecher verurteilt hat. Sein Verdikt erzählte, es sei dies nicht geschehen, um dem Unternehmer zu nützen, auch nicht, um den Arbeitern zu schaden, sondern lediglich in treuer Pflichterfüllung gegenüber den Interessen des Hirsch-Dunderschen Gewerbevereins.

Die Streikrechtsvermittlung gehörte also zu den ersten Pflichten eines Hirsch-Dunderschen Gewerbevereinsführers.

Zur Ausübung des Koalitionsrechtes lieiert ein Vorgang in Düsseldorf einen recht bedeutungsvollen Beitrag. Nach der Meldung eines Depeschenbüros sind 14 freiliegende Arbeiter der Firma Bildung wegen Lohnabrechnung und Misshandlung verhaftet worden. „Sie sollen Arbeitsschläge vor der Fabrik überlassen, den Werkstätter verprügeln, sein Fahrzeug demoliert und 3 andere Arbeiter durch Weißgerber tödlich verletzt haben.“ So lautet die Meldung. Kein Wort über die Ursache der Schlägerei, kein Wort darüber, ob die Streikenden die Angreifer oder, wie es in den meisten Fällen ist, die angegriffenen sind. Die Verhandlung vor dem Gericht wird hoffentlich Auflösung über den Vorgang bringen.

Der Zöpferkreis in Freienwalde, der wegen Lohnunterschieden ausbrach, ist, nach der Meldung bürgerlicher Depeschenbüros, nach 10wöchiger Dauer beendet worden.

Zur Generalausperrung der Arbeiter des graphischen Gewerbes in Dänemark. Nach einer Meldung aus Kopenhagen hat der Minister des Innern den Vorschlag zur Beliebung des Konflikts im Typographengewerbe und der übrigen gewerblichen Konflikte ausgearbeitet. Vertreter der Unternehmer und der Arbeiter haben dem Vernehmen nach versprochen, den betreffenden Organisationen den Vorschlag zur Annahme zu empfehlen.

Zum Streik der Zeitungsschreiber wird aus Nauenbagen gemeldet: Auf Veranlassung des Arbeitgebervereins wird den drei bisher hier noch erscheinenden Zeitungen kein Kopier mehr geleistet. Die Zeitungsschreiber stellen von heute an, so daß das von 11 Zeitungen gemeinsam herausgegebene Blatt Presse nicht mehr aufgetragen werden kann.

Zum Ausstand der Holzarbeiter und Betriebsarbeiter in Rostock. Die angekündigten Ausstände haben heu e fröh begonnen. Einige hundert Holzwarenlader haben die Arbeit eingestellt und verlangen eine Verbesserung ihres Lohns. Hier sind 90 Tramwayangestellte in den Ausstand getreten und wollen heute dem Großherzog ihre Forderungen unterbreiten. Mor. en soll der Generalstreik aller Tramwayangestellten beginnen. Auch in Fabriken und bei den Bahnen werden Ausstände befürchtet.

Von Nah und Fern.

Krieg im Frieden.

Sonderburg, 12. August. Als der kleine Kreuzer Ulinne gestern abend von einer Schießübung hierher zurückkehrte, wurde bei der Einfahrt in die Sonderburger Bucht das Manöver „Mann über Bord“ ausgeführt. Dabei ging der Kreuzer infolge eines Verschens des Postens am Maschinentelegraphen vorwärts anstatt rückwärts und überrannte einen mit 11 Matrosen besetzten Rettungskutter. Sieben Mann wurden gerettet, vier ertranken. Die Namen der Verunglückten sind: Heinrich Klippe aus Uedendorf bei Gelsenkirchen, Johann Richters aus Hinkenbärde bei Hamburg, Gerhard Weber aus Bollingen und Johann Böller aus Seligenstadt.

Paris, 13. August. Bei Schießübungen an Bord des Kriegsschiffes Couronne im Touloner Hafen löste sich das Geschlußstück einer Kanone. Durch die folgende Explosion wurden sechs Mann getötet und zehn schwer verwundet.

Toulon, 13. August. Nach Ansicht der Matrosen der Couronne soll die gefährliche Geschützexplosion dadurch verursacht worden sein, daß die vorgezogene Entzündung einer Pulverladung durch zu grohe Erhöhung der Geschützrohre infolge zu starker Beanspruchung erfolgt wäre, während von technischer Seite die Entstehung des Unglücks auf die Herstellung des Pulvers wie bei dem Unglück auf der Zenta zurückgeführt wird. Von den Verwundeten sind noch zwei Mann gestorben.

Vom Blick getroffen.

Nürnberg, 13. August. Bei Kaltenbrunn schlug der Blick in eine Gruppe Feldarbeiter; zwei von ihnen wurden betäubt, ein 15jähriger Bauernbursche getötet.

Eisenbahnnüchtern.

Rostock, 13. August. Der Zug Nr. 127, der nach Rostock fährt, ist in der Nähe von Doberan entgleist. Die Lokomotive und die beiden ersten Wagen sind in den Graben gestürzt, der Polizeiwagen wurde an einer Seite eingedrückt. Die Fahrgäste blieben unverletzt. Der Heizer ist tot, der Maschinenführer schwer verletzt. Der Verkehr ist gestört.

Brandkatastrophe.

Mauth (Böhmen), 13. August. In der Nähe der Kirche brach gestern vormittag aus bisher unbekannter Ursache Feuer aus, welches mit großer Schnelligkeit um sich griff; erst nachmittags gelang es den fast übermenschlichen Anstrengungen der auch aus der weiteren Umgebung herbeigeeilten Feuerwehren und dem zu Hilfe gerufenen Militär den Brand einzudringen. 72 Anwesen, Hütten und 14 Scheunen fielen dem Feuer zum Opfer. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

154. Sächsische Landeslotterie.

Stellung vom 13. August.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 240 Mark belohnt.

(Drei Nullen).

(Richtigkeit verloren).

50000 auf Nr. 4052 bei Herren Th. Krause in Löbnitz im Erzgebirge und Emil Weise in Auerbach i. B. 3000 auf Nr. 4475 bei Herren S. Jarmulowsky & Co. in Leipzig. 3000 auf Nr. 54557 bei Herren Fischer & Baer in Leipzig. 3000 auf Nr. 67054 bei Herren Emil Böhme in Merseburg. 3000 auf Nr. 80688 bei Herrn Paul Engelmann in Dresden. 190 466 713 215 338 619 947 (500) 1297 798 858 411 866 517 634 132 23 652 186 412 978 894 246 974 157 2285 259 988 23 106 277 406 3072 535 876 882 175 658 8 19 535 955 355 105 186 442 461 4504 538 126 701 818 331 303 904 810 52 (50000) 447 908 650 5240 247 556 154 759 515 885 27 508 406 456 980 959 6798 956 710 660 38 540 208 996 849 (500) 885 754 184 708 480 995 92 71 8 504 613 700 800 205 021 881 (800) 681 866 60 (800) 686 8718 388 812 900 804 876 903 692 682 9867 822 (800) 486 438 83 (500) 813 535 361 454 186 590 261 467 879 (500) 587 570 10495 51 963 825 207 95 927 52 540 453 (300) 304 867 199 820 845 (500) 701 11487 366 336 341 461 128 388 696 865 754 916 989 (500) 448 146 218 900 12439 653 817 680 52 348 773 429 513 (500) 171 757 770 173 868 283 930 977 781 216 464 305 502 85 407 18 13207 (100) 015 600 047 94 (100) 718 380 807 917 617 579 761 691 902 560 979 282 515 (300) 405 813 14276 118 213 962 523 762 760 771 30 102 (300) 828 728 15435 (500) 29 (2000) 691 476 859 661 722 308 544 (500) 55 (500) 983 88 550 16318 654 858 940 490 548 913 171 311 484 75 476 (800) 568 (800) 883 188 (300) 17207 544 504 (500) 401 781 152 80 811 961 586 598 774 892 905 638 169 305 727 788 18356 464 82 (1000) 84 (500) 515 088 867 615 650 901 9 90 (500) 548 888 220 (500) 19109 696 991 684 143 256 198 20514 (500) 732 322 (800) 152 (500) 671 269 640 68 926 200 (300) 21106 666 580 420 678 516 449 974 891 524 146 82 91 45 908 414 566 663 442 623 (300) 23702 550 788 294 768 378 393 37 800 (1000) 813 789 026 679 647 23890 803 (2000) 903 842 367 782 (500) 49 929 435 849 876 (300) 403 724 90 988 (500) 450 234 85 24779 658 972 45 (300) 283 593 654 766 (500) 460 620 40 (300) 483 290 731 884 25122 928 155 181 950 886 518 511 126 808 902 414 891 610 (1000) 477 500 26825 819 602 782 984 238 45 476 119 38 781 464 141 751 22 325 27651 726 697 982 496 92 844 (300) 114 745 912 151 672 108 137 207 (2000) 371 566 885 (500) 10 585 898 (300) 260 28446 80 (800) 778 772 (300) 184 412 401 10 810 848 268 269 284 725 692 170 200 824 707 729 728 281 223 266 921 29614 87 721 802 (500) 176 645 924 574 849 364 450 624 482 784 30268 257 781 000 776 578 608 705 28 486 475 986 31584 58 235 441 730 (500) 788 (800) 597 (500) 93 093 68 484 (1000) 660 379 472 32484 665 (2000) 670 807 818 422 880 517 928 12 (800) 535 232 80 689 900 786 544 424 (500) 447 908 287 3G117 715 305 129 (500) 807 667 594 184 854 895 720 31286 853 881 768 788 625 75 87 193 07 63 17 35518 217 (500) 701 491 752 707 440 807 283 67 586 983 610 604 197 638 (800) 96 177 516 068 86104 884 681 501 807 930 (800) 504 668 921 688 748 442 118 545 680 (300) 545 461 787 803 726 696 826 491 414 38 778 285 675 858 38916 54 427 781 227 41 600 669 02 44941 454 (300) 943 650 667 508 931 675 (8000) 569 288 818 924 254 76 500 (200) 278 2 1 (300) 741 43167 562 287 853 160 161 488 416 25 697 958 984 (1000) 450 881 8 (1000) 364 289 647 252 813 121 118 (300) 483 281 46235 146 (300) 247 898 615 644 412 756 195 87 842 868 945 882 (300) 710 (800) 680 47682 304 214 980 767 287 244 194 880 492 8 957 226 981 597 664 85 289 248 897 48618 291 76

780 717 805 588 942 917 198 88 867 594 185 492 40 915 088 715 49284 495 87 689 287 500 619 906 62 468 204 789 927 884 418 50361 967 655 080 804 248 456 780 442 869 397 212 21 556 448 284 828 674 51704 179 100 105 251 164 50 801 878 860 616 891 889 451 51 874 52475 682 845 (800) 897 984 897 884 128 828 800 218 661 875 821 755 322 321 53589 68 266 8 192 251 871 684 848 (500) 736 144 268 840 839 54395 (800) 837 824 688 132 211 557 (8000) 858 21 256 65 780 902 63 224 894 805 (800) 268 88 55035 786 508 485 728 919 440 (800) 272 195 498 298 56502 516 (800) 798 559 847 708 666 455 309 291 (800) 98 71 652 667

feuilleton-Beilage

Celziger Volkszeitung 1908. Nr. 186

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Eine Leidenschaft in der Wüste.

Von
Honoré de Balzac.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Da der Provençale die Bedeutung seiner Lieblosungen begriff, so setzte er sie nur um so eisiger fort, denn er wollte diese gebährdeische Kurtisanen betäuben und einschläfern. Als er sicher zu sein glaubte, daß die Wildheit seiner launischen Gefährtin, die ihren Hunger zum Glück am Tage zuvor gestillt hatte, befriedigt war, stand er auf und wollte die Höhle verlassen. Das Panthereischen ließ ihn ruhig hinaus; aber als er den Hügel überschritt, sprang sie ihm mit der Leidenschaft der Sperlinge, die von Zweig zu Zweig hüpfen, nach und rieb sich an den Beinen des Soldaten, indem sie nach Kleiderart den Rücken krümmte; dann sah sie ihren Gast mit einem Auge an, dessen Glanz weniger unheimlich geworden war, und stieß jenen wilden Schrei aus, den die Naturkundigen mit dem Gesänge einer Säge vergleichen. „Sie ist anspruchsvoll!“ rief der Franzose lächelnd.

Er versuchte, mit ihren Ohren zu spielen, ihr den Bauch zu streicheln und ihre kräftig mit den Nägeln den Kopf zu kratzen. Und als er merkte, welchen Erfolg er damit hatte, ließ er ihr den Schädel mit der Spalte seines Dolches, indem er auf den Augenblick wartete, sie zu töten; aber die Härte der Knochen ließ ihn bei dem Gedanken, daß es ihm nicht gelingen möchte, erzittern. Die Sultanin der Wüste erkannte die Tugende ihres Sklaven an, indem sie den Kopf hob und ihm den Hals hinkreiste, und indem sie ihren Mund durch die Muße ihrer Einstellung verriet. Dem Franzosen kam der Gedanke, daß er dieser wilden Prinzessin, um sie auf einen Schlag zu töten, den Dolch in die Kehle stoßen müßte; und er hob schon die Klinge, als sie sich plötzlich, ohne Zweifel bestredigt, anmutig zu seinen Füßen niederkniete; von Zeit zu Zeit hörte sie den Wind auf ihn, und trog einer angebohrten Härte spiegelte sich in dem Kluge ein dunkles Wohlwollen. Der arme Provençale lehnte sich an eine der Palmen und ab seine Datteln; aber abwechselnd ließ er forschend den Blick durch die Wüste streichen, um nach Reitern auszuschauen, und über seine furchtbare Gefährtin, um sich ihrer ungewissen Kunst zu versichern. Das Panthereischen blieb jedesmal, wenn er einen Dattelkern fortwarf, auf die Stelle, wo er hinfiel, und dann zeigten ihre Augen den Ausdruck unsäglichen Misstrauens. Sie überwachte den Franzosen mit laufmännischer Voricht; aber diese Prüfung ergab ein für ihn günstiges Resultat, denn als er sein frugales Mahl beendet hatte, leckte sie ihm die Spalte, von denen sie mit ihrer raubigen und kräftigen Zunge wie durch ein Wunder selbst den Staub beseitigte, der sich in die Fäden eingelagert hatte.

„Aber wenn sie hungrig wird?“ dachte der Provençale. Trotz des Schauders, der ihn bei diesem Gedanken durchflog, begann der Soldat neugierig die Muße des Tieres abzuhören; es war sicherlich eins der schönsten Exemplare der Gattung, denn es machte in der Höhe drei Fuß und in der Länge vier, den Schwanz nicht eingeschlossen. Diese gewaltige Waffe, die rund war wie ein Knüttel, machte ebenfalls denhafe drei Fuß. Der Kopf, der so groß war wie der einer Löwin, zeichnete sich durch eine seltene Einheitlichkeit des Ausdrucks aus; wohl herrschte in ihm die kalte Grausamkeit des Tigers vor, aber er hatte auch eine unbestimmte Schönheit mit der Physiognomie einer verschlagenen Frau. Das Gesicht dieser einsamen Königin schließlich verriet in diesem Augenblick eine Art Lustigkeit, ähnlich der des trunkenen Nero: die Besie hatte sich am Blut gefärbt und wollte spielen. Der Soldat versuchte hin und her zu gehen; der Panther ließ ihm seine Freiheit und begnügte sich damit, ihm mit den Augen zu folgen; er glich auf diese Weise weniger einem treuen Hund, als einer großen Angorafoxe, die alles beunruhigt, seit die Bewegungen ihres Herzens. Als er sich umwandte, sah er hinter der Quelle die Miete seines Pferds; bis dahin hatte der Panther den Kadaver geschleppt. Zwei Drittel etwa waren verzehrt. Dieses Schauspiel berührte den Franzosen. Es war jetzt leicht, die Abweisenheit des Tieres zu erklären, sowie auch, daß er den Menschen während seines Schlummerns geschont hatte. Dieser erste Glücksumstand ermutigte ihn, es auf die Zukunft ankommen zu lassen, und er erwog die wahnwitzige Hoffnung, den ganzen Tag hindurch mit dem Panthereischen friedlich zusammenzuleben, indem er kein Mittel vorfand, es zu zähmen und sich seine Kunst zu gewinnen. Er lehrte zu ihr zurück, und ihm wurde das ungünstige Glück anteil, daß er sah, wie sie in einer fast unmöglich Bewegung den Schwanz hob. Da setzte er sich furchtlos neben sie, und sie begannen miteinander zu spielen; er fühlte ihre Zähne, ihre Schnauze, drehte ihr die Ohren, wälzte sie auf den Rücken und kratzte ihre heißen und seidigen Flanken kräftig. Sie ließ es geschehen; und als der Soldat versuchte, ihr den Kopf an den Zahnen zu glätten, zog sie furchtlos die Krallen ein, die steum waren wie Damaßenzerschlüsse. Der Franzose, der die eine Hand auf dem Dolch hielt, dachte noch einmal daran, ihn der allzu vertrauensseligen Bestie in den Leib zu bohren; aber er fürchtete, sie würde ihn in dem leichten Krampf, der sie schlütteln mußte, gleich erdrosseln. Und zudem verwarf er in seinem Herzen eine Stimme, die ihm zutief, ein harmloses Geschöpf zu schonen. Ihm war, als hätte er in dieser grenzenlosen Wüste eine Freundin gefunden. Unwillkürlich dachte er an seine erste Geliebte, die er „Liebling“ genannt hatte, und zwar aus Parodie, denn sie war von so wilder Eisernacht beherrscht gewesen, daß er während der ganzen Zeit ihrer Leidenschaft das Messer zu führen gehabt hatte, das ihm stets angedroht wurde. Diese Erinnerung an seine Jugend gab ihm den Gedanken an den Versuch ein, das junge Panthereischen, dessen Wehendigkeit, Anmut und Weisheit er jetzt mit weniger Angst bewunderte, an diesen Namen zu gewöhnen.

Als der Tag zur Neige ging, hatte er sich mit seiner gefährlichen Lage ausgeöhnt, und er liebte seine Angst fast. Und seine Gefährtin hatte sich schließlich schon daran gewöhnt, ihn anzusehen, wenn er mit Halstistimme „Liebling“ rief. Beim Sonnenuntergang ließ sie wiederholt einen tiefen und melancholischen Schrei vernehmen. „Sie ist gut ergogen!“ dachte der lustige Soldat; „sie spricht ihr Gebet.“ Aber dieser unausgesprochene Schrei war ihm jetzt in den Sinn gekommen, als er erkannte, in welcher friedlichen Haltung seine Kameraden verharre. „Geh, kleine Blonde, du darfst dich zuerst schlafen legen.“ sagte er, denn er zählte auf die Wehendigkeit seiner Weine, um aufs schnellste zu entfliehen, wenn sie eingeschlafen wäre; er wollte sich für die Nacht ein andres Lager suchen.

Ungebüldig harrte der Soldat der Stunde der Flucht; und als sie gekommen war, schritt er eilig in der Richtung auf den Nil davon. Kaum aber hatte er eine Viertelstunde im Sand zurückgelegt, so hörte er schon das Panthereischen hinter sich herspringen; es stieß von Zeit zu Zeit jenen Sägeschrei aus,

der noch beängstigender war als das schwere Geräusch ihrer Schritte. „Also,“ sagte er, „sie hat Freundschaft mit mir geschlossen... vielleicht ist dieses junge Weibchen noch niemandem begegnet; es ist schmeichelhaft, ihre erste Liebe zu bestimmen.“

In diesem Augenblick geriet der Franzose in einen jener für den Menschen so gefährlichen loseren Sandseen, aus denen sich zu retten unmöglich ist. Als er sich gefangen fühlte, suchte er einen Schredderschrei aus; das Panthereischen wußte ihn mit den Zähnen am Kragen, sprang kräftig zurück und riss ihn wie ein Zauber aus dem Abgrund heraus. „Ah, Liebling,“ rief der Soldat, indem er sie begeistert lachte, „seht es zwischen uns auf Leben und Tod... Aber keine Bosse!“

„Num,“ sagte meine Freundin, „ich habe Ihre Verleibigung reden zugunsten der Bestien gelesen; aber wie haben diese beiden Weisen, die so sehr dazu geschaffen waren, sich zu verstehen, geendet?“

„Ah ja! Sie haben geendet, wie alle großen Leidenschaften enden: durch ein Mäzverständnis. Man glaubt auf der einen wie auf der anderen Seite an einen Vertrag, aus Stolz läßt man es an seiner Auseinandersetzung kommen, und man überwältigt sich aus Eigennutz.“

„Zweitens gab in den schönsten Augenblicken,“ sagte sie „ein Blick, ein Ausruf, das genügt... Num, schließen Sie also die Geschichte.“

„Das ist jurchbar schwierig; aber Sie werden verstehen, was der alte Brummbär mir schon untertraut hatte, als er seine flasche Champagner leerte und austrieß: Ich weiß nicht, was ich ihr getan hatte, aber sie wandte sich um, als sei sie wütend; und mit ihren scharfen Zähnen biß sie mich in den Schenkel, ohne Zweifel noch ziemlich leicht. Ich glaubte, sie wolle mich fressen, und bohrte ihr den Dolch in den Hals. Sie wälzte sich darum, indem sie einen Schrei ausstieß, der mein Herz erstarren ließ; ich sah sie ohne Trost verenden. Um alles in der Welt, um mein Auge, daß ich damals noch nicht besaß, hätte ich sie dem Leben zurückgeben müssen. Es war, als hätte ich wirklich einen Menschen ermordet. Und die Soldaten, die meine Tochter gesehen hatten und mir zu Hilfe kamen, fanden mich in Tränen... Num, fuhr er nach einer Weile fort, ich habe inzwischen in Deutschland, Russland und Frankreich im Kriege gestanden; ich habe meinen Leichnam hilflos spazieren geführt, aber ich habe nichts geschenkt, was der Wüste gleich läuft... Ah, ist das schön! Was haben Sie dort empfunden? fragte ich.“

„O, das läßt sich nicht sagen, junger Mann. Lebhaften schaute ich mich nicht immer nach meinem Palmenbusch und meinem Panthereischen zurück... Dazu muß ich traurig sein. In der Wüste, sehen Sie, da ist alles, und da ist nichts... Ammerhin, erklärte Sie mir... Num, sagte er, indem er sich eine Bewegung der Ungebüld entzünden ließ, da ist Gott ohne die Menschen.“

Mordwaffen und Kampfmittel im Tierreich.

„Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinsommt mit seiner Qual,“ sagt der Dichter der Braut von Messina, und er will damit wohl sagen, daß Unglück, Kummer und Not, Mord und Totschlag immer erst durch den Menschen in die Welt komme, daß aber Friede und Glück da herrsche, wo der Störenfried Mensch fern sei. Die Betrachtung des Lebens in der Natur entdeckt schon dem oberflächlichen Auge das Gegenteil: der berühmte „Kampf ums Dasein“ wird im verschwiegenen Waldviertel, im kleinen Wasserkämpfel, auf der dritten Heide gelämpft, und überall kann sich das Leben nur durchsetzen und behaupten, indem andres Leben bedrängt oder gar verichtet wird.

Selbst die Pflanzen machen sich gegenseitig Licht und Luft, Wasser und feinen Boden streitig, und die Erde ist ein einziges großes Totenkult für ungezählte Pflanzen, denen von den eigenen Brüdern die notwendigen Lebensbedingungen vorerhalten werden. Freilich tritt hier der Kampf ums Dasein nicht so augenfällig in die Errscheinung, weil die Pflanzen an ihrem Ort festzurzeln und nur für ihre nächste Umgebung als Mitlämpfer in Frage kommen. Ganz anders bei den Tieren, denen die Fähigkeit der Fortbewegung verliehen ist. Bei ihnen nimmt der Kampf aktiver Formen an; besonders bei den Raubtieren, die durch Überwältigung anderer Tiere nicht nur gefühlliche Konkurrenten aus dem Weg räumen, sondern durch den Mord ihr Nahrungsbedürfnis befriedigen.

Zum Kampf gehören Waffen und Kampfmittel. Auch hierin sind es wieder die Raubtiere, die uns solche in großer Mannigfaltigkeit zeigen. Obwohl gibt es auch friedliche Tiere, deren Geschäft nicht eher doch nur ausnahmsweise der Mord ist, (man denke an das Kind, an Reh und Hirsch u. a.) und die doch mit ganz ansehnlichen Waffen ausgestattet sind; aber hier handelt es sich ganz vorzugsweise um Werkzeuge der Vertheidigung, während die Waffen der Raubtiere in erster Linie die Bedeutung von Angrißswaffen haben. Eine genaue Trennung der beiden Waffengattungen ist schwierig, nicht möglich, weil auch Tiere, die gar nicht angreifslustig sind, doch gelegentlich zum Angriff gedrängt werden, und ebenso sind die rauhslustigsten Tiere oft genötigt, sich gegen die Angreifer anderer zu verteidigen.

Bei dem Wort Raubtiere denkt man in erster Linie an die großen starken Bestien, die sich hinter den Gitterstäben der Raubtierläge langweilen. Die mächtigen Braunen und das furchterliche Gebiß des „Königs der Tiere“ hat wohl jeder einmal mit Schrecken betrachtet. Mit einem Tatzenstich vermag dieser ein Kind zu Boden zu werfen, und ein Biß genügt, um die Welschläufe des Genuis zu zerbrechen. Aber diese furchtbaren Waffen würden dem Löwen wenig helfen, wenn er nicht in stande wäre, die meist sehr schnellfüßigen Beutezie zu erschlagen. In der Tat verfügt er noch über eine Anzahl von Kampfmitteln, die ihm auch das ermöglichen und die ihn zu einem vollendetem Rauber machen. Was in dieser Hinsicht von dem Löwen gilt, das läßt sich von allen Raubtieren aussagen, und unsre Hanslaube macht es uns leicht, die Waffen und Kampfmittel der lachenartigen Raubtiere (Tiger, Luchs, Wildsah, Leopard, Jaguar, Puma u. a.) aufzunehmen zu lernen. zunächst sind die Löwen alle keine guten Löwen. Sie verfolgen schnelle Schülerslinge, so lange sie diese im Sprung erreichen können. Gerade vom Löwen ist es ja bekannt genug, daß er eine Antilope oder eine Giraffe, die er im Sprung verfehlt, laufen läßt. Es würde ein ganz vergleichbares Gemüse sein, das geflüchtete Tiere durch Laufen zu erjagen. Aber der Sprung, das ist die Spezialität der Löwen. Anscheinlich können sie sich an das Beutetier nur bis auf einen gewissen Abstand, das lechte Stück Fleisch muß durch den Sprung zurückgelegt werden. Wenn man bedenkt, daß der Löwe ein Gewicht bis zu vier Hektaren erreicht, so muß die Kraft der Beinmuskeln, die eine solche Körpermasse mehrere Meter weit und hoch fortbewegen, ganz bedeutend sein. Natürlich ist es auch der Bau der Hinterbeine, der solche Leistungen möglich macht. Die Art, wie hier die kräftigen Muskeln angeheftet sind, läßt die Beine wie Schleuderhebel wirken, die früher in Kriegsgefechten zum Schleudern gewaltiger Steine verwendet wurden. Der Stein wurde auf das Ende des langen Hebelarms gelegt, und die Schleuderbewaffnung wirkte am kurzen Ende. Es kam darauf an, an diesem Ende eine möglichst große Kraft recht schnell wirken zu lassen. Dadurch wurde der kurze Hebelarm plötzlich herabgezogen, das Ende des langen aber, auf dem der Stein lag, hob sich in derselben kurzen Zeit um ein seiner Größe entsprechen-

de Maße. „Gott soll mich hören, ich glaube, sie ist eisernächtig!“ rief er, als er ihre wieder hart gewordenen Augen sah. „In diesen Leib ist die Seele der Virginia gefahren, soviel steht fest!“

Der Adler verschwand in den Lüften, während der Soldat sein Panthereischen bewunderte. Es lag so viel Anmut und Jugend in ihrem Unterriss! Sie war hübsch wie eine Frau. Der blonde Pelz ihres Kleides verschmolz in feinen Tönen mit dem mattem Weiß, das die Schenkel auszeichnete. Das Licht, das die Sonne verschwenderisch herabwarf, ließ dieses lebendige Gold, diese braunen Nieden erblühen, so daß sie unbestimmbare Freude erhielten. Der Provençale und das Panthereischen sahen sich mit verständnisvoller Miene an. Die Stoßzähne erhebten, als sie fühlte, wie ihr der Nagel ihres Freundes den Schädel krachte; ihre Augen glänzten auf wie zwei Blitze, und dann schloß sie sich kräftig. „Sie hat eine Scelos!“ sagte er, indem er die Kugel dieser Königin des Sandes studierte, die goldig war wie der Sand selbst, weiß wie er, einsam und glühend wie er...

sprechendes, viel größeres Stück mit einer sehr bedeutenden Geschwindigkeit und schleuderte den Stein weit fort. Beim Ballspiel der Indianen kommen ganz dieselben mechanischen Prinzipien zur Geltung, und ebenso wirken sie beim Sprunge des Löwen und seiner Verwandten. Die stark gehauenen Beine, deren Ober- und Unterschenkel beim Kauen vor dem Sprunge zusammenliegen wie Hest und Klinge eines Taschenmessers, klappen im Moment des Sprunges mit solcher Gewalt auseinander, daß der schwere Körper weit fortgeschleudert wird. Diese Schleuderkraft wird noch erhöht durch die außerordentlich kräftigen Rückgratmuskeln, die die Wirbelsäule aus der gekrümmten Haltung beim Dücken (Kauen) förmlich in den gestreckten Zustand überführen. Auch das hilft die Sprungweite zu vergrößern. Ein Stab aus Stroh oder Stahl, den man biegt, springt ja auch ein Stück fort, wenn er sich, plötzlich losgelassen, vermöge seiner Elastizität wieder strect.

Doch für die an ihre Beute sich heranschleichenenden Raubtiere ist die Fähigkeit des raschelnden Anschleidens ein sehr wichtiges Kampfmittel, und daß ferner ein scharfes, auch die nächtliche Dunkelheit durchdringendes Gesicht beim Aufsuchen der Beute unentbehrlich ist, liegt auf der Hand. Vor allem aber muß das Raubtier auch imstande sein, Hilfsmittel mehr geistiger Art anzuwenden. So sehr auch in der Tierszettel die intellektuelle Begabung der Tiere übertrieben worden ist, so sicher ist es doch auch, daß die Raubtiere ohne die Verwendung von allerlei Listern und Künsten ihrer flüchtigen Beute sehr oft nicht habhaft werden könnten. In dieser Beziehung leistet vor allem auch der in der Tierszettel stehende Wolf und Fuchs weit zurück. Die Kunst des Klecklers, die namenlich für die kleinen Raubarten bis zum Jaguar und Puma heraus ein so wertvolles Kampfmittel ist, sieht Wölfen und Füchsen nicht zur Verfügung. Sogar die weit geringere Geschwindigkeit des Wölfers, die bei den Jähen und noch mehr bei den Wölfen eine so große ist, macht den Hund-Raubtieren das Kleckern auf Bäume unmöglich. Aber auch das Kampfmittel plötzlicher weiter Sprünge aus der Ruhe heraus ist ihnen veragt. Sie sind bei der Verfolgung ihrer Beute vor allem auf die Fähigkeit schnellen und andauernden Laufens angewiesen. Von den Wölfen ist es ja bekannt, wie sie den von angstgebeuteten Pferden gezogenen Schlitten in unermüdlichem Lauf miliennweit verfolgen. Für den Mangel eines scharfen Gesichts werden sie entschädigt durch den überaus feinen Geruchssinn, der sie die Spuren der Beutetiere zu verfolgen befähigt. Auch Hund und Fuchs sind hierin in gleicher Weise ausgestattet. Der Fuchs aber, der mehr ein Raubräuber ist, verfügt außerdem noch über ein scharfes Gesicht. Schon die ovalen, seitlich stehenden Pupillen zeigen, daß er hinsichtlich des Gesichts den Jähen nahesteht. Auch die Art, wie er sich an die Beute heranschleicht, wie er sie belauert und aus dem Hinterhalte überrascht, erinnert mehr an die Kampfweise der Jähen.

Unsre gezähmten Hunderassen haben ja den Raubtier-Karakter ziemlich eingebüßt, ein Blick aber in den Rachen dieser Tiere zeigt uns ein Gesicht, das ihre Veranlagung zum blutigsten Rauber deutlich zeigt. An Schärfe steht das Gesicht der hundearthigen Raubtiere dem der Jähen nach, auch hinsichtlich der Schärfe der Zähne stehen Wolf und Fuchs weit zurück. Die Kunst des Klecklers, die namenlich für die kleinen Raubarten bis zum Jaguar und Puma heraus ein so wertvolles Kampfmittel ist, sieht Wölfen und Füchsen nicht zur Verfügung. Sogar die weit geringere Geschwindigkeit des Wölfers, die bei den Jähen und noch mehr bei den Wölfen eine so große ist, macht den Hund-Raubtieren das Kleckern auf Bäume unmöglich. Aber auch das Kampfmittel plötzlicher weiter Sprünge aus der Ruhe heraus ist ihnen veragt. Sie sind bei der Verfolgung ihrer Beute vor allem auf die Fähigkeit schnellen und andauernden Laufens angewiesen. Von den Wölfen ist es ja bekannt, wie sie den von angstgebeuteten Pferden gezogenen Schlitten in unermüdlichem Lauf miliennweit verfolgen. Für den Mangel eines scharfen Gesichts werden sie entschädigt durch den überaus feinen Geruchssinn, der sie die Spuren der Beutetiere zu verfolgen befähigt. Auch Hund und Fuchs sind hierin in gleicher Weise ausgestattet. Der Fuchs aber, der mehr ein Raubräuber ist, verfügt außerdem noch über ein scharfes Gesicht. Schon die ovalen, seitlich stehenden Pupillen zeigen, daß er hinsichtlich des Gesichts den Jähen nahesteht. Auch die Art, wie er sich an die Beute heranschleicht, wie er sie belauert und aus dem Hinterhalte überrascht, erinnert mehr an die Kampfweise der Jähen.

Wenn man einen Hund einen Hasen verfolgen sieht, so wird man fast immer die Wahrnehmung machen, daß jener, obwohl er ausgezeichnet läuft, seine schnellfüßige und geschickte Quersprünge ausführende Beute doch nicht einzuholen vermag. Wölfe und wilden Hunden würde es genau so ergehen, wenn sie nicht gleichzeitig noch ein andres wichtiges Hilfsmittel gebrauchen, das ihnen das Erhaschen des Wildes in viel höherem Grade sichert als das Hohe Rennen: sie jagen in Gesellschaften, in Rudeln. Nur so ist es ihnen möglich, schnelllaufende Tiere zu umrinnen und einzufangen. Gute Beobachter der wilden Tiere haben schon oft geschildert, wie z. B. die Wölfe bei den Raubzügen nach bestimmten Plänen arbeiten; bei ihnen ist die Räuberrei organisiert. Sogar einen Räuberhauptmann haben sie, und diesem, einem besonders starken und fluglen Tier, ordnen sich die andern Wölfe willig unter.

Eine Gruppe der viersährigen Rauber ist dadurch ausgezeichnet, daß sie über eine außerordentliche Schwimmfähigkeit verfügen und deshalb ihrer Beute im Wasser nachstehen können. Der Fischotter, der auch auf dem Lande ein finster Geselle ist, schwimmt geradewau meisterhaft; im zoologischen Garten hat man öfter Gelegenheit, seine Schwimmkünste zu bewundern. Er vermag mit den schnellen Fischen, mit Hest und Forelle, um die Wette zu schwimmen. Zu gleicher Meisterschaft in der Schwimmkunst bringen es die Eisbären und die auf dem Lande so unbehilflichen Seehunde und Walrosse. Alle diese Tiere haben ein sehr scharfes Gesicht, das ihnen auch unter Wasser gut zu sehen gestattet. Beim Fischotter, der auch die Uferböhlen nach Beute durchsucht, und beim Seehund, dem in der Nacht, seiner Hauptjagdzeit, die Erschütterungen des Wassers die Nähe der Beute anzeigen müssen, kommt zur Schärfe des Gesichts noch ein feines Tastgefühl, dessen Organe die Vorsten an der Schnauze sind.

Ein Überblick über die Waffen und Kampfmittel ergibt also folgendes: als eigentliche Waffen kommen bei den bis jetzt erwähnten Tieren das scharfe Gebiß und die scharfe Bekleidung der Zähne in Frage; bedeutende Körperfraft, Schärfe des Sinnes, Geschwindigkeit und Behendigkeit der Bewegung, Geschwindigkeit der Fortbewegung, sei es durch Lauf, Sprung oder durch Schwimmen oder Kleckern, endlich die Kunst des Anschleidens und die Fähigkeit, in Gesellschaft anzugreifen, das sind die hauptsächlichsten Kampfmittel, die den Raubtieren zugestellt sind. Freilich verjährt die Natur nie so verschwenderisch, daß sie in einer Tierart alle diese Mittel zur Verfügung stelle. Was für ein Auskund von Gefährlichkeit müßte ein Tier werden, das stark wie der Löwe, scharrig wie die Käse, feinnasig wie der Hund wäre, das zugleich ein ausgezeichnetes Läufer, Springer, Schwimmer und Klecker wäre und alle List und Künste bis zur Meisterschaft beherrschte. Die sparsame Natur verleiht eben jeder Tierart nur wenige Gaben und entwickelt diese bis zur Vollkommenheit, und jedes Tier hat neben seinen bis zur Vollkommenheit ausgebildeten Fähigkeiten auch seine Schwächen.

Wir dürfen uns bei unsrer Betrachtung nicht streng an den zoologischen Begriff des Raubtiers halten; denn in diesen Begriff sind schon Tiere wie Seehunde und Walrosse nicht mit eingeschlossen, obwohl sie sich vorwiegend von Wasserstieren nähren. Wir müssen vielleicht den Begriff erweitern auf alle die Tiere, die andre überwältigen und verzehren, und in diesem Sinne sind der Maulwurf und die kleine Spitzmaus, die sich von Insekten und Würmern nähren, sind Schlangen und Eidechsen, Frösche und Kröten ebenso gut Raubtiere wie Wolf und Löwe; die in letzteren jungen Singvögel, die im klaren Wasser des Bachs jagenden Fischen haben im Grunde dasselbe Interesse auf den Namen des Raubtiers wie die Falken und Adler oder die gefährlichen Haifische. Selbst der Wolfisch muß, obwohl ihn die zoologische Systematik seinem eigenartigen Körperbau entsprechend weit von den eigentlichen Raubtieren abhält, doch wegen seiner Ernährungsweise mit zu den Raubtieren gerechnet werden, wenn auch die Art, wie er seine Jagdbeute habhaft wird, gar nichts an sich hat, wodurch er einigermaßen invonieren könnte: er läuft ja einfach die Heringe und andre kleinen Fische, indem er durch das Wasser des Meeres treibt, in sein gewaltiges Maul hereinzuholen, um dann von Zeit zu Zeit die zwischen den Fischen hängende Beute in kleinen Portionen durch den engen Schlund zu drücken. Da sind seine Verwandten, die Bahnwale und Delphine, doch ganz andere Rauber und Mörder,

Mit ausgezeichneter Schwimmfähigkeit ausgestattet, sind sie mit ihrem furchterlichen Gebiß ganz hervorragende Fresser. Der Schwerpunkt greift sogar die viel größeren Walfsäle an und reicht ihnen große Stöße Spez vom Leibe.

Was die eigentlichen Fische betrifft, so sind die Räuber unter ihnen vom Hai bis herab zu Lachs, Hecht, Forelle und noch kleineren Raubfischen alle ausgezeichnete Schwimmer, die ihre Beute schon von weitem erspähen. Die Jagdweise eines Teils derselben gelingt am besten Hecht und Forelle, die eine Stunde lang unbeweglich an einem Orte „sichern“ und dann dann blitzschnell wie der Pfeil, der von der Schne springt, auf ihre Beute stürzen. Da den Fischen besondere Fang- und Greiforgane nicht zur Verfügung stehen, so muß natürlich ihr Maul breit und gut bezahnt sein. Ein Teil der Fische ist deutlich hinterwärts gebogen, ein Entschlupfen der einmal gepackten Beute ist daher ausgeschlossen.

Bei einigen Fischen sind raffinierte Lockapparate vorhanden, die es ihren Beutlingen ermöglichen, ruhig im Schlamm zu liegen und die Beute an sich heranzutragen. Die bestimmtsten Welse (in den Fischhandlungen werden für Aquarienliebhaber fingerlange Vergnügungen gefordert) und andre Fischarten haben am Maul lange Fäden, die während der Fisch im Schlamm vergraben liegt, wie Würmer über dem Grunde spielen. Schnappt ein Fisch nach Ihnen, so spaziert er alsbald in das weite Maul des gefährlichen Vogelgängers. Ganz dasselbe Lockmittel in etwas anderer Form wendet der Froschfisch an, der wegen seiner ganz enormen Höhlichkeit auch Seelenfisch heißt. Dieser vordere Müdenflossa besteht aus mehreren langen Fäden, der vorherster zwei wie appetitliche Fleischstückchen ausschmeißt. Am Schlamm vergraben, läuft der Seelenfisch danach schnappt, sein weites Maul aufzureißen und den Räuber zu verschlingen.

(Schluß folgt.)

Kunstchronik.

Neues Theater (Neuinstudiert: *Fra Diavolo*). — Was das neue Opernjaahr uns bescherten wird, in welchem Ausmaß überhaupt gezeigt werden soll, ist natürlich noch ziemlich unbestimmt. Es scheint aber, daß die neue Oberregisseurin der Oper, Herr Dr. Löwenfeld, sein Auge besonders auf die Spielerin geworfen hat, deren Aufführung im allgemeinen heute jedem neuen Regisseur am Herzen liegt. Herr v. Wyneß machte von dieser Regel eine Ausnahme, sein Sinn war in erster Linie auf modernere Werke großen Stils gerichtet; was wir ihm hier zu verdanken haben, ist jedem Theaterbesucher in besserer Erinnerung. Daß die Spielerin im letzten Jahr zu kurz kam, unterliegt keinem Zweifel, doch soll damit kein Vorwurf ausgesprochen werden; in einem einzigen Opernjaahr lassen sich, wenn auf einem Gebiet Fortschrittlisches geleistet werden soll, verschiedene Gebiete nicht ohne weiteres gleichmäßig bebauen. Sollte es sich wirklich bewähren, daß die neue Arie die Spielerin, mit hin in die ältere Oper pflegen will, so wird manche Arbeit des verlorenen Jahres umsonst gewesen sein, da das gleiche Personal auf einmal wieder andern Aufgaben zugeführt wird, Aufgaben, denen dies und jenes tüchtige Mitglied ziemlich fremd gegenüber steht, wie gleich gestellt die Vorstellung des *Fra Diavolo* zeigte. Wegen einem Wechsel im Opernplan nach Seite der älteren Oper hin haben wir im Prinzip nichts einzubringen, vorausgesetzt, daß Opern an die Reihe kommen, die wieder zu hören oder auch neu kennen zu lernen wünscht lohnt. Denn hoffentlich bleibt man nicht dabei stehen, eingeschlossen allein Repertoireopern, die zufällig auf unserer Bühne einige Jahre gespielt haben, wieder vorzunehmen, sondern man ergriffst selbst die Initiative und wählt auch einmal ein Werk, das nicht gerade überall zu treffen ist. Zu tun gibt es hier für eine musikalisch geschickte Zeitung genug. Daß auch eine Anzahl älterer klassischer Werke einer gründlichen Neuinstudierung an unserm Theater bedarf, daran braucht an dieser Stelle kaum erinnert zu werden. Die Mozartfrage ist z. B. hier brennend.

Kubers *Fra Diavolo*, immer noch eine der sehr häufig aufgeführten Opern, wurde von der neuen Opernregie als Debüt gewählt. Die Arbeit ist bei dem Stück, das seine Beliebtheit in erster Linie seinem Spitzbübenelement verdankt, nicht allzu schwer. Hat man zwei so humoristische Banditen, wie sie von den Herren Kunze und Marion gegeben werden, so ist das Stück zur Hälfte in Sicherheit. Indessen übertrieben die beiden Künstler besonders hinsichtlich der Kleidung; das waren nicht im mindesten Räuber, sondern Vagabunden unterster Sorte, mit denen sich *Fra Diavolo* niemals abgegeben haben würde. Musikalisch gehört *Fra Diavolo* durchaus nicht zum Besten, was Kuber geschaffen. Daß er besonders neue Töne gefunden, den Takt in wirklich origineller Weise angepaßt und seine Musik sichtlich scharf durchgetrieben hätte, wird man nicht sagen können, wenn man an größere Leistungen Kubers denkt. Obwohl viel weniger aufgeführt ist, ist z. B. Maurer und Schlosser entschieden bedeutender. Dennoch ist so viel des echt Kubers Bleiben in der Oper, besonders hinsichtlich der Rhythmus, weniger der melodischen Erfindung, daß sich bei dem unterhaltenden Takt ihre heutige Beliebtheit noch ganz gut begreift.

In der Aufführung schien man die Aufmerksamkeit besonders den Ensemblezügen der Solisten gewidmet zu haben, die zum Besten gehörten, was die Vorstellung bot. Möglicher, daß in Herrn Dr. Löwenfeld ein Regisseur gefunden ist, der von der Musik wisslich etwas versteht, hier aber eingetrogen kam. Bei einigen wisslich ausgearbeiteten Ensemblezügen glaubte man eine neue Hand bemerken zu können. Im übrigen fehlt der Aufführung noch ähnlich viel. Gleich der *Fra Diavolo* des Herrn Jäger löst manches so lächerlich über, gesanglich und in der Darstellung. Zu geringer Eleganz und Geschmeidigkeit in den ersten Akten, sam im dritten Akt, der *Fra Diavolo*'s große Szene bringt — einzig durch diese weiß er sich als nicht gewöhnlicher Räuber aus; durch sie muß er sich auch nach Gesetzen der Opernmoral, die Sympathie der Zuhörer sichern — auch ein älterer Verfasser der flämischen Mittel; die ganze Szene läßt sich ganz anders anordnen; vor allem war zu viel höchst unnötige Aufregung dabei. Das war kein *Fra Diavolo*, der in seiner Eigenschaft als Räuber über seiner Sache steht. Gesanglich sehr ansprechendes bot indessen Herr Jäger in den andern Akten. Ganz deplatziert wirkte Frau Doborn in der Rolle der Engländerin, die sie teilweise ganz vergriff, überhaupt nicht zu geben vermag. Der Versuch, diese Künstlerin in der Spielerin zu verwandeln, ist vorläufig so ziemlich mißglückt. Möglicher, daß sich die talentvolle Dame einarbeitet. Aber auch stimmlich liegt ihr die ältere Oper nicht. Fast unmöglich in der schauspielereischen Leistung ist Herr Grunow — allerdings nichts Neues. Aber die Regie könnte hier doch sicher manches verbessern, schon das Aussehen. So weich, fast weiblich geht, sieht kein Dragoner aus. Muß denn der Irländische Sentimentalton einer Oper immer gleich schon im Auftreten zeigen, was er ist. Auch Herr Käse (Lord) scheint in der Spielerin immer noch nicht völlig zu Hause zu sein; er gab als gescheiter Künstler viel Gütes und ehr Komisches, aber dann und wann stößt das Spiel doch nicht. Ganz an ihrem Platze ist Gräulein Gladnir, die in der Spielerin groß geworden und, ein echtes Spielmännchen, gerade für Rollen wie das Bauernmädchen sich sehr gut eignet. Gesanglich ist nicht alles ausgeglichen, also verwöhnt darf man hier in seinen Ansprüchen nicht sein. Die leichten Chöre gingen sehr frisch; echt opernähig war der Bauernanzug im dritten Akt. Ob Stilfragen Sache des neuen Regisseurs sind, könnte nach dieser Vorstellung nicht bejaht werden. Nicht eigentlich was

die Dekoration des dritten Akts, die, mit der des ersten vereinigt, nicht nur allzu theatralisch war, sondern auch von den Geschichten gar keinen rechten Begriff zu geben vermag. —

Schauspielhaus (*Die Diebin*, Kriminalomödie in 4 Akten von C. M. S. Dellan). — Die Nobilität des Schauspielhauses ist rührend und lehrreich. Sie lehrt, wie nur ein Hintertreppenroman, daß Versteinbrüder im Grunde edle Menschen sind. Herr Kleßna brutalisiert zwar seine Tochter und seinen Gehilfen und hat Gott weiß wie viele Einbrüche auf dem Gewissen, aber er hat auch einmal bei einem Brand heldhaft ein halbes Dutzend Menschen gerettet; er ist ganz gewiß durch gutes Zureden zu bessern, und man wundert sich nur, daß es nicht im Laufe der vier Akte geschieht und wir am Schluss nur hoffen dürfen. Sein Gehilfe Schramm empfiehlt sich schon dadurch, daß er treu für seine Kanarienvögel sorgt, noch mehr dadurch, daß er die Tochter seines Meisters sehr anständig liebt, und noch mehr dadurch, daß er einen leichtfertigen Wunschen, der das Mädchen verführen will, grimmig haft. Die Tochter des Obersteinbrüders aber, Len Kleßna, ja, sie ist zwar von Jugend auf zum Stehlen und Einbrechen abgerichtet, aber sie braucht sich nur in einen wackeren Abgeordneten zu verlieben, und sofort ringt sich das Gute in ihr empor, und als sie gar von ihrem Vater gezwungen wird, bei dem edlen Abgeordneten einzutreten, und mit dem Ideal zusammentrifft, da wird sie im Handumdrehen ganz rührend edel; sie schlägt dem Wadeten, der sie überrascht, nicht nieder, sie lauft dem demütig seinen guten Worten, sie will gar das Verbrechen eines andern auf sich nehmen, ist auf keinen Fall mehr zu irgendwelchen Schänden zu bewegen und wird ganz sicher in England bei der Schwester des Abgeordneten ein einwandfreies Leben führen; hoffentlich zieht sie noch einen braven Mann und viele, viele Kinder. Es ist ganz wie in Altporträtsromanen. Alles ist gemein in dem Stück, seine Spannung wie seine Sentimentalität. Deshalb muß es natürlich auch in deutschen Theatern gespielt werden; denn der Theaterbetrieb kennt keine Scham.

gm.

Neues Theater. Freitag: *Bar und Blümchen*. Sonnabend: *Jubiläum*. Sonntag: *Syltanische Bauernehe*; *Der Falstaff*. Montag: *Der Revier*. Freitag: *Der Mann mit den drei Frauen*. Sonnabend: *Ein Walzertraum*. Sonntag: *Hotel Eva*. Montag geschlossen.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/2 Uhr.

Vereinigte Leipzigische Schauspielhäuser. **Schauspielhaus.** Freitag: *Die Diebin*. Sonnabend: *Die gelbe Nachttisch*. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: *Fr. Lotte, meine Frau* (kleine Preise), abends 8 Uhr: *Die Diebin* — *Neues Operetten-Theater* (Theater am Thomasring). Freitag, Sonnabend: *Gretchen*. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: *Gretchen*. Haben Sie nichts zu verzögern? (kleine Preise), abends 8 Uhr: *Gretchen*.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus und im Neuen Operetten-Theater beginnen, wenn nichts anderes angegeben, 8 Uhr.

Leipziger Sommer-Theater (Drei Linden). Freitag: *Robert und Bertram* (Vorbericht für Regisseur Börster).

Die Vorstellungen beginnen wochentags 8 Uhr, Sonntags 1/2 Uhr.

Battenbergtheater. Freitag, Sonnabend: *Lagebuch einer Verlobten*. Sonntag: *Die Liebesprobe*, *Schwank in 8 Akten von Tilly von Trotha und Julius Frey*.

Technisches.

F. Hamacher, Telegraphie und Telephonie (Wissenschaft und Bildung, Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens). Herausgegeben von Verlagsagent Dr. Paul Herre. Band 23. Leipzig, Verlag von Quelle u. Meyer. Preis gebunden 1.25 Mark. — Das Buch ist für jedermann bestimmt, es ist die Wiedergabe von Volks hochschulvorträgen. Sein Verfasser ist Telegraphendirektor und gleichzeitig Dozent an der Technischen Hochschule zu Berlin. Selbstverständlich muß bei der Behandlung eines so ausgedehnten Gebietes wie Telegraphie und Telephonie in einem kleinen Buch entweder die postalische Bedeutung der Errungenschaften oder deren Technik in den Vordergrund gerückt werden. Im vorliegenden Buche befaßt sich der Autor in erster Linie mit der Technik, der Zusammenfügung und Funktion der telegraphischen und telefonischen Apparate. Dies geschieht auf der Grundlage einer Erläuterung der in Frage kommenden physikalischen Grundgesetze. Ferner wird die kurze Schilderung der alten Verfahren optischer Telegraphie die meisten Leser interessieren. Sonst beschreibt der Verfasser nach einer Skizzierung der Entwicklung hauptsächlich diejenigen Apparate und Methoden, die dem Stadtbewohner aus dem Post- und Telegraphenverkehr unmittelbar bekannt werden, und darum darf ein Lernbegleiter auch in dieser Beziehung das Buch nicht mit zu großen Erwartungen in die Hand nehmen; auf die Technik der Kabel, Untersee- und Schnelltelegraphie ist es nicht ausgehend. Liebrigens hätten wir, wenn die Abbildungen im allgemeinen auch instruktiv sind, doch mancher der erklärenden Handzeichnungen ein besseres Aussehen gewünscht. Jb.

Die Internationale Photographic Ausstellung Dresden 1909 hat, mehrfachen Wünschen aus den Kreisen der photographischen Großindustrie und der Wissenschaften folgend, die Anmeldefristen für die Gruppen Entwicklung, Wissenschaft und Spezialanwendungen der Photographie und photographic Industrie bis zum 1. November d. J. verlängert. Es empfiehlt sich jedoch, die Anmeldungen zur industriellen Gruppe schnellstmöglich zu bewirken, da die bevorzugten Plätze abbalzen werden und es der Gruppenleitung zur Zeit noch möglich ist, etwaigen Sonderwünschen in bezug auf architektonische Gestaltung entgegenzutreten. Anmeldeformulare und Auskünfte werden von der Geschäftsstelle in Dresden-L., Neumarkt 1, 2. erteilt.

Ein internationaler Elektrikerkongress wird in Verbindung mit einer gleichfalls internationalen Ausstellung in den Tagen vom 14. bis 20. September in Marseille abgehalten werden. Vorzugsweise werden die Anwendungen der Elektrizität bei dieser Gelegenheit besprochen und veranschaulicht werden. Vorsteher des Kongresses wird Professor Maurice Lévy sein; das Bureau befindet sich in Paris.

Gingelaufene Schriften.

Von der illustrierten Romanbibliothek *In Freien Stunden* ist soeben der erste Band des Jahrgangs 1908 gebunden erschienen. Ein Erzählungsmaterial enthält der Band, von kleinen Sachen abgesehen: *Das Einsaug*, Roman von Leo Clavel, *Sigrid*, das Fischermaiden, Erzählung von Theodor Mügge, *Der schwarze Hans*, Erzählung von Melchior Mehr, *Steuermann Goldswirth*, Roman von Clark Russell, und *Walter und Sohn* von J. N. Rotopento. Preis in kleinen gebunden 8.50 M., in Halbfarben 4.— M. Alle Parteibücher handlungen und Abenteuer liefern das Werk.